MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfälische Tageszeitung

Münsterischer Anzeiger

Eigene Vertretungen

Ahaus: van-Delden-Straße 6, Fernsprecher Nr. 450; Ahlen: Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher Nr. 444; Bocholt: Realschulstraße 14, Fernsprecher Nr. 3247; Borken: Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; Borghorst: Emsbettener Straße 6, Fernsprecher Nr. 222; Burgsteinfurt: Lindenstraße 73, Fernsprecher Nr. 232; Coesfeld: Hindenburgplatz 9, Fernsprecher Nr. 394; Dülmen: Adolf-Hitler-Straße 55, Fernsprecher Nr. 578; Emsdetten: Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 3.6; Greven: Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225; Gronau: Adolf-Hitler-Str. 36, Fernsprecher Nr. 260; Ibbenbüren: Adolf-Hitler-Str. 7, Fernsprecher Nr. 343; Lengerich: Adolf-Hitler-Platz 11, Fernsprecher Nr. 516; Lüdinghausen: Markt, Fernsprecher Nr. 338; Ochtrup: Bahnhofstr. 18, Fernsprecher Nr. 305; Rheine: Bahnhofstr. 2, Fernsprecher Nr. 2352; Warendorf: Oststraße 24, Fernsprecher Nr. 511; Werne: Kirchplatz 8, Fernsprecher Nr. 114

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

10 Rpf. im Einzelverkauf

Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14, Fernsprech-Sammel-Nr. 2 42 31. Hauptschriftleitung: Münster i. W., Gallitzinstr. 13. Bezugspreis: Ausgabe A 2.10 RM, Ausgabe B (mit Illustrierter Wochenschau) 2.35 RM monatlich einschl. Zustellungsgebühr und Versandkosten. Bei Postbezug einschl. 24.5 bis 28 Rpf. (im Durchschnitt 26.25 Rpf.) Postzeitungsgebühren zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Die Westfälische Tageszeitung erscheint 7mal wöchentl. morgens. Anzeigen: Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpf., für Familienanzeigen 10 Rpf., für Stellengesuche 10 Rpf. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. Textanzeigen: Das mm 1.30 RM, bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm 13.00 RM, bis zu 35 Gramm 15.00 RM, bis zu 50 Gramm 17.00 RM ohne Nachlässe. Für Bezirksausgaben besondere Preislisten. Postscheckkonto: Nr 81 n Nr. 42114

89. Jahrgang | Dienstag, den 26. November 1940 | Nummer 325

Ein neuer Schlag ging nieder

Nach Southampton Großangriff auf Bristol – Ganze Häuserblocks umgestürzt – Gasbehälter mit riesigen Stichflammen explodiert – London spricht von „Nonstop-Angriff" – Ausmaß der Verheerungen nicht zu verschweigen

Berlin, 25. November.

Nach beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen griffen in der Nacht vom 24. zum 25. 11. zahlreiche Bombengeschwader Hafen- und Industrieanlagen in Bristol an. In ununterbrochener Reihe überflogen die deutschen Kampfflugzeuge ihr Ziel und warfen Bomben von so schwerem Kaliber, daß — wie die Besatzungen im taghellen Schein der zahlreichen Brände beobachten konnten — ganze Häuserblocks zusammenstürzten. In einem Gaswerk explodierten mehrere Gasbehälter mit riesigen Stichflammen. Lange Reihen von Lagerschuppen standen in Flammen. Die Besatzungen der zurückkehrenden Flugzeuge meldeten einstimmig, daß die Wirkung der Angriffe überraschend groß gewesen sei. Die Flakabwehr war zunächst gut, ließ aber bald an Treffsicherheit nach.

*

Während das britische Luftfahrtministerium die Engländer über die furchtbaren Zerstörungen in Coventry, Birmingham und Southampton noch mit erlogenen Behauptungen von der Bombardierung der Berliner Bahnhöfe zu trösten suchte, hat die deutsche Luftwaffe schon wieder zu einem neuen Schlage ausgeholt, der diesmal die westenglische Hafenstadt Bristol mit der ganzen Wucht der deutschen Vergeltung traf. Der Großangriff der gegen Bristol angesetzten starken Fliegerkräfte hat allerdings auch hier so durchschlagende Erfolge gehabt, daß sie einfach nicht verschwiegen werden konnten. Wenn auch die amtlichen britischen Stellen den Namen der Stadt, wie üblich, wieder verschweigen und mit „eine Stadt in Westengland" umschreiben, so lassen doch selbst ihre dürftigen Angaben ahnen, daß das Ausmaß der von den deutschen Bomben angerichteten Zerstörungen riesengroß sein muß.

Unter dem niederschmetternden Eindruck des deutschen Großangriffes teilte der Londoner Rundfunk mit, daß deutsche Flugzeuge in der Nacht zum Montag ganz besonders heftig eine Stadt in Westengland mit Bomben belegt haben. Dieser Angriff habe kurz nach Einbrechen der Dunkelheit begonnen und einige Stunden gedauert. Hochexplosive und Brandbomben hätten „Häuser und Handelsgebäude" zerstört, beschädigt und zum Teil in Brand gesetzt. Es sei ein dauerndes Kommen und Gehen in der Luft gewesen, so daß man den Eindruck habe erhalten können, es handele sich um einen „Nonstop-Luftangriff". Auch der Bericht des Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für die innere Sicherheit gibt zu, daß die hauptsächlichsten Angriffe zur Luft im Laufe der Nacht zum Montag im Westen von England ausgeführt wurden, daß sie kurz nach Einbruch der Nacht begannen und bis nach Mitternacht dauerten. „Schwere und zahlreiche Branddbomben wurden abgeworfen und Wohnhäuser und Bürogebäude durch Brand beschädigt und durch Explosion vernichtet."

„Büro-" bzw. „Handelsgebäude" sind auch in diesem Fall nichts anderes als die schamhaften Umschreibungen für die von den deutschen Bomben zerstörten Fabriken und Hafenanlagen. Wie gewaltig diese Zerstörungen in Wirklichkeit sind, haben die Berichte über Coventry zur Genüge gezeigt. Und in Bristol wird es nicht viel anders sein.

Das ist Bristol

Hauptstandort der englischen Flugrüstungsindustrie

Berlin, 25. November

Bristol ist einer der Haupteinfuhrhäfen der englischen Westküste, der insbesondere für die Einfuhr von Lebensmitteln von Bedeutung ist. Ueber Bristol wurden im Jahre 1937 nahezu 3 Millionen Tonnen der verschiedensten Importgüter eingeführt, davon rund eine Million Tonnen Getreide und Mehl, rund 170 000 Tonnen Futtermittel sowie erhebliche Mengen von Kakao, Früchten, Oelsaaten und anderen Lebensmitteln. Früher war Bristol auch ein sehr bedeutender Einfuhrhafen für Holz; für Erdöl und Erdölderivate ist Bristol ein ebenfalls wichtiger Einfuhrplatz.

Entsprechend seiner Bedeutung als Lebensmitteleinfuhrhafen verfügt Bristol über moderne und sehr leistungsfähige Hafenanlagen. Im Hafengebiet befinden sich große Oeltanks, die zu den größten Englands gehören. Ferner sind zahlreiche Getreidesilos und Getreideschuppen, Gefrier- und Lagerhäuser für die verschiedensten Lebensmittel vorhanden. Die Hafenanlagen, die man als die modernsten Englands bezeichnen kann, erleichtern vielfach die Entladung von Schiffen direkt in Eisenbahnwagen, was besonders bei Lebensmitteln sehr wichtig ist. Ueber den Hafen von Bristol wurden weite Gebiete Südenglands versorgt. Die von den deutschen Bombenangriffen angerichteten Zerstörungen treffen diese Gebiete schwer.

Bristol ist ferner bekannt als ein Hauptstandort der englischen Flugrüstungsindustrie. In den Bristol-Motor-Works werden die bekannten Bristol-Blenheim-Bomber hergestellt, die zu den am meisten verwandten Typen in der englischen Luftwaffe gehören. Von dem genannten Werk in Bristol werden vor allen Dingen Flugzeugmotore angefertigt. Im Frieden wurden die Bristol Aire-Works als die größten Flugzeugmotorenwerke bezeichnet. Von Bristol aus wurden zahlreiche Flugzeugwerke mit den benötigten Motoren versorgt. Die Beschädigung oder Zerstörung dieser Werke muß also zu unmittelbaren Produktionsausfällen in zahlreichen anderen Werken des Landes führen. In Bristol wird auch Munition verschiedener Art hergestellt.

Torpediert – gesunken

SOS-Rufe des Frachters Port Hobart.

Newyork, 25. November.

Wie aus Washington gemeldet wird, ist der englische Frachter Port Hobart (7430 BRT) durch ein Kriegsschiff 70 Seemeilen nordöstlich von Puertorico angegriffen worden und wahrscheinlich gesunken.

Mackay-Radio gibt bekannt, daß es ein Notsignal des britischen Schiffes Port Hobart aufgefangen habe. 25 Minuten vorher sei ein Funkspruch desselben Schiffes aufgenommen worden, in dem es mitteilte, daß es ein verdächtiges Schiff gesichtet habe.

Der schwedische Handelsdampfer „Anten" (5135 BRT) meldete drahtlos, daß er ungefähr 250 Meilen westlich von Irland torpediert wurde.

Nach einer amtlichen Londoner Mitteilung sind die beiden englischen Vorpostenschiffe „Kingston Alalite" und „Reed" durch feindliche Aktion versenkt worden.

„Niemand täusche sich . . ."

Tiefer Eindruck der deutschen Vergeltungsschläge in der brasilianischen Presse

Rio de Janeiro, 25. November

Die Vernichtung der englischen Rüstungszentren durch die pausenlosen Vergeltungsschläge der deutschen Luftwaffe macht auf die brasilianische Presse tiefen Eindruck. Der Führer erfüllt sein Wort — unter diesen Ueberschriften veröffentlicht Maciel Filho, einer der führenden Leitartikler der Rio-Presse im Imparcial einen Aufsatz, in dem es u. a. heißt: Die Engländer behaupten, aushalten zu können, sie halten aber unter Ruinen aus. Wenn sie nicht durchhalten, hat die letzte Stunde des britischen Empires geschlagen. Niemand täusche sich über Deutschlands Macht, seine militärische Kraft grenzt ans Wunderbare. 1914 leistete es gegen die ganze Welt Widerstand, heute hat es Europa in der Hand und Japan, die größte Macht des Ostens als Verbündeten. Es hat weiter ein diplomatisches Wunder vollbracht durch das Abkommen mit Rußland.

Getarnter Mord

England läßt irische Nationalisten umkommen

Von unserem o-st.-Berichterstatter

Stockholm, 25. November.

Die Zustände auf dem Gefangenenschiff von Strandford Lough, wo die Ulsterregierung zahlreiche irische Nationalisten gefangen hält, haben sich nach hier vorliegenden Berichten in den Herbstmonaten weiterhin derartig verschlechtert, daß man für das Leben der meisten dort untergebrachten Gefangenen fürchten muß. In der vergangenen Woche starben sieben Gefangene infolge Entkräftung. Die Gefängnisverwaltung hat auf Anordnung der Ulsterregierung die Anverwandten bisher nur in einem Falle benachrichtigt. Die übrigen Mitteilungen sollen allmählich im Laufe der nächsten Wochen erfolgen, um allzu großes Aufsehen zu vermeiden.

Lügenbomben auf Berlin

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Reichshauptstadt hat am vergangenen Wochenende, in der Nacht zum Sonntag, einen der kürzesten und harmlosesten Luftalarme der letzten Wochen erlebt. In den Abendstunden heulten die Sirenen. Einige wenige in weiter Ferne hörbare Flakabschüsse ließen vermuten, daß ein britischer Angriffsversuch im Vorgelände Berlins, wie schon so oft, in der deutschen Abwehr zusammenbrach. Das war alles. Kein einziges englisches Flugzeug ist über Berlin gehört worden, keine Bombe ist gefallen und nach unverhältnismäßig kurzer Zeit konnte bereits wieder die Entwarnung gegeben werden, das Zeichen dafür, daß es der Tommy aufgegeben hatte.

Es würde sich nicht lohnen, auf diesen kläglich gescheiterten Versuch, der Reichshauptstadt einen „Besuch" abzustatten, einzugehen, wenn nicht das englische Luftfahrtministerium über Reuter am Montag einen in sprühenden Farben schillernden Bericht von diesem „Angriff" in alle Welt gefunkt hätte, der die britische Lügenphantasie wieder einmal in das hellste Licht rückte. Zu ihrem größten Erstaunen mußten die Berliner erfahren, daß ihre Stadt in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag einen der schwersten Luftangriffe erlebt hat. Mehrere Bahnhöfe, darunter der Bahnhof Putlitzerstraße, der Lehrter Güterbahnhof und der Anhalter und Potsdamer Bahnhof, wurden von Brand- und Sprengbomben getroffen. Mehrere Riesenfeuer wurden beobachtet, die ihren Flammenschein so hoch warfen, daß die Kabinen der britischen Bomber davon erleuchtet wurden. Englische Piloten wollen nach diesm Reuterbericht einen Volltreffer auf dem Potsdamer Bahnhof auf das genaueste beobachtet haben. Viele Sprengbomben und Hunderte von Brandbomben wollen sie auf die wichtigsten Verkehrszentren der Reichshauptstadt abgeworfen haben.

Gewiß haben die Berliner bereits oft erfahren, daß der Stettiner, Schlesische, Potsdamer Bahnhof usw. von britischen Bomben vollkommen zerstört wurde, daß die Gas- und Elektrizitätsversorgung der Reichshauptstadt durch Luftangriffe vernichtet wurden. Diese anmaßenden Behauptungen hatten in der Vergangenheit jedoch insofern einen gewissen Hintergrund, als englische Flieger zwar nicht diese kriegswichtigen Anlagen, aber dafür die Berliner Krankenhäuser und Wohnviertel mit Bomben bedacht hatten. In der Nacht zum vergangenen Sonntag jedoch ist kein einziges englisches Flugzeug über Berlin gewesen. Diese Tatsache können Millionen Berliner und hunderte in Berlin ansässige neutrale Ausländer jederzeit bezeugen.

Auf Einladung des Reichsmarschalls haben sofort nach Bekanntwerden der englischen Lügenmeldung am Montagmorgen die Militär- und Luftfahrtattachés der Berliner Missionen eine Rundfahrt durch Berlin unternommen und die von Reuter als bombardiert und zerstört gemeldeten Stadtteile auf das eingehendste besichtigt, dabei allerdings auch nicht den geringsten Schaden entdecken können.

England hat damit zu den militärischen und diplomatischen Niederlagen der letzten Tage auch eine gewaltige propagandistische Schlappe einstecken müssen. Die Welt hat wieder einmal an diesem einen Beispiel klar und eindeutig den Beweis erhalten, wie wenig man britischen Aussagen Glauben schenken kann. Selbst die Ehre des britischen Soldaten wird durch diese Lügenmethoden Churchills in Frage gestellt, denn der amtliche englische Bericht fußt auf den angeblichen Aussagen der britischen Piloten, die den Angriff auf Berlin unternommen haben wollen, und es ist schwer, zu entscheiden, wer hier gelogen hat. Entweder haben die englischen Piloten bewußt falsche Angaben gemacht oder das englische Luftfahrtministerium hat trotz der Kenntnis des Gegenteils diese wahnwitzigen Behauptungen frei erfunden.

Die Vertrauenswürdigkeit britischer Nachrichtengebung ist mit diesem neuen Streich Churchills in der ganzen Welt auf den Nullpunkt gesunken. Lügen sind das einzigste, was die plutokratischen Kriegstreiber heute noch den verzweifelten und elenden Massen zu bieten haben. Aber seitdem sich die furchtbaren Tatsachen der deutschen Schläge in England nicht mehr verheimlichen lassen, seit es kaum noch einen Engländer gibt, der nicht selbst Augenzeuge der Zerstörungen und Verwüstungen

Fortsetzung auf der 2. Seite

Zensur – eine stumpfe Waffe

Fruchtloses Leugnen nach dem Schlag auf Bristol – Nur rührselige Berichte zugelassen

Von unserem ständigen Vertreter

hw. Stockholm, 26. November

Die deutschen Meldungen vom Montag haben der Welt kundgetan, daß die von den Engländern nicht beim Namen genannte „Stadt irgendwo in Westengland", die in der Nacht zum Montag so schwer angegriffen wurde, Bristol war, und daß die von den Engländern angedeuteten Brände und Explosionen die Ausmaße von Coventry erreichten. Die Engländer sagen vorläufig über diesen Tatbestand noch nichts Näheres, sie geben lediglich zu, daß die Aktionen „einen schwereren Grad erreicht" hätten als gewöhnlich, daß der Angriff viele Stunden dauerte und offenkundig streng programmäßig verlief. Aus den Hinweisen der englischen Berichterstattung geht deutlich hervor, daß das Bombedement sofort nach Einbruch der Dunkelheit, also um die sechste Abendstunde einsetzte und bis nach Mitternacht anhielt.

Die Praxis der englischen Zensur, jetzt nicht einmal mehr zuzugeben, gegen welche Städte sich die deutschen Angriffe gerichtet haben, läßt auf ganz außerordentliche Beweggründe schließen. Die Ursache dazu kann nur in der Rücksicht auf die englische Oeffentlichkeit begründet sein und in dem Bestreben, Ansätzen zu Panik vorzubeugen und die Systematik der allnächtlich in eine andere wichtige Gegend Englands fallenden deutsche Schläge dem englischen Volk vorzuenthalten, das ist ein Symptom, das auch der Umwelt nicht entgeht.

Die Stockholmer „Nya Dagligt Allehanda" überschreibt die Meldung ihres Londoner Vertreters über den Vernichtungsangriff auf Southampton, bei dem bereits die gleiche Vertuschungstaktik angewandt wurde. „Die englische Zensur gibt nicht an, wo". Nach Ansicht von Augenzeugen sei es bei diesem Angriff auf Southampton schon beim ersten Einflug der deutschen Bomber gelungen, große Feuersbrünste hervorzurufen, die den nachfolgenden Flugzeugen den Weg weisen sollten.

Je schwerer die Engländer geschlagen werden, und je mehr sie als einziges Gegenmittel auf Ableugnen angewiesen sind, um so wilder lügen sie über ihre eigenen angeblichen Großtaten. Nach dem Muster der angeblich in Berlin hervorgerufenen Brände werden jetzt Brände und Explosionen in Massen in einem Bericht über einen Angriff auf Hamburg in der Nacht zum Montag behauptet, der den stolzen Titel erhielt: „Fortsetzung der Offensive der englischen Luftwaffe gegen Deutschland" (!).

Nun, die Welt hat inzwischen durch die englischen Behauptungen über die „Bombardierung Berlins" einen Anschauungsunterricht darüber bekommen, was von solchen Darstellungen zu halten ist. Der Berliner Vertreter des schwedischen „Aftonbladet" schreibt, für die Bewohner der Reichshauptstadt seien die englischen Behauptungen über zahlreiche Bombentreffer usw. eine große Ueberraschung gewesen, denn sie haben ja nicht eine einzige Bombenexplosion vernommen. Der neutrale Augenzeuge berichtet: „Während der ganzen Dauer des Luftalarms war ich auf einem Berliner Dach und konnte von hier aus keinen englischen Bomber über Berlin entdecken, genau so wenig einen Brand beobachten oder irgendwelche Explosionen vernehmen". Ueber die von Reichspressechef Dr. Dietrich und General Bodenschatz veranstaltete Rundfahrt der neutralen Journalisten und Luftfahrtattachés zu den angeblich bombardierten Plätzen in Berlin berichtet der schwedische Journalist: „Wir fuhren zu den angeblich bombardierten Bahnhöfen, die wir genau untersuchten. Wir hatten Erlaubnis, uns frei zu bewegen und konnten hierbei nirgendwo den geringsten Schaden entdecken. Auch in den Vororten konnte man keinerlei Zerstörungen entdecken".

Aehnliche Gedankengänge entwickelt der „Progres" von Lyon in einer Korrespondenz aus Vichy, wenn er u. a. schreibt, „es sei kindisch, anzunehmen, daß wir uns vor dem grünen Tisch, an dem der Friede ausgearbeitet werden wird, in den gleichen Bedingungen befinden, wie wenn wir, ohne den Krieg verloren zu haben, uns auf einer Konferenz befinden, die beauftragt wäre, die Streitigkeiten zu regeln, die Europa vergifteten. Wir haben den Krieg verloren! Niemand in den Regierungskreisen gibt sich der Illusion hin, daß wir nicht zu zahlen haben werden."

Einwandfrei überführt

Churchills Mord-Überfall auf Marseille

Genf, 25. November.

Am Sonntagabend wurde in Vichy ein amtlicher Bericht über die Bombardierung von Marseille durch englische Flugzeuge ausgegeben. Die Untersuchung der nicht explodierten Bomben und die Entdeckung von antiitalienischen Flugblättern lassen keinen Zweifel über die Nationalität der Flugzeuge, heißt es darin. Den Bomben des Mörders Churchill sind nach diesem Bericht vier Frauen zum Opfer gefallen, fünf Personen wurden verletzt.

Realistische Stimmen aus Vichy

„Wir haben den Krieg verloren"

Von unserem tt-Berichterstatter

Genf, 25. November.

Zur Politik der französisch-deutschen Zusammenarbeit bemerkt heute der „Petit Dauphinois" in einem Kommentar aus Vichy: In dieser Hinsicht sollten wir nicht aus den Augen verlieren, daß die Liquidation eines so vollständigen Unglücks wie desjenigen, das wir im Mai und Juni erlitten haben, nicht erledigt werden kann ohne Schaden und Verluste für uns. Die Aufgabe der Regierung ist gerade, diese auf ein Minimum zu reduzieren, und es ist kaum notwendig, in Erinnerung zu rufen, daß ihr Erfolg oder Mißerfolg von der Zustimmung abhängt, die sie in der Gesamtheit des französischen Volkes finden wird. Die Zusammenarbeit soll gerade einen Frieden leichter gestalten, der schrecklich hätte ausfallen können und noch ausfallen könnte, wenn sich Deutschland einer Weigerung der Franzosen gegenübersehen würde, mit ihm eine loyale Zusammenarbeit aufzunehmen.

Chiappe Oberkommissar in Syrien

Von unserem ständigen Vertreter

jb Vichy, 26. November.

Die Abberufung des französischen Oberkommissars für Syrien, Pubaux, die vor einigen Tagen gemeldet wurde, wird in Vichy jetzt amtlich bestätigt. An seiner Stelle wurde Jean Chiappe ernannt, der längere Zeit Polizeichef von Paris gewesen war. Von diesem Posten war er 1934 durch Daladier abberufen worden. Chiappe wurde jedoch ein Jahr später in den Pariser Stadtrat gewählt.

Von 1936 an war Chiappe auch Kammerabgeordneter. Er hat den Ruf eines außerordentlich energischen Beamten, weshalb seine Ernennung zum Oberkommissar in Syrien als Symptom für die Lage in Syrien angesehen wird. Von syrischen Kreisen wird erklärt, daß Chiappe jetzt vor eine sehr schwierige Aufgabe gestellt sei, denn der Unabhängigkeitsanspruch Syriens werde jetzt noch stärker erhoben als bisher.

95000 BRT in Uebersee versenkt

Ein stolzer Erfolg — Der rollende Angriff auf Southampton

Berlin, 25. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eines der in überseeischen Gewässern operierenden Kriegsschiffe meldet als Gesamtergebnis seiner bisherigen Tätigkeit die Versenkung von 95 000 BRT feindlichen Handelsschiffraumes.

Die Vergeltungsangriffe der Luftwaffe gegen London dauerten auch in der Nacht von 23. zum 24. November an. Battersea, Southwark und andere Stadtviertel waren Ziele erfolgreicher Bombenwürfe. Zahlreiche deutsche Kampfgeschwader belegten außerdem, wie bereits gemeldet, in pausenlosen Angriffen Southampton mit Bomben aller Kaliber. In Hafen- und Industrieanlagen brachen ungeheure Brände aus, die bis nach Frankreich hinein sichtbar waren. Auch verschiedene kriegswichtige Ziele an der West- und Südküste Englands wurden erfolgreich bombardiert.

Das Verminen der britischen Küste nahm seinen Fortgang.

Am Tage griffen deutsche Flugzeuge im Verlauf bewaffneter Aufklärung London und einige Orte an der Kanalküste mit Bomben an.

In der Nacht zum 25. November warfen britische Flugzeuge in Norddeutschland einige Bomben, ohne nennenswerte Wirkung zu erzielen. Die Meldung des britischen Informationsministeriums, daß in der Nacht zum 24. 11. britische Flugzeuge in Berlin Bahnhöfe mit Bomben belegt haben, ist falsch. Kein einziges feindliches Flugzeug hat in dieser Nacht Berlin überflogen.

Ein britisches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen, drei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

*

Die glänzende Leistung eines deutschen Handelsstörers weit draußen auf den Ozeanen verdient es, ganz besonders gewürdigt zu werden. Bei einem Vergleich mit dem Weltkriege wird es sehr deutlich, wie hervorragend dieses Versenkungsergebnis im überseeischen Handelskrieg ist. Im Weltkrieg hat beispielsweise der Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" rund 57 000 BRT versenkt, während die Kreuzer „Emden" und „Karlsruhe" 74 000 bezw. 76 000 BRT an feindlichem Handelsschiffsraum auf den Meeresgrund geschickt haben. Der Hilfskreuzer „Möve" hat auf seiner ersten Fahrt 73 000 und bei der zweiten Unternehmung 119 000 BRT erreicht. Auf der längsten aller Weltkriegsunternehmungen im Handelskrieg, der 15monatigen Fahrt des Hilfskreuzers „Wolf" sind 38 000 BRT aufgebracht worden, während die vom Hilfskreuzer „Wolf" gelegten Minensperren in Uebersee 74 000 BRT durch Totalverlust und 35 000 BRT durch Beschädigung als Opfer gefordert haben.

Aus diesen Zahlen der Jahre 1914—18 ist zu erkennen, daß sich das jetzt gemeldete Versenkungsergebnis eines Kriegsschiffes mit 95 000 BRT den besten Handelskriegsleistungen an die Seite stellen kann. Angesichts des heute sehr weit ausgedehnten englischen Geleitzugsystems sind die Taten unserer Handelsstörer in Uebersee außerordentlich hoch einzuschätzen. Sie haben zahlreiche feindliche Seestreitkräfte aus den europäischen Gewässern abgezogen und damit die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote erleichtert. Gleichzeitig haben die Handelsstörer in Uebersee trotz des Einsatzes zahlreicher englischer Kriegsschiffe sehr erhebliche weitere Lücken in die Handelstonnage Englands gerissen.

Die Kommandanten und Besatzungen der deutschen Handelsstörer in Uebersee können auf ihre militärischen Leistungen fern der Heimat stolz sein. Sie sollen wissen, daß die Heimat ihre Taten, die wegen der notwendigen Geheimhaltung heute noch nicht im einzelnen geschildert werden können, genau so einschätzt, wie sie es verdienen.

Allzu freimütiges Geständnis

Unerwartetes Echo auf Lord Lothians Klagelied über die Erschöpfung der englischen Goldbestände — Nicht für den Hausgebrauch

Von unserem ständigen Vertreter

hw Stockholm, 26. November.

Die für Englands Ansehen recht peinliche Erklärung des englischen Botschafters in Washington, Lord Lothian, über die Erschöpfung der für den Ankauf von Kriegsmaterial verfügbaren Goldbestände werden noch ein Nachspiel haben. Interpellationen zu diesem Thema sind schon angekündigt und Minister Greenwood will im Rahmen der vermutlich dreitägigen Debatte über die Thronrede einen offiziellen Kommentar dazu geben. Lord Lothian hat sicher seine Gründe gehabt, wenn er den Amerikanern eine so überraschend kräftige Dosis Wahrheit verabfolgte, um sie auf kommende Neuigkeiten in ihren Geschäftsbeziehungen zu England vorzubereiten. Die Londoner Presse bemüht sich, diese nur für amerikanische Ohren bestimmten Enthüllungen in ein für Europa und das eigene Volk mildes Gebräu umzufälschen.

Allgemein erklären die Londoner Zeitungen, Lothian habe selbstverständlich nur zum Ausdruck bringen wollen, daß die Guthaben in Amerika nur allmählich auf die Neige gehen könnten, England aber habe selber noch große Mengen Gold zu Hause, angeblich noch die Hälfte der 800-Millionen-Reserve (nach anderer Lesart 600 Millionen), mit der es in den Krieg gegangen sei. Die „Times" sagt immerhin vorsichtiger und vieldeutig Lothians Erklärungen seien „eine freimütige Außerung" gewesen, was einer Bestätigung des Sachverhaltes sehr nahekommt.

Das Stockholmer „Aftonbladet" läßt sich von seinem Wirtschaftsvertreter in London eine längere Darstellung kabeln, die den Londoner Beteuerungen in erster Linie Raum gibt, wonach die halbe Kriegsgoldkasse noch vorhanden sei.

Wenn England binnen einem Jahr auch nur die halbe Kriegskasse bereits verwirtschaftet hätte, obwohl es sich doch angeblich auf einen Krieg bis 1944 eingerichtete, und seine Kriegkosten in raschem, aber ständigem Ansteigen begriffen seien, so ist das bereits recht interessant. Auf jeden Fall ist der Ausverkauf des Empire eine praktisch entschiedene Frage, die anscheinend nur für England und Europa anders dargestellt werden soll, als vor den allzu wissenden Ohren der amerikanischen Bankiers.

Eine sehr interessante Nachricht zu dem gleichen Komplex veröffentlicht die schwedische Presse aus Washington. Danach plane man, um eine offene Kreditgewährung der USA an kriegführende Staaten noch zu vermeiden, eine für England günstige Lösung in der Form, daß es seine Investierungen in den südamerikanischen Staaten — die angeblich zusammen 1,5 Milliarden Dollars betragen — zugunsten der Vereinigten Staaten liquidieren soll. Vielleicht könnten auch die kanadischen Guthaben in den Vereinigten Staaten, angeblich rund 1 Milliarde Dollars, für solche Zwecke verwendet werden. Das würde bedeuten: Ausverkauf auch der finanziellen Empirepositionen zugunsten der Vereinigten Staaten, eine ganz folgerichtige Entwicklung nach dem Verkauf der Stützpunkte.

Eine besonders geniale englische Idee entwickelt der Labourabgeordnete Wedgewood zu den englisch-amerikanischen Beziehungen. Er empfiehlt die Überlassung des von England widerrechtlich besetzten. Island an die Vereinigten Staaten(!). Dadurch könne man die gegenwärtig dort stehenden englischen Truppen für anderweitige Verwendung freibekommen und die Kosten für die Besetzung sparen. Ergänze: und Amerika vielleicht mit fremdem Eigentum bezahlen, wie das schon auf Kosten französischer Kolonien versucht wurde.

Phantasien der Verzweiflung

Ausländische Luftfahrtattachees und Auslandspresse besichtigen die unversehrten Berliner Bahnanlagen

Berlin, 25. November.

London, Coventry, Birmingham und die vielen anderen Städte an der Küste und im Herzen Englands mit ihren Trümmerstätten und Brandruinen sind Tatsachen, die selbst der Oberlügner Churchill nicht mehr aus der Welt schaffen kann. Die Wirkung von Hunderttausenden von Kilogramm Bomben aller Kaliber kann weder Duff Coopers Informationsministerium noch das englische Luftfahrtministerium ungeschehen machen. Das englische Volk, das Tag und Nacht den schlagkräftigen Einsatz der deutschen Luftwaffe zu spüren bekommt, kann nicht immer nur mit verlogenen Phrasen durch den englischen Rundfunk beruhigt werden. Es muß auch mal ein heilendes Pflaster bekommen, und wie das aussieht, das zeigen die Reuterberichte vom gestrigen Tage.

Die Berliner wissen, daß am Sonnabendabend für kurze Zeit in der Reichshauptstadt Fliegeralarm gegeben wurde. Sie, sowie die vielen Ausländer und die Angehörigen der diplomatischen Vertretungen fremder Mächte wissen aber auch, daß während des kurzen Alarms nicht ein einziger Schuß über dem großen Gebiet der Reichshauptstadt fiel, daß nicht ein Scheinwerfer aufflammte, daß an keiner Stelle auch nur das geringste Motorengeräusch zu hören war.

Ganz genau im Bilde ist natürlich wieder Reuter. Dieses Büro gibt eine Meldung des Nachrichtendienstes des englischen Luftfahrtministeriums, nach der in der Reichshauptstadt der Bahnhof Putlitzstraße und der Lehrter Güterbahnhof bombardiert wurden. Es seien 10 sehr große Brände verursacht worden. Ein Feuer habe so heftig gebrannt, daß das Innere der englischen Maschine davon erhellt worden sei (!), obgleich sie sehr hoch flog. „Im Innern unserer Maschine war es so hell, als ob wir das elektrische Licht angedreht hätten", heißt es wörtlich nach den Aussagen des Piloten. Ungefähr zur gleichen Zeit wurden — alles frei nach Reuter — tausend Brandbomben auf die Warenlager zwischen dem Potsdamer und Anhalter Bahnhof abgeworfen. Die Bomben hätten Brände verursacht, es hätten sich mehrere Explosionen ereignet. Nach dem Abwerfen von Brandbomben seien Sprengbomben abgeworfen worden, wobei ein Pilot einen direkten Volltreffer auf dem Potsdamer Bahnhof erzielte.

*

Soweit Reuter und der englische Rundfunk. Diese Lügen sind, wie wir wissen, etwas Alltägliches. Deutschland ist aber nicht gewillt, diese Fieberphantasien des Kriegsverbrechers Churchill einfach hinzunehmen. Deshalb sah sich der Reichspressechef Dr. Dietrich in Gemeinschaft mit dem engsten Mitarbeiter des Reichsmarschalls Hermann Göring, Generalleutnant Bodenschatz, veranlaßt, die Militär- und Luftfahrtattachés der in Berlin akkreditierten Mächte sowie die in- und ausländische Presse an die „Stätten der Verwüstung" zu führen. Der Reichspressechef erläuterte in einigen einleitenden Worten, diese Lügenmeldung stelle keinen Einzelfall dar, sondern sie sei eine von Hunderten. Da aber mit dieser systematischen Verlogenheit in vielen Ländern Politik gemacht werde, halte man es für geboten, aller Welt zu zeigen, was man von der englischen Wahrheitsliebe zu halten habe.

Generalleutnant Bodenschatz, der im Weltkrieg Adjutant bei Richthofen und Göring war, betonte, man habe damals mit Hochachtung mit dem englischen Gegner die Klinge gekreuzt. Er bedauere, daß angesichts dieser unwürdigen Lügen den englischen Fliegern diese Hochachtung nicht mehr gezollt werden könne.

Unter Führung von Reichspressechef Dr. Dietrich und Generalleutnant Bodenschatz und in Anwesenheit von Ministerialdirigent Fritzsche und Ministerialdirigent Professor Bömer besichtigten die Militär- und Luftfahrtattachés von Japan, UdSSR, USA, Spanien, Schweden, Rumänien, Ungarn, Finnland, Schweiz, Bulgarien, Jugoslawien und Bolivien sowie die Vertreter der in- und ausländischen Presse die in den englischen Lügenmeldungen angegebenen Bahnhöfe und Bahnanlagen. Nirgends war auch nur eine Spur zu sehen, die darauf hindeutete, daß in dem großen Reuterschen Lügengespinst auch nur ein Fünkchen Wahrheit ist. Alle Bahnhöfe befanden sich in normalem Betriebszustand, fahrplanmäßig wickelte sich der Orts- und Fernverkehr ab, auf den Rangiergleisen der Güterbahnhöfe waren die Arbeiter mit dem Entladen beschäftigt. Es war ein vollkommen normaler Betrieb, wie wir ihn von jeher auf den Berliner Bahnhöfen kennen.

Herr Churchill hat schon oft gelogen und seine Flieger haben wiederholt bewiesen, daß ihre Meldungen nicht stimmten. Diese Lügen, wie sie tagtäglich von Churchill und Konsorten in die Welt hinausposaunt werden, ändern nichts an der Tatsache, daß England ohnmächtig den schweren Schlägen der deutschen Luftwaffe gegenübersteht, sie zeigen aber auf der anderen Seite, wie hart die deutschen Angriffe getroffen haben. Es ist die reine Angst und Verzweiflung, die diese Fieberphantasien geboren hat.

Wirklichkeit und Phantasie

Ein weiterer schlagender Beweis für die Unglaubwürdigkeit amtlicher englischer Berichte

Berlin, 25. November.

Alle Begriffe sind bekanntlich relativ. Etwas sehr weit auseinander aber gehen offenbar die Ansichten darüber, was im modernen Luftkrieg unter einem Großangriff oder, wie die Engländer es ausdrücken, unter einem groß angelegten Angriff zu verstehen ist.

Man vergleiche nur einmal die amtlichen Berichte des britischen Luftfahrtministeriums mit der Ausdrucksweise der deutschen OKW-Meldungen. Letztere sprechen in ihrer sachlich zurückhaltenden Art zum Beispiel bei dem deutschen Vergeltungsflug gegen Birmingham am 20. 11. von einem Angriff von „Hunderten von Kampfflugzeugen", die über 500 000 Kilogramm Bomben, auch der schwersten Kaliber, abwarfen. Dagegen las man am nächsten Tage im amtlichen britischen Bericht, daß Bombenflugzeuge der RAF — in der Nacht, wohlverstanden — einen groß angelegten Angriff auf den Binnenhafen Duisburg-Ruhrort unternommen haben. Jeder Unvoreingenommene wird sich im unwillkürlichen Vergleich mit dem durchschlagenden Erfolg in Birmingham den bekannten Flußhafen im Ruhrgebiet als völlig zertrümmert vorstellen. Und was ist hier in Wirklichkeit an dem genannten Tage — vielmehr in der betreffenden Nacht erfolgt? Insgesamt 32 britische Flugzeuge sind in dieser Nacht überhaupt in deutsches Reichsgebiet eingeflogen, nur ein Teil von ihnen erreichte den Raum von Duisburg-Ruhrort. Trotz der angeblich rollenden Angriffe dieser „groß angelegten englischen Aktion" auf den Hafen von Duisburg wurden lediglich ein Ruderboot zum Sinken gebracht und ein zweites Ruderboot schwer beschädigt, ein Haus in der Nähe des Hafens zerstört und sechs weitere Häuser beschädigt. Eine Zivilperson wurde auf der Straße verletzt.

Das sind die wirklichen Ergebnisse des sogenannten englischen „Großangriffs". Wir glauben, daß deutsche Luftangriffe, auch wenn sie von deutscher Seite nicht als Großtaten herausgestellt werden, doch andere Erfolge aufweisen, wie neben London gerade Birmingham, Southampton, Coventry und Bristol beweisen dürften.

„Beweis für gefährliche Lage"

Scharfe amerikanische Kritik am englischen Zensur-Terror

Newyork, 25. November.

Nicht der Feind, sondern Londons beste Freunde werden durch den englischen Zensur-Terror irregeführt, schreibt der Londoner Berichterstatter von „Newyork Times" seinem Blatt.

Alle nicht rosig gefärbten Schilderungen über die Ausmaße der Zerstörungen, die durch die deutschen Bombenangriffe auf London und andere Industriestädte entstanden seien, würden von der Zensur rücksichtslos unterdrückt, erklärt der Korrespondent. Nicht einmal die Namen der bombardierten Städte dürften genannt werden, obwohl alle Welt aus den deutschen Heeresberichten wisse, um welche Städte es sich handele.

Unwillkürlich denke man bei diesen strengen Vorschriften daran, daß auch Frankreich — und zwar in den letzten Wochen vor dem Zusammenbruch — seine Zensur außerordentlich verschärft hatte. Der Berichterstatter zweifelt auch daran, daß diese scharfe Zensur in Englands Interesse liegt, denn obwohl Englands Hilfsbedürftigkeit größer sei denn je zuvor — werde durch rosige Schilderungen alles unterdrückt, was geeignet sei, dem amerikanischen Volk die bittere Lage, in der England sich befindet, klar zu machen.

Der Korrespondent weist darauf hin, daß sogar die englische Presse gezwungen sei, deutsche Kommuniqués abzudrucken, um ihre Leser wenigstens einigermaßen zu unterrichten. Der scharfe Zensurterror sei der deutlichste Beweis für die gefährliche Lage, in der England sich befinde und ein untrügbares Zeugnis der Ratlosigkeit in London, dieser Gefahr Herr zu werden.

USA und Englands katastrophale Finanzlage

Von unserem cr.-Berichterstatter

Newyork, 25. November.

Beamte des Weißen Hauses, die sich zur Zeit mit Roosevelt in Newyork befinden, nahmen von der Erklärung des britischen Botschafters in Washington, Lothian, über die Lage der britischen Finanzen keine Notiz. Sie machten nur darauf aufmerksam, daß, wie Roosevelt gestern erklärt habe, Regierungskreise der USA sich mit der Frage der Kreditgewährung an England beschäftigten.

Zum Vorsitzenden des auswärtigen Senatsausschusses als Nachfolger des verstorbenen Senators Pittman, wurde der demokratische Senator George ernannt. Nach der Uebernahme dieses Postens erklärte George, daß er in auswärtigen Angelegenheiten der USA eng mit dem Außenministerium zusammenarbeiten werde. Nach seiner Ansicht dürfte es zur Zeit schwer sein, im Senat wichtige Fragen zur Entscheidung zu bringen. Politische Beobachter legen diese Äußerung Georges dahin aus, daß die Frage der Gewährung von Krediten an England in diesem Jahre im Senat nicht mehr entschieden werden dürfte.

Grandi beim Führer

Berlin, 25. November.

Der Führer empfing heute mittag in der Neuen Reichskanzlei den Königlich Italienischen Justizminister und Präsidenten der Kammer der Fasci und der Korporationen, Graf Dino Grandi.

Graf Dino Grandi war mit Reichsminister Generalgouverneur Dr. Frank, aus München kommend, am Montagvormittag in der Reichshauptstadt eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhof von dem Vertreter des NS-Rechtswahrerbundes und Reichsrechtsamtes, Reichsamtsleiter Dr. Heuber, begrüßt. Zum Empfang des Ministers hatten sich Vertreter der italienischen Botschaft, unter denen man Botschaftsrat Zamboni bemerkte, sowie eine Abordnung des Berliner Fascio und Vertreter des Auswärtigen Amtes und des Justizministeriums eingefunden. Eine Ehrenkompanie der Waffen-SS erwies dem hohen Gast die militärischen Ehren. Justizminister Grandi wird während seines Aufenthaltes in der Reichshauptstadt Besprechungen mit deutschen Rechtswahrern und Politikern führen sowie die Einrichtungen des NS-Rechtswahrerbundes kennenlernen.

Dr. Tuka verließ Berlin

Berlin, 25. November.

Am Montagabend verließ der slowakische Ministerpräsident und Außenminister Dr. Tuka nach einem zweitägigen Aufenthalt die Reichshauptstadt. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, der den slowakischen Ministerpräsidenten vom Gästehaus der Reichsregierung, Schloß Bellevue, zum Anhalter Bahnhof geleitet hatte, schritt mit dem slowakischen Gast die Front der vor dem Bahnhof angetretenen Ehrenkompanie der Wehrmacht ab. Ministerpräsident Dr. Tuka begrüßte die zahlreich zu seiner Verabschiedung auf dem Bahnhof erschienenen Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht. Nachdem sich der slowakische Gast auf das herzlichste vom Reichsaußenminister verabschiedet hatte, bestieg er seinen Sonderzug, der um 19.05 Uhr den Anhalter Bahnhof verließ.

Laufende Fragen der HJ-Arbeit

Arbeitstagung der Gebietsführer der HJ

München, 25. November.

Am Montag traten in der Hauptstadt der Bewegung die Gebietsführer der Hitlerjugend zu einer Arbeitstagung zusammen. Nach der Begrüßung vor allem der Angehörigen des Führerkorps, die von ihrem Feldtruppenteil und vom direkten Einsatz der Luftwaffe nach München gekommen waren, sprach Reichsjugendführer Axmann über die laufenden Fragen der HJ-Arbeit. Nachdem der Reichsjugendführer die Arbeitsanweisungen über den weiteren Einsatz der Jugend im Kriege bekanntgegeben hatte, sprach Stabsführer Moeckel über die bisherige Arbeit und die zukünftigen Maßnahmen auf dem Gebiete der erweiterten Kinderlandverschickung.

In Kürze

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop dem Gesandten H. G. Stahmer die Amtsbezeichnung Botschafter verliehen.

*

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP, Reichsminister Rudolf Heß, empfing am Montagvormittag den slowakischen Ministerpräsidenten und Außenminister Professor Dr. Tuka.

Lügenbomben auf Berlin

Fortsetzung von der 1. Seite

und der Vernichtung der englischen Rüstungskraft geworden ist, muß sich die Churchillsche Lügenkunst auf ein anderes für die englische Oeffentlichkeit weniger kontrollierbares Gebiet begeben. So sucht man den verzweifelten englischen Massen weis zu machen, daß es in Deutschland heute ähnlich aussehe wie in England selbst und daß es nur darauf ankomme, wer noch einige Monate länger auszuhalten vermöge.

Mit dieser Illusion werden die Kräfte des englischen Volkes künstlich aufgepeitscht und zur Aufrechterhaltung dieser Illusion ist den schamlosen Kriegstreibern kein Mittel zu schlecht. Die Lüge ist tatsächlich Englands letzte und einzigste Waffe geworden. Aber auch sie ist bereits stumpf und schartig, und eines Tages wird für das englische Volk das Erwachen aus der Welt der Illusionen um so furchtbarer und vernichtender sein.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster (Westf.). Verlagsleiter: Erich Frintrop (z. Zt. im Felde), i. V. Arthur Petsch. Hauptschriftleiter: Dr. Anton Eickhoff (z. Zt. im Felde); Stellvertreter Karl Kuhl. Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Karl Kuhl; Politische Nachrichten und Vermischtes: Dr. Eugen Wagner; Bewegung und Provinz: Max Hiemisch (z. Zt. im Felde), i. V. August Hollweg; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: Wilhelm Vernekohl; Stadtanzeiger: Peter Juraschek; Kommunalpolitik: Otto Peller (z. Zt. im Felde); Sport: Alfred Strobel (z. Zt. im Felde), i. V. Peter Juraschek; Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: Clemens Hülsbusch; Anzeigenleiter: Horst Enters (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Hans Wollmaier. Sämtlich in Münster. Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Juli 1940 gültig.

Des Führers Pilot 25 Jahre Flieger

Der Führer überreichte Hans Baur sein Bild mit herzlicher Widmung.

Berlin, 25. November.

Der Flugkapitän des Führers, SS-Oberführer Hans Baur, beging am Montag sein 25jähriges Fliegerjubiläum. Aus diesem Anlaß überreichte der Führer seinem langjährigen treuen Piloten sein Bild mit einer herzlichen Widmung.

Hans Baur ist seit März 1932 ununterbrochen der Flugkapitän des Führers. Er hat in diesen Jahren, angefangen von den gewaltigen Deutschlandflügen während der entscheidenden Wahlkämpfe bis zu den verantwortungsreichen Frontflügen mit dem Führer in diesem Kriege, seine Aufgabe beim Führer in einzigartiger und vorbildlicher Weise erfüllt. Alle, die in den hinter uns liegenden großen Jahren Hans Baur kennengelernt haben, und darüber hinaus alle die, die den Führer seiner fliegerischen Obhut anvertraut wissen, beglückwünschen ihn an diesem Tage auf das herzlichste zu seinem schönen und ehrenvollen Jubiläum.

Flugkapitän Hans Baur, der heute im 43. Lebensjahr steht, hat schon den Weltkrieg bei einer Feldfliegerabteilung mitgemacht, wo er als Artillerie- und Infanterieflieger neun Abschüsse erzielte. An Kriegsauszeichnungen erhielt er das EK. 1. und 2. Klasse sowie die bayerische Tapferkeitsmedaille. Nach dem Weltkrieg war Hans Baur bei der Militärluftpost, dem bayrischen Luft-Lloyd, dem Junkers-Luftverkehr und der Deutschen Lufthansa als Pilot tätig. Als er 1932 zum Führer kam, hatte Baur allein im Luftverkehr, die Kriegsflüge nicht miteingerechnet, bereits 1,2 Millionen Flugkilometer zurückgelegt. Heute dürfte er nicht mehr weit von 2 Millionen Flugkilometern entfernt sein.

Flugkapitän Baur gehört seit 1921 der NSDAP an und ist Inhaber des Goldenen Parteiabzeichens. In der SS bekleidet er den Rang eines SS-Oberführers.

Italiener im Gegenangriff

Heftige Kämpfe an der griechischen Front — Flottenbasis von Alexandria erfolgreich bombardiert

Rom, 25. November.

Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front heftige Gegenangriffe von unseren Abteilungen. Unsere Luftwaffe bombardierte die feindlichen Stellungen besonders entlang der Küste des Epirus. Feindliche Flugzeuge machten einen Angriff auf Durazzo, wobei es einige Verwundete gab und leichter Schaden angerichtet wurde. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Unsere Jäger verfolgten und erreichten ein feindliches zweimotoriges Flugzeug vom Wellington-Typ, das nördlich von Malta abgeschossen wurde und ins Meer fiel.

Eine unserer Jagdstaffeln machte einen Tiefangriff auf den Flugplatz Miccaba, wobei zahlreiche am Rande des Flugfeldes aufgestellte Flugzeuge unter Maschinengewehrfeuer genommen wurden; drei von ihnen gingen sofort in Flammen auf. Das Feuer breitete sich rasch aus, rief verschiedene außerordentlich heftige Explosionen hervor und nahm einen solchen Umfang an, daß es auch an der sizilianischen Küste sichtbar war. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Unsere Flugzeuge griffen die Flottenbasis von Alexandrien (Aegypten) an, wobei die Ziele im Hafen wiederholt getroffen wurden. Andere Flugzeuge griffen die militärischen Anlagen im Gebiet südlich von Marsa Matruk an.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Tobruk und Bardia, wobei leichter Schaden entstand und im letzteren Ort einige Personen verwundet wurden. Ferner wurden Bomben auf Derna abgeworfen, wo ein Ferienheim getroffen wurde und fünf Tote und zwei Verletzte zu beklagen sind. Bei Apollonia wurde im Tiefflug ein Lazarett mit Bomben und Maschinengewehren angegriffen, obwohl die Rote-Kreuz-Zeichen ganz klar erkennbar sind. Ein Verwundeter ist zu beklagen.

Ein Flugzeug vom Blenheim-Typ wurde von unseren Jagdfliegern östlich Amseat erreicht und in Flammen abgeschossen.

Wacht über der Straße von Sizilien

Erfolgreiche Luftkämpfe der Italiener — Polizeidienst im Zentralmittelmeer

Von unserem ständigen Vertreter

hn **Rom**, 26. November.

Wie die italienischen Wehrmachtberichte der letzten Tage erkennen lassen, ist die Tätigkeit der italienischen Luftstreitkräfte gegenwärtig im Zentralmittelmeer besonders lebhaft. Dies hängt damit zusammen, daß England seit einigen Tagen versucht, Flugzeuge einzeln oder in kleinen Verbänden in das Ostmittelmeer zu schleusen. Der Kanal von Sizilien, der dabei passiert werden muß, erweist sich bei diesen Versuchen aber auch als Luftsperrgebiet, wie der designierte Oberbefehlshaber der britischen Luftstreitkräfte im Nahen und Mittleren Osten, Boyd Tudor, am eigenen Leibe erfahren mußte. Die italienischen Jäger halten über der Straße von Sizilien scharfe Wacht. Die Gefechte, die sich zwischen ihnen und den auf den Durchflugsversuchen überraschten englischen Maschinen abspielen, ziehen sich oft bis Malta hin. Allein in den letzten beiden Tagen haben die italienischen Jagdflugzeuge, die den Polizeidienst im Zentralmittelmeer versehen, 14 feindliche Maschinen abgeschossen.

Deutsche Verwundete an der Riviera

Von unserem ständigen Vertreter

hn **Rom**, 26. November.

Am Sonntag ist in Rapallo ein Sonderzug mit 200 verwundeten deutschen Soldaten, vorwiegend Angehörige der Luftwaffe, eingetroffen, die an der Riviera Genesung finden werden. Bei der Durchfahrt des Sonderzuges in Genua und bei seiner Ankunft in Rapallo wurden die deutschen Kriegsteilnehmer von den Vertretern der Behörden, von zahlreichen Italiendeutschen und der Bevölkerung in herzlicher Weise begrüßt.

Churchills Märchenreisender

Was dem staunenden englischen Volk über Deutschland erzählt wird

Genf, 25. November.

Die britische Sonntagszeitung „People" gehört zu den englischen Blättern, die von dem berühmten „neutralen Reisenden", der soeben von einer Fahrt durch Deutschland zurückkehrte, zehren. Was dieser „neutrale Reisende" in mehreren Ausgaben der Sonntagszeitung schilderte, ist so köstlich, daß einige Kostproben wörtlich wiedergegeben seien.

Bei seiner Ankunft hat der „neutrale Reisende", der angeblich Schweizer Uhren in Deutschland absetzen wollte, sofort einen nächtlichen Bummel unternommen. Er schreibt hierüber: „Alle Geschäfte waren noch offen. Die Frauen kauften Lebensmittel fast bis Mitternacht ein, wie das die deutsche Art ist. An ihren Röcken hingen arme, kleine Kinder, die halb verhungert aussahen. Ich hörte, daß ihre Männer bis 11 Uhr nachts trinken, dann hastig etwas essen und dann für 12 Stunden in die Fabriken gehen. Zu welcher Zeit eigentlich die Frauen schlafen, blieb mir ein Rätsel. Die Bierhallen machten noch ein blühendes Geschäft um 1 Uhr nachts". In den Lokalen beobachtete dieser „neutrale Reisende", daß regelmäßig SS-Männer „mit Pistole und Gummiknüppel" zur Kontrolle hereinkamen, worauf es sofort in dem Lokal vollkommen still geworden sei.

Von dieser Art sind sämtliche Erlebnisse des „neutralen Reisenden", die der breiten englischen Masse — die es nicht besser wissen kann — als lauterste Wahrheit vorgesetzt werden. Z. B. berichtet der Reisende, er habe seine Musterkollektion von Uhren einem Beamten der Berliner Fremdenpolizei vorlegen müssen. Als er den begehrlichen Blick des Kommissars gesehen habe, habe er eine der goldenen Uhren dem Beamten geschenkt, worauf dieser ihm einen Ausweis gab, der „mich berechtigte, jeden beliebigen Ort in Deutschland aufzusuchen". Der unglückselige „neutrale Reisende" mußte dann 100 Reichsmark für eine Fahrkarte nach Hamburg bezahlen, wohin er übrigens nur mit Hilfe des besonderen Ausweises gelangte, denn „Hamburg ist eine verbotene Stadt".

In Hamburg entdeckte dann dieser famose Reisende eine entsetzliche Arbeitslosigkeit. Mit Ausnahme der Rüstungsindustrie sei ziemlich alles ohne Beschäftigung gewesen. Ueber 100 000 Angestellte, Verkäufer, Seeleute usw. seien ohne Verdienst, und das Land müsse sie alle ernähren. Auf Grund seines Polizeipasses ließ man in Hamburg diesen Ausländer natürlich bereitwilligst jeden Flecken des Hafengeländes, zu dem sonst niemand Zutritt habe, besichtigen, wo er „Meile auf Meile nichts als Ruinen sah". Die Hamburger trügen im übrigen „einen Blick der Verzweiflung" zur Schau.

Es ist übrigens bezeichnend, daß die Stimmung in England nur noch mit solchen und ähnlichen von Churchill befohlenen Mätzchen hochgehalten werden kann. Wie mag es dem Erfinder dieses „neutralen Reisenden" in England ergehen, wenn das britische Volk einmal die ganze Wahrheit erfährt.

Das glückliche Jahr

Von Hans Wörner

Paaf . . .

Das ging schon los mit einem Knall . . .

Es kam nämlich der Jochen Meierhoff nachts um zwei Uhr heim, nicht gerade beschwipst, bewahre, aber ein bißchen von innen durchlächelt. Und wiewohl er die Schritte zur Schlafzimmertür abzuzählen glaubte, sechs . . . sieben . . . langsam . . . acht . . . brummte er dennoch gehörig und genau mit seinem grobknochigen Schädel gegen die obere Türfüllung, daß dieses dünne Sperrhölzchen nur so knallte.

Paaf!

Die Ursel wurde davon wach, daß sie über ihren Jochen lachte. „Wenn ich jetzt Licht mache, Jochen, was werde ich dann zuerst sehen, dich selber oder eine Beule?" rief sie. „Eine demolierte Tür wirst du sehen, das ist alles!" brummte der Jochen und drehte das Deckenlicht an.

Das Deckenlicht nun trieb der Ursel so viel Helligkeit in die Augen, daß sie mit „Huch!" unter die Decke kroch und vor Schreck gar die Beine anzog. Worauf Jochen Meierhoff grinste, seine Nachttischlampe an- und das Deckenlicht ausdrehte. „Kommen Sie zu sich, junge Frau", lachte er, „ich habe geschäftlich mit Ihnen zu sprechen!"

Die Ursel tauchte aus ihren Kissen hoch und setzte sich zurecht. „Ich verstehe schon", meinte sie, „du willst die Haushaltskasse anpumpen, weil du heute abend dein ganzes Taschengeld ausgegeben hast!"

„Falsch geraten! Es handelt sich um mehr Geld, als du jemals in deiner Haushaltskasse gehabt hast. Aber du brauchst nicht erst zu raten, du begreifst es doch nicht. Ich begreif' es selber kaum — komm, steh auf! Wir wollen Kaffee kochen!"

„Ist es so schön, daß man mitten in der Nacht aufsteht und Kaffee kocht, Jochen? fragte die Ursel leise, neugierig, schon strahlend und so gut wie überzeugt.

„So ist es, Ursel, genau so!" sagte Jochen und suchte in seiner Tasche nach einer Zigarette.

Mit der Zigarette ging er ins Wohnzimmer, fühlte die Heizung an und lehnte sich dagegen. Die Tür ließ er offen, er hörte den Gasherd in der Küche rauschen und die Kaffeemühle mahlen. „Einen Kaffee nicht unter achtzig Umdrehungen, Ursel!" rief er quer über die Diele. „Macht zwanzig Pfennig Haushaltszuschuß, mein Herr!" lachte die Frau und warf zur Bekräftigung ihren linken Pantoffel mit einem Schlenker durch die Küche auf die Diele, genau auf die Schwelle zur Wohnstube. Worauf sich der Jochen bückte, das Ding aufhob, das kleine, rote, noch warme Ding, und es mit dummen und schönen Gedanken in der Hand drehte, ehe er es in die Tasche steckte.

Da kam also jetzt die Ursel in ihrem hellblauen Schlafrock — im Ausverkauf für sieben Mark zwanzig — mit zwei Tassen — Steingut, aber nette flache Schalen — und dem Kaffee, der heute nacht mal kosten sollte, wieviel er lustig war.

„Das mit dem knauserigen Sparen ist jetzt vorbei!" sagte Jochen nach dem ersten Schluck. „Wir können das kleine Auto kaufen, in drei Wochen wird es passieren!" Und er sah dabei genau und unverwandt auf die Ursel . . .

Was er da sah, war ein Spaß: Zuerst mal zog das Frauchen beide Füße auf den Sessel, den Fuß ohne Pantoffel und den Fuß mit Pantoffel. Dann wurde sie rot vor Schreck, vom Hals aufwärts, die Backen, die Ohren, die Stirn. Gleichzeitig aber riß sie die Augen auf, schluckte zweimal, holte tief Luft und sagte dann leise, ganz leise: „Na, das ist ein Ding, Jochen!" Und jetzt endlich konnte der Jochen reden und sagen, was los war.

„Ganz einfach, ich wäre nur alleine nicht darauf gekommen. Aber wie ich so heute abend mit den Leuten vom Geschäft sitze und Prost sage, erzählt Breuken, daß er seinen Schrebergartenpalast von dem Gelde bauen läßt, das seine Frau aus der Angestelltenversicherung rausbekommt. Ha, denke ich, das könnten wir ja auch! Ich packe also aus, und wir überrechneten das mal, und Breuken meinte, es kämen bei dir so rund sechshundertfünfzig Mark auf den Tisch. Frage an den Bürgervorsteher: Verdiene ich mit dem Wagen so viel mehr als heute, daß ich für eine Rente wie die aus der Angestelltenversicherung herbeiwirtschaften kann? Antwort des Rates der Alten: Wenn wir einigermaßen Glück haben, ja!"

„Klar, wir futtern das Geld ja nicht auf, Jochen!" Die Füße kamen vom Sessel wieder auf den Boden. „Wir werden bestimmt aufpassen, nicht wahr?"

„Neunzig Mark Haushaltgeld nach wie vor!"

„Schuhe, Kleider, Anzüge nur im Schlußverkauf!"

„Jeden Kopf Gemüse in der Markthalle!"

„Und mit Kernseife baden, junger Mann!"

„Einmal im Monat ins Kino, Frau Meierhoff!"

„Und zum Geburtstag eine praktische Kleinigkeit, basta!"

„Ja, anders hätten wir die Wohnung nicht und nicht zwölfhundert Mark auf der Kasse . . . Du gehst also morgen mit deinen Versicherungskarten auf das Amt und stellst den Ablösungsantrag. Paß mit den Formularen auf!"

Vor Formularen hatte die Ursel seit jeher eine heidnische Angst. „Kannst du nicht mitgehen, Jochen, in so was bin ich ziemlich dumm!" sagte sie kleinlaut, aber gleich gab sie sich einen Ruck und lachte. „Laß nur, ich bin schon froh, daß ich was dazugeben kann, damit wir das Auto kriegen. Weißt du, wir wollten noch zwei Jahre sparen, um achtzehnhundert zusammenzubringen . . . und nun geht es auf einmal mit einem Ruck!"

„Klar, so ist das meistens", meinte der Jochen, „immer erst mit der Ruhe und dann mit einem Ruck!" Er langte nach der Kanne, aber der Kaffee war zu Ende, er nahm die Zigarettenschachtel, aber die war leer.

„Zwei Zigaretten hab' ich noch", sprang die Ursel auf, „eine für jetzt und eine für morgen früh, warte nur." Sie lief in die Küche und brachte eine runzlige Zigarette, eine aus dem Sonntagsanzug, beim Ausbürsten gefunden und vorsichtig auf die Seite gelegt.

Aber sie brachte das trockene Altertümchen wenigstens auf einer Untertasse und machte einen Knicks dazu.

„Danke schön!" sagte der Jochen und verzog keine Miene.

*

Morgens klappte es bei ihnen immer sehr gut. Die Ursel ging zuerst in die Badestube, und der Jochen wienerte derweil die Schuhe, bis er sein Gähnen darin spiegeln sah. Das Schuhewienern hatte er noch aus dem Waisenhaus — es war nämlich der Jochen Meierhoff in einem Waisenhaus groß geworden, recht eigentlich niemandes Kind und mit niemand verwandt, in eine Seifenfabrik zur Lehre gesteckt und ein bißchen langsam in die Welt hineingewachsen, bis er die Ursel fand, und die sagte: „Jochen, dich will ich furchtbar heiraten!"

Er sagte: „Wenn du meinst, aber ich habe nichts, höchstens die Wollsocken aus dem Waisenhaus, aber die sind bestimmt gut, stabil sind die und warm!"

Und sie sagte: „Ich hab' auch nichts, aber für eine Küche und ein Schlafzimmer hab' ich gespart. Das wäre schon der Anfang."

Und Jochen sagte: „Das andere sparen wir zusammen, wenn wir erst verheiratet sind."

Was dann sehr schnell ging . . .

Da klemmte sich eben der Jochen die Papiere unter den Arm und wetzte zum Standesamt. Die Ursel ging heimlich jeden Tag am Kasten vorbei, wo das Aufgebot aushing: „Jochen Meierhoff, Kaufmannsgehilfe, Anna Elisabeth Ursula Müller, Verkäuferin." Und abends saß sie daheim bei ihrer Tante, bei der sie nach dem Tode ihrer Eltern zu Hause war, und nähte . . . viermal um die Ecke: ein Kopfkissenbezug . . .

Die Hochzeit war nicht groß, aber lustig war sie. Der Jochen strahlte wie ein polierter Apfel und die Ursel wie ein gebohnerter Parkettboden. Und so war ihre Hochzeit genau so, wie es ist, wenn ein polierter Apfel, rotwangig, reif und fest, über einen blitzblank gebohnerten Parkettboden aus bestem Eichenholz rollt und jeden seiner Hopser und Purzebäume darin spiegelt; das ist nicht viel, aber es ist schön.

Ursels Tante Müller weinte ein bißchen, Jochen hatte es mit der Langsamkeit und dem Ernst, die Ursel selber war bis in die Zehen froh und so wach, als könnte sie durch die Wände gucken.

Der Jochen sagte: „Jawohl!"

Die Ursel sagte: „Ja, natürlich!"

Und als sie unterschrieb, bullerte ihr das Herz im Leibe, und vor lauter Herzbullern schrieb sie „geborene" mit h: „Anna, Elisabeth, Ursula Meierhoff, gebohrene Müller", schrieb sie.

Sie aßen bei der Tante. Es gab einen großen Rinderbraten. Der Jochen mußte denken, daß der Rinderbraten für das ganze Waisenhaus auch nie größer war, und er staunte, was man sich alles leisten kann. Eine Wohnung, neu tapeziert, Stube und Küche und Badestube und noch eine leere Stube für die Möbel, die noch nachgeschafft werden, Arbeit und eine Frau, Essen, und zu allem der viele Spaß . . . dauernd Spaß.

Es gab Obstwein zu trinken, und die Tante hatte bald einen Schwips, die Ursel einen halben und der Jochen den Kopf voll von starken, frohen, schönen Gedanken.

Sie gingen um sieben Uhr in ihre neue Wohnung. Da stand eine Tischlampe mitten auf der Diele, die hatte Jochens Chef zur Hochzeit geschenkt, und daneben lagen Blumen von der Hauswirtin. So viele Leute meinten es gut mit ihnen, daß der Jochen es aussprechen mußte . . .

Und dann arbeiteten sie wieder, ein bißchen an den Möbeln, die noch nicht fest an den frischen Wänden stehen durften, in den Schrankfächern, die noch nicht ganz praktisch eingeräumt waren; und jedesmal, wenn sie von der Küche in die Kammer oder von der Kammer in die Badestube gingen, knipsten sie das Licht hinter sich aus, denn sie wollten nun erst recht sparsame Wirtschaft treiben.

Sie sparten in einem Jahr das Wohnzimmer zusammen, im zweiten Jahr hatte der Jochen 20 Mark Gehaltserhöhung, weil er Außendienst mitmachte. Da flutschte es natürlich gleich besser, und die Sachen kamen rein angeflogen: der Staubsauger und der Volksempfänger, die Stehlampe und der Teppich. Und der Grundstock für einen Wagen war auch noch übrig. Es mußte jeden Tag ein Stückchen weitergehen, und deshalb auch klappte es morgens bei ihnen immer sehr gut . . .

Die Ursel ging zuerst in die Badestube, und der Jochen wienerte derweil die Schuhe. Dann rasierte sich Jochen — fünfzigmal mit einer Klinge, denn er legte sie längs in ein Wasserglas und zog sie auf diese Weise ordentlich ab, was ein Geheimtrick ist — und Ursel machte das Frühstück, natürlich keine Brötchen, sondern Brot. Und dabei unterhielten sie sich.

Die Ursel: „Kannst du mir drei Pakete Waschpulver aus dem Geschäft mitbringen, Jochen? Ich will übermorgen waschen!"

Der Jochen, mit dem Schaum im Gesicht und dem unfrisierten Kopf: „Bitte sehr, wir merken das vor, und was darf ich sonst wohl noch notieren: Toilettenseife, Kernseife, Wasch- und Reinigungsmittel, Feinsoda, Schmierseife, Bohnerwachse in allen Preislagen . . .?"

Die Ursel, während sie mit dem Tablett in die Wohnstube geht, um den Tisch zu decken: „Danke, Bedarf liegt heute nicht vor, eventuell demnächst eine Dose Bohnerwachs, von dem weißen, das bohnert härter und ist sparsamer im Verbrauch."

(Fortsetzung folgt.)

Heitere Ecke

Die junge Privatsekretärin befreundete sich mit der Frau des hohen Chefs. Die Frau hatte das Herz auf den Lippen und erzählte sofort ihre Ehegeschichte.

„Und stellen Sie sich vor, Fräulein — zwei Jahre gingen wir schon miteinander, noch immer hatte sich mein Guter nicht getraut, mich zu küssen — so schüchtern war mein Mann, Fräulein!"

Die Privatsekretärin lächelte verträumt:

„Wie sich Männer verändern können!"

*

Der Herrenjäger pachtete eine Jagd. Sie machte ihm keine Freude.

„Wenn man bedenkt, was der ganze Klimbim mit allem Drum und Dran kostet!", schimpft er „die Jagdpacht, die Jagdsteuer, die Jagdkarte, die Jagdzeitschrift, die Jagdversicherung, der Jagdhund — was ich an Stiefeln ablatsche und an Kleidern abschleppe und dabei noch im Geschäft versäume — da kostet mich jeder Hase, den ich schieße, rund hundert Mark!"

Meinte Munke, nicht zu Unrecht: „Da hast du aber ein Mordsglück, Bruno, daß du so wenig triffst!"

*

„Sie haben mir vorige Woche ein Buch verkauft."

„Ich erinnere mich."

„Mit dem Titel: „Wie werde ich energisch?"

„Haben Sie es gelesen?"

„Ja."

„Sind nicht treffliche Ratschläge darin?"

„Ausgezeichnete!"

„Hat es Ihnen also genützt?"

„Nein."

„Warum nicht?"

„Meine Frau hat das Buch auch gelesen."

(Neue Ill. Ztg.)

Begegnung mit dem Befreier / Eine Erzählung von Walter Schaefer

Unter stürmenden Wettern ging der September des Jahres 1807 zu Ende. Der harte Wind, der von der See her kam, riß das welkende Laub von den Bäumen und wirbelte es in den Straßen und Gassen der alten Stadt Königsberg vor sich her. Nun schwieg plötzlich das Stürmen, und dann schüttelte eine dunkle Wolke ihr Last hernieder.

Die drei Männer, die auf der Junkergasse dahergekommen waren, traten eilig unter den Schutz eines gewölbten Torbogens, und da sie prüfend und mißgestimmt aus ihrem Schlupfwinkel die Gasse hinauf und hinunter spähten, gesellte sich in einem vom unterwarteten Regensturz schon verdunkelten Rock ein Vierter zu ihnen. Grüßend und bescheiden trat er neben sie.

„Ein Wetter, das zu unserem Leben paßt!" grollte der eine der Männer, ein hochaufgewachsener, hagerer Graubart.

„Der Vergleich mag stimmen", nickte sein Nebenmann, „obwohl ich bezweifle, daß ihr Buchdrucker die reizvollen Schattenseiten unseres gegenwärtigen Daseins schon so gründlich kennengelernt habt wie wir Kaufleute."

„Oder wie wir Handwerker", mischte sich der Dritte ein.

„Ich wüßte nicht zu sagen", lächelte der Graubart grimmig, „wer von uns Dreien in diesem armseligen Staat noch etwas vor dem anderen voraus hätte! Was blieb uns denn? Eine geschlagene, hoffnungslose Armee, ein zerstückeltes Land ohne Freude, ein müdes, armes Volk, aus dem der Sieger 140 Millionen Francs herauszupressen sich anschickt."

„Das ist es vor allem", zürnte der Kaufmann. „Zahlen sollen wir, immer nur zahlen, und der Handel über die See ist tot. Zum Kaufen fehlt uns das Geld, zum Verkauf die Ware. Meine Speicher sind leer, meine Kassen auch. Wie soll das enden?"

„Ist's denn irgendwo im Lande anders?" grollte der Handwerker. „Man bringt uns keine Arbeit ins Haus; denn die Leute haben ja nicht einmal zum Leben genug. In einem gesunden Werk greift ein Rad ins andere, und wenn eines nicht mehr will, stehen sie alle. Früher habe ich mir zum Feierabend mein Pfeifchen Tabak anzünden können. Jetzt — seht her —, jetzt benüg' ich mich mit Huflattich und Nußblättern. Aber ich denk schon, daß der Kaufmann und der Handwerker am schlimmsten dran sind. Ein Buchdrucker — nun, der Staat hat immer mal ein Blatt zu drucken, und der Staat wird wohl noch zahlen können."

Grimmiger noch lächelte jetzt der Hagere. „Freilich kommt der Staat zuweilen", nickte er. „Hab da kürzlich ein Gesetz drucken sollen, das sechs Bogen lang war. Um drei Wochen Frist hab ich bitten müssen, weil ich nur Satz für einen einzigen Bogen hab. Das andere ist unbrauchbar, und neuen Satz kann ich nicht schaffen; es fehlt mir an Geld."

„Wahnsinn ist das alles, heller Wahnsinn", knirschte der Kaufmann. „Früher war eine Zeit, da brüsteten wir uns Preußen zu sein. Nun sind wir Bettler und müssen uns unsres Preußentums schämen!"

Aus dem Dunkel des Torbogens trat nun der Vierte näher. Sein junges Gesicht glühte. „Ist es recht, so zu reden?" fragte er hastig und erregt. Da die drei Männer zu ihm herumfuhren und ihn überrascht und unwillig musterten, verneigte er sich mit einer raschen Bewegung. „Die Herren müssen verwundert sein, einen Fremden an ihrem Gespräch teilnehmen zu sehen, einen Fremden zudem, dem Jahre und Erfahrung noch fehlen. Ich bin Studiosus und komme aus Berlin, um nun in Königsberg dort fortzufahren, wo ich in der Hauptstadt aufhören mußte. Jawohl, mußte, meine Herren! Wer sein Vaterland liebt, dem muß es zur Qual werden, in einer Stadt zu leben, darin an Preußens Größe geplant und gesonnen und geschaffen wurde und darin nun die Kreaturen des Korsen gebieten. Ich war frei; drum konnt' ich gehen. Und Königsberg hab' ich mir gewählt; denn hier regiert noch Preußens König, hier lehrte Kant, hier schmiedet der Reichsfreiherr vom Stein das Werkzeug, mit dem ein neues Preußen aufgebaut werden soll. Drum taten Ihre Worte mir bitter weh. Sie hier zu hören, das hätte ich mir nicht vermutet."

Erregt hielt der Junge inne. Der Hagere lächelte mit grimmiger Nachsicht, und seine Worte klangen leise, fast unbeteiligt: „Der junge Herr ist ein Feuerkopf. Was tut's, die Vernunft kommt später. Dann wird er lernen, daß der Mensch mit dem Drange auf die Welt kommt, leben zu wollen. Als der junge Herr noch in den Windeln lag, hat er schon gefordert, kräftig gefordert. Das ist Menschenart und bleibt so bis ans Ende." Die beiden andern freuten sich der Zurechtweisung, die dem Studiosus geworden. Der aber gab sich nicht geschlagen. Mit brennenden Augen trat er noch näher.

„Sie sagten eben selbst, mein Herr: die Vernunft kommt später, und Sie werden mir die Unvernunft des Säuglings nicht vorwerfen, noch weniger aber darin ein Vorbild für Ihr eigenes Tun und Handeln sehen wollen. Nein, meine Herren, streiten wir uns nicht um Worte und leere Begriffe. Hier geht es um mehr: es geht um Preußen! Und wir, die wir seine Söhne sind, haben ihm zu dienen mit allem, was unser ist. Das ist ein Ideal, der höchsten Opfer wert. Und wer da nicht fähig ist zu solchem Opfer, der weiß nicht mehr vom Leben als das unvernünftige Getier, über dem doch hoch wir Menschen stehen, — wir Menschen, die wir kämpfen und sterben können für ein hohes Ideal!"

Schweigend, entrückt, mit einem fernen Lächeln stand nun der Junge, als warte er auf etwas. Der Graubart streifte das glühende Gesicht mit einem flüchtigen, fremden Blick. Dann wandte er sich kalt seinen Begleitern zu: „Es regnet nicht mehr. Wir wollen gehen."

Grußlos schritten die drei Männer auf die Gasse hinaus. Der Student schrak zusammen wie von einem Schlag getroffen. Für wen hatte er denn hier gesprochen? Gab es keine andere Antwort auf seine heißen, werbenden Worte als dieses erkältende Abwenden?

Abermals fuhr der Junge auf: eine Hand hatte sich schwer auf seine Schulter gelegt, und da er sich wandte, sah er im Halbdunkel des Torwegs eine gedrungene Gestalt neben sich, die ungehört aus der Tiefe des Hauses getreten war. Und nun sprach der Fremde:

„Darf ich Sie einladen, mit mir ein wenig vor die Stadt zu fahren? Das Wetter ist vorüber, und dieser Herbstnachmittag draußen zwischen den Feldern mag noch schön sein."

Der Sprecher nahm den überraschten Studenten am Arm und zog ihn mit sich aus dem Torweg, dessen hintere Tür eben geöffnet wurde. Nun klapperten Hufe, hohl ratterte ein Wagen unterm Hause hin und hielt dann draußen auf der Gasse. Kaum war der Kutscher vom Bock gesprungen, um die Wagentür zu öffnen, da stieg der Fremde rasch ein und forderte den Jungen mit einer höflichen Bewegung der Hand auf, neben ihm Platz zu nehmen.

Wortlos und in seltsamer Befangenheit folgte der Student. Der Wagen fuhr an, rollte durch die Gassen der Stadt, aber zwischen den beiden Insassen war ein seltsames, wartendes Schweigen. Scheu musterte der Student den Mann an seiner Seite. Ich muß ihn kennen, grübelte er. Diese gedrungene Gestalt, auf breitem Nacken der Kopf mit der gewaltigen Stirn, die scharfe, hakige Nase über dem strengen, schmalen Mund, die zwingenden, dunklen Augen. Ja, ich hab ihn schon gesehen. Ihn — oder sein Bild. Wie ein Blitz kam die Erinnerung: Ein Schaufenster in Berlin, nahe der Universität, die Bilder bekannter Männer darin. Unter ihnen der Mann, an dessen Seite er nun saß, der Reichsfreiherr vom Stein! Das also war er, auf den in dieser Notzeit die Augen aller guten Preußen, ja aller Deutschen schauten! Wie hatte er sich gewünscht, ihn sehen zu dürfen. Und nun dies hier, diese Fahrt an der Seite des Reichsfreiherrn! Was mochte den großen Mann getrieben haben, ihn, den namenlosen kleinen Studenten, solcher Ehre zu würdigen?

Da wandte Stein, der bis jetzt in Gedanken die Straße hinuntergeblickt hatte, den Kopf. Und er begann zu sprechen, indes die Hände seine Rede mit raschen, ausdrucksvollen und bestimmten Bewegungen begleiteten.

„Ich habe angehört, was Sie den Dreien im Haustor sagten. Es war brav gedacht und brav gesprochen. Sie hatten recht in allem, nur in einem nicht: Sie sprachen immer von Preußen. Ich will mehr. Ich habe nur ein Vaterland, das ist Deutschland. Und da ich nach alter Verfassung nur ihm und keinem besonderen Teile desselben angehöre, so bin ich auch nur ihm und nicht einem Teile desselben von ganzem Herzen ergeben."

Er schwieg. Da wagte der Student eine zaghafte Frage: „Exzellenz, Sie sehen mich überrascht. Der Minister des Königs von Preußen."

„Schon gut. Ich begreife Ihr Erstaunen. Aber sagen Sie selbst: was hätte ich, der Rheinfranke, wohl in Preußen zu suchen, wenn ich nicht wüßte, nicht unerschütterlich und unumstößlich wüßte, daß dies Preußen einst Deutschland sein wird. Kennen Sie unsere, die deutsche Geschichte? Ist sie nicht wie die Straße durch ein Gebirg, von der Ewigkeit für die Ewigkeit gebaut? Immer wieder stürzt sie hinab. Es ist das Gesetz, unter dem wir Deutschen leben von Anbeginn: wir müssen die Tiefen durchwandern, um zum Besten in uns zurückzufinden, aus dem wir neugeboren und mit immer jungen Kräften die steilsten Höhen stürmen. So ist das auch heute. Und ich weiß: kein Unglück ist so schwer, daß nicht der Meister erstünde, der es zwingt!"

Der Junge hatte atemlos gelauscht. Nun schwieg Stein wieder und sah hinaus. Der Wagen hatte das Frei gewonnen und fuhr zwischen den ruhenden Feldern dahin. Abgewandten Gesichts sprach dann der Freiherr weiter:

„Lassen Sie Ihre jungen Augen dies alles hier schauen! Kein Mensch mehr ist um diese Stunde auf den Feldern. Aber des deutschen Bauern Fleiß spricht zu Ihnen, wohin Sie sehen. Ist es nicht Frevel, denken zu müssen daß ein Land sterben könnte, darin die Menschen so unbeugsam schaffen? Heut früh kam ich aus Memel, vom König." Er legte die Hand schwer auf des Jungen Arm. „In wenig Tagen wird ein Gesetz ergehen, das altes Unrecht auslöscht für alle Zeit: Kein Bauer wird künftig unfrei sein in Preußen. Das Land, das frei sein will und das zu Großem berufen ist, muß freie Söhne haben. Die sollen denken und reden lernen, wie ich Sie heut hab reden hören, junger Mann. Dann wird es starke Fäuste genug geben, die zerbrechen, was uns heute drückt und unfrei macht. — Um Ihnen dies zu sagen, bat ich Sie, mit mir zu fahren."

Kein Wort der Erwiderung fand der Junge. Nur daß ihm die Wangen brannten vor heißem Stolz. Und auch später, als der Wagen wieder zur Stadt zurückfuhr, wagte er kein Wort mehr. Der Mund war ihm verschlossen in Ehrfurcht vor dem Schweigen, das um den Freiherrn blieb, bis die Pferde vor dem Hause in der Junkergasse hielten. Da wandte sich Stein noch einmal dem Studenten zu und nahm seine Hand:

„Sagen Sie dem Kutscher Ihre Wohnung; er wird Sie heimfahren. Und meinem Volke wünsche ich, daß seine Herzen brennen mögen wie das Ihre, und daß sie stark werden für die Stunde, die gewißlich kommt. Es wird die Stunde Deutschlands sein!"

Seine dunklen Augen grüßten den Jungen warm. Dann schloß sich der Schlag, und der Wagen rollte davon.



Die Trümmerberge in London wachsen von Tag zu Tag. Es gibt nicht mehr Hände genug, sie wegzuschaffen, um den Weg freizubahnen. Deshalb wurden viele tausend Pioniere hinzugezogen, um bei den Räumungsarbeiten eingesetzt zu werden (Scherl-M.)

„Stukas" / Professor Karl Ritter begann einen dramatischen Spielfilm der Ufa von Deutschlands jüngster Waffe

In der Ufastadt Babelsberg haben die Aufnahmen zu dem neuen Karl-Ritter-Film der Ufa „Stukas" begonnen, die den bekannten Schöpfer vieler packender Zeitdokumente während der nächsten Monate an ein großes Werk fesseln, dessen Idee, Haltung und kämpferische Welt einer Wirklichkeit entsprechen, die wir täglich aufs neue erleben und auf deren tägliche Berichte nicht nur ganz Deutschland, sondern eine Welt gebannt wartet.

Professor Karl Ritter, der eben erst mit den Aufnahmen zu dem noch seiner Aufführung harrenden Zeitbild „Ueber alles in der Welt" fertig geworden ist, hat sich nach Wochen eigenen Erlebens und aufmerksamen Studiums der Menschen, die er uns in seinem neuen Film nahebringen will, wieder mit seinem langjährigen Mitarbeiter Dr. Felix Lützkendorf zusammengesetzt und das Drehbuch geschrieben.

„Stukas" wird, wie die meisten aller Ritter-Filme der Ufa, wieder ein Film der Männer und ganzen Kerle werden, und die Ritter der Luft sollen sich darin wiedererkennen — jene an Jahren jungen und an Erlebnissen so unendlich reichen Männer, die nichts kennen als ihre Pflicht und ein selbstverständliches Heldentum, von dem man unter ihnen kein Wort verliert.

Vortrefflich hat Ritter sie wieder gezeichnet, all diese Offiziere und Mannschaften, Menschen aus allen Gauen des Vaterlandes, aktive Soldaten und solche, die den Pflug und den Schraubstock verlassen haben, als das Vaterland rief, sie, die eine einzige große Kameradschaft jetzt bilden und gemeinsam in der großen Front, angreifend und siegend, stehen.

Das Menschliche in all seinen Erscheinungsformen ist es, was Karl Ritter immer wieder bei der Gestaltung solcher Bildwerke reizt und was seine Filme so echt und zu nachhaltigen Erlebnissen macht. So wird in seinem neuen Film durchaus nicht nur der militärische Einsatz und das taktische Zusammenwirken von Stukas mit den anderen militärischen Verbänden zu Land und zu Wasser gezeigt — wir leben mit diesen Männern der Staffeln auch in den Stunden der Ruhe und lernen, an vielen Anlässen, die zuweilen herzlichen Humor ausstrahlen, den einzelnen kennen bis in die Tiefen seines Herzens. Menschen stehen vor uns, aus unserer Mitte, ein jeder hat — wie könnte es anders sein — seine Eigenheiten, seine großen Merkmale einer wirklichen Persönlichkeit und seine kleinen Schwächen und Fehler.

Mit Bedacht hat Professor Karl Ritter seine Darsteller für diesen Film ausgewählt, auf daß sich jeweils die Rolle mit dem Typ des Schauspielers vollkommen deckt. Das große Reservoir der deutschen Künstlerschaft ließ Ritter die besten finden, die er brauchte.

Die Rolle des Kommandeurs einer Stuka-Gruppe, des Hauptmanns Hein Bork, findet in Carl Raddatz ihren Vertreter, dessen Führereigenschaften ebenso wichtig sind, wie die Kennzeichnung seiner privaten Persönlichkeit als künstlerisch empfindender Mensch, der ernste Musik liebt und ein ausgezeichneter Klavierspieler ist. Albert Hehn spielt den Adjutanten, Oberleutnant Hasse, einen schneidigen Soldaten und famosen Kameraden, der als der Frauenliebling und Glückspilz im Gegensatz zu dem Oberleutnant von Bomberg steht, den Ernst von Klipstein darstellen wird. Ihn charakterisiert Ritter als einen eleganten, mutigen und entschlossenen Kämpfer, der nur leider immer Pech hat. Hannes Stelzer als Staffelkapitän Oberleutnant Wilde — ein Condottieri-Typ, ein rauher Spötter, der jegliche Gefühlsduselei haßt, dafür „schräge" Musik liebt und gegen dessen Mundwerk nur schwer aufzukommen ist. Von dem Oberleutnant Loos, den Karl John spielt, heißt es, daß er eine Landsknechtsnatur, ein toller Flieger und ein gewaltiger Esser ist. Sein Gegenstück ist der Oberleutnant Schwarz — Herbert Wilk —, ein asketischer, ruhiger Mensch, eifriger Diskutierer und Logiker, den sie den „Philosophen" in der Gruppe nennen. Johannes Schütz ist das „Küken" der Gruppe, Lutz Götz als Stabsfeldwebel Niederegger, die geborene „Mutter" seiner Staffel. Unendlich viele Namen wären hier noch aufzuzählen, wir müssen uns damit begnügen, in Marina v. Dittmar und Else Knott die beiden Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts vorzustellen, die uns in diesem Film begegnen werden.

Professor Karl Ritter hat in seinem Sohn Heinz Ritter, der auf langjährige vorzügliche Ausbildung zurückblickt und als Wochenschaumann längst Proben seines Könnens ablegte, den Kameramann gefunden, der die Arbeit des Regisseurs sichtbar machen muß und die Ideenwelt seines Vaters zur fesselnden, bewegten Wirklichkeit erhebt. Die erste selbständige Aufgabe, die ihm mit diesem Film anvertraut wurde, stellt fraglos sogleich die höchsten Ansprüche — sie wird eine Bewährungsprobe sein, bei der Heinz Ritter nichts geschenkt wird. Daß für die musikalische Gestaltung des Films wiederum Herbert Windt herangezogen wird, vermerken wir mit Genugtuung. Denn die Zusammenarbeit dieses hervorragenden Tonschöpfers mit dem Gestalter einzigartiger Bildwerke hat sich jedesmal als äußerst fruchtbar erwiesen.

—ck—

Buntes Weltgeschehen

Jährlich 150 Tonnnen Gold für Schmuck

Die Goldmenge, die jährlich der Goldzirkulation entzogen wird, um in begehrte Schmuckstücke umgewandelt zu werden, ist beträchtlich. Nach einer amerikanischen Zeitschrift verarbeiten die Juweliere sämtlicher fünf Kontinente in normalen Zeiten jährlich etwa 150 Tonnen Gold. Heute ist natürlich diese Zahl bedeutend zurückgegangen. Der größte Konsum an Gold entfällt bzw. entfiel merkwürdigerweise auf Indien und China. Die indischen Fürsten bedienten sich des kostbaren Metalls in ausgedehntem Maße, um ihre luxuriösen Wohnstätten damit auszuschmücken. Erst vor kurzem ließ ein im englischen Solde stehender Radschah 17 000 Goldmünzen einschmelzen, damit er die Fensterrahmen seines Palastes schwer vergolden lassen konnte. Bei den unsicheren Verhältnissen in China war es von jeher Gepflogenheit reicher Leute, Ersparnisse in Goldmünzen anzulegen und diese dann irgendwo zu verbergen. Oft wissen nicht einmal die nächsten Angehörigen, wo sich die meist vergrabenen Schätze befinden. Stirbt nun so ein Mann eines plötzlichen Todes, ohne daß er Zeit fand, seinen Erben den Platz zu bezeichnen, wo er seine Schätze verborgen hatte, so ist das betreffende Gold für geraume Zeit aus der Weltzirkulation verschwunden und es muß dem Zufall überlassen bleiben, ob es jemals wieder dahin zurückkehren wird.

Entlassener Kellner als Amokläufer

Vor wenigen Tagen ereignete sich in dem im Zentrum von Cacak (Jugoslawien) gelegenen Kaffeehaus „Slavija" eine blutige Rauferei. Um Mitternacht kam in angeheitertem Zustand Milorad Zlatic ins Lokal, ein ehemaliger Kellner des Kaffeehauses, der erst vor kurzem entlassen worden war.

Im Lokal befanden sich einige Anstreicher, die mit dem Besitzer eben die Renovierung aller Räume besprachen. Als der Bruder des Besitzers erschien, den der entlassene Kellner der Kündigung wegen nicht leiden konnte, entstand bald ein heftiger Wortwechsel. Der Bruder des Besitzers ließ sich nicht lange beschimpfen, er griff herzhaft zu und beförderte den Ruhestörer recht unsanft zur Tür hinaus. Bald darauf drang Milorad Zlatic neuerlich ins Kaffeehaus ein. Mit gezücktem Messer stürzte er sogleich auf die Anstreicher los. Der Anstreicher Rasa Cosic erhielt von dem rasenden Messerhelden eine lebensgefährlichen Stich. Blutüberströmt zu Boden sinkend, zog er ebenfalls ein Messer und brachte dem ehemaligen Kellner eine schwere Verletzung bei. Milorad floh blutig und wankenden Schrittes aus dem Lokal. Vor dem Café traf er wieder mit dem ihm verhaßten Bruder des Besitzers zusammen, dem er mit dem Messer eine gefährliche Magenverletzung zufügte. Einem Arbeiter, der zufällig des Weges kam, versetzte Milorad einen wuchtigen Messerstich in den Rücken, dann brach er zusammen.

Die Polizei veranlaßte die Überführung der vier Schwerverletzten in das städtische Krankenhaus.

Fahrräder — kostenlos

Die dänische Staatsbahn ist großzügig. Nachdem die Autobusse, die bisher die Weiterbeförderung der Fahrgäste von den Bahnhöfen übernahmen, wegen der gebotenen Benzinersparnis ausfallen, stehen an den Stationen jetzt Fahrräder zur Verfügung der Reisenden. Die Benutzung ist kostenlos, und es wird nicht einmal die Hinterlegung einer Pfandgebühr verlangt. Der Däne ist bekanntlich mit dem „Tretomobil" so eng verwachsen, daß sich niemand geniert, sich selbst in Gesellschaftskleidung des beliebten Fahrrades zu bedienen.

Ein Hund lief 12 Tage lang

Das außerordentlich feinentwickelte Orientierungsvermögen gewisser Hunde wird durch „Monk", eine Bulldogge, in ein besonders helles Licht gerückt, die einem gewissen Herrn Humphries aus Jacksonville (Florida) gehört. „Monk" war während einer Autotour etwa 70 Meilen von Jacksonville entfernt verlorengegangen. Nach zwölf Tagen gelang es dem treuen Hund, das Haus seines Herrn wiederzufinden. Er war ziemlich abgemagert, als er freudig bellend zurückkehrte, befand sich aber sonst in gutem Zustand.

Bei Erkältung, Grippegefahr

ist es abwegig, den geschwächten Organismus durch Trinken größerer Flüssigkeitsmengen, die nicht selten dem Herzen abträglich sind, auch noch anzustrengen. Unschädlich und doch wirksam ist aber folgende Schnellkur: Kurz vor dem Zubettgehen oder im Bett möglichst heiß 1—2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und 1—2 gestrichene Eßlöffel Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt trinken und dann schwitzen! In hartnäckigen Fällen wird diese Anwendung 1—2mal — abends — wiederholt. Zur Nachkur, und um Rückfällen entgegenzuwirken, nehme man noch einige Tage, und zwar 2—3mal täglich, einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in einer Tasse Pfefferminz- oder anderem Tee.

Machen auch Sie einmal einen Versuch! Den bekannten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Nonnen erhalten Sie bei Ihrem Apotheker oder Drogisten in Flaschen zu RM. 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Wirkung von Klosterfrau-Melissengeist wird Sie gewiß befriedigen.

Im „Raabennest" / Ein Besuch bei der Tochter Wilhelm Raabes

Der Nachlaß Wilhelm Raabes, seit Jahrzehnten von seiner Tochter betreut, wurde in einer Feierstunde von der Stadt Braunschweig übernommen.

Im ersten Stock des Hauses Leonhardstraße 29 zu Braunschweig, wo der Dichter vor 30 Jahren starb, findet der Besucher noch immer das alte, bescheidene Türschildchen: W. Raabe steht da zu lesen, und das zierliche, weißhaarige Fräulein, das öffnet und den Fremden aufmerksam mustert, trägt ganz die eigentümlichen Gesichtsmerkmale des großen Vaters, wie sie uns von den Bildern her vertraut sind. Es ist die lange, schmale, spürsame Raabe-Nase, die scharf und doch gütig von unten heraufblickenden kleinen Augen sinds, seine edle Stirn und das etwas Ausgezehrte der Wangen — welche Uebereinstimmung zwischen Vater und Tochter!

Fräulein Margarethe Raabe, Kunstmalerin, ist seit 1910 Hüterin des umfangreichen Nachlasses. „Noch kann ich die Wohnung halten", sagte sie mir damals mit tiefer, männlich-fester Stimme, „vielleicht wird dies alles einmal Museum . . .". Sie ahnte nicht, daß ihr Wunsch sobald Wirklichkeit werden würde. Ich aber war glücklich, noch so privat, wie ein Freund des Hauses, durch die bürgerlich-behaglichen Räume geführt zu werden. Nichts ist verschlossen und nichts wirkt „gestellt" — der Geist jenes alten Mannes, der diese Zimmerflucht nach dem Leonhardtplatz und dem Altewiekring hinaus bis zu seinem Tode bewohnte, scheint wahrhaftig noch umzugehen.

Der Eindruck von Wohnlichkeit wird noch verstärkt beim Betreten des Arbeitszimmers. Ist nicht alles, was wir beim Klang des Wortes „Stube" empfinden, hier Wirklichkeit geworden: Beschaulichkeit, Wärme, Geborgenheit? Ein leiser Nachklang von Biedermeier schwebt darin. Sofa und Sessel mit dem grünlichen Plüschbezug, die Schlummerrolle auf dem Korbstuhl, der schön gepolsterte „Faulenzer" — den Raabe freilich nie zu benutzen pflegte, denn er war ein Mann der Bewegung! —, der beinahe ärmlich aussehende Schreibtisch neben dem hohen Fenster, die Familienbilder und überall auftauchenden Erinnerungsstücke, das stimmt in Art und Anordnung so ganz zu einem Fabulierwinkel jener lang zurückliegenden Zeit und auch zu unsern Vorstellungen von der häuslichen Umgebung des Dichters der „Chronik der Sperlingsgasse". Die aber schrieb er, man sollte es nicht vergessen, schon als Dreiundzwanzigjähriger in einem bescheiden möblierten Zimmer des Schneiders Wuttke in Berlin, Spreegasse 11, 1. Stock. Und sein Braunschweiger Hauswirt hatte den guten Einfall, ihm zum 70. Geburtstage eine gerahmte Photographie jener Gasse zu schenken, durch die er den steilen Weg zum Ruhm gegangen war: sie hängt, ein Stück gutes, altes Berlin, überm Sofa.

Nein, Raabe war nicht Plüsch, nicht alter Zopf, auch damls nicht, er schrieb mit der Stahlfeder und keineswegs mit dem Gänsekiel, er haßte den Kitsch und die Rückständigkeit. „Ich habe", schrieb er als junger Mensch einem Freunde, „niemals ein Trauerspiel der französischen Klassiker durchlesen können. Goethe lese ich erst seit drei Jahren, den „Wilhelm Meister" habe ich noch nicht zu Ende gebracht, dagegen wußte ich schon zu Magdeburg den ersten Teil des „Faust" ganz auswendig. Ein ästhetisches Gespräch kann mich in den Sumpf jagen! Ich liebe einen Kreis guter Gesellen, eine gute Zigarre und, wenn es sein muß, einen guten Trunk . . ."

Treffender konnte sich Raabe nicht konterfeien. So tritt uns der ältere, der 50jährige Raabe auf dem Fechnerschen Porträt entgegen, das im Empfangszimmer hängt: da hat er Auge und Ohr für Leid und Sterben, aber auch, wie es im „Schüdderump" heißt, für das „Messer- und Gabelgeklirr des Lebens", das uns „obendrein recht vergnüglich stimmt". Und wer wollte ein Gedicht wie das aufrüttelnde „Ans Werk!" („Aus dem großen Kriege") lesen, ohne hier nicht schon den Marschtritt des 1.-Mai-Jubels unserer Tage herauszuhören?

Nun kommen wir zum Schönsten und Ergreifendsten: zu den geliebten Büchern, in denen er geblättert und gelesen, durch die er sich auf die eigenen Werke vorbereitet hat. Es ist eine nicht sehr große, aber erlesene Bibliothek, zum Teil schon vom Großvater und Urahn überkommen, und in manchem schweinsledernen Büchlein finden sich die Namen und Daten dreier Raabe-Geschlechter. Die Lese-Leidenschaft hatte ihn ja einst zum Buchhandel getrieben! Andersen, Balzac, Dickens und Thackeray, die schon seine Mutter liebte, haben ihn beeinflußt, Goethe und Shakespeare sind da in verschiedenen Ausgaben, Schopenhauer und Plutarch, Jakob Böhme, Byron, Freiligrath und Lichtenberg. Ein Buch nach dem andern nimmt Margarethe Raabe aus den Regalen, um mir Bleistift-Anmerkungen ihres Vaters zu zeigen. Er muß ein gewaltiger, ein Rekord-Leser gewesen sein. Und er durfte sich dazu eines ungewöhnlich starken Gedächtnisses rühmen. Eng wie diese Stube war oft seine Welt — aber groß der geistige Raum, der sich darüber wölbte und für den diese wohlgeordnete Büchersammlung Symbol ist.

Welche Stille im Raabennest! Vom Leonhardtplatz, den man ganz überblickt, dringt kein Geräusch in das verlassene Dichterheim. Vielleicht hat der alte Herr das Fernglas, das in zerschlissenem Futteral auf dem Schreibtisch liegt, zuweilen an die ermüdeten Augen geführt, um den Vorüberwandelnden nachzuschauen.

Dann mag wohl Zigarrendampf in dicken Schwaden durch die Studierstube gewogt sein. Es ist so, als wäre alles erst gestern gewesen. Und doch sind die kleinen Dinge auf Tisch und Pult — das Tintenfäßchen aus Porzellan, der geräumige Zigarrenkasten, der Federhalter, der winzige Löscher, die Schreibmappe — längst Reliquie.

Eine Ueberraschung aber wartet meiner noch im Empfangszimmer, das wir durch ein stilvolles Kabinett betreten. Raabe als Zeichner! Da wird, als wir die Mappe mit den zahllosen Skizzen zur Hand nehmen, die Herrin des Hauses lebendiger, aufgeschlossener, und mit Worten der Bewunderung — sie ist ja hier in ihrem Fach — zeigt sie mir die zierlichen Blätter mit jagenden Pferden, Soldaten, Segelschiffen im Sturm. Es sind überwiegend Miniaturen aus dem 30jährigen Krieg, zum Teil auf Umschläge mit der Schreibfeder gezeichnet, Produkte einer wachen und kühnen Phantasie, hinflutend in Leben und Bewegung. Die bildliche Begleitmusik seiner Erzählungen. Welch ein Widerspruch zu dem Skeptizismus der Statuette, die den Braunschweiger Weisen als Sinnierer in langwallendem Bart und Mantel zeigt!

Als Wilhelm Raabe 70 Jahre alt war, am 8. September des Jahres 1901, hat ihm, der als echter Niedersachse geradsinnig sich niemals zu irgendwelchen Konzessionen an den fragwürdigen Geschmack eines gewissen „Lesepöbels" verstand und seinen eignen Weg tapfer und hochgemut zu Ende ging, die Nation die Geburtstagslichter angesteckt. Nach dem „leisen Anspülen bitterer Fluten" brach endlich die Sonne des Ruhmes und der Verehrung durchs Gewölk, die deutschen Dichter traten vor und zeugten für ihn, ja, huldigten ihm mit Worten, die ihnen nur die herzlichste Zuneigung eingeben konnte. Unübertrefflich bündig war der Geburtstagsspruch Detlev v. Liliencrons: „Ich habe dich sehr lieb!"

Werner Schumann

Hans Venatier und Ulrich Sander

Verkündung des Volkspreises für deutsche Dichtung in Braunschweig

Im Rahmen der kulturpolitischen Tagung des Deutschen Gemeindetages wurde am Sonntagvormittag die Verkündung des Volkspreises für deutsche Dichtung vorgenommen.

Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Braunschweig, Dr. Hesse, begrüßte die Erschienenen, insbesondere die Reichsleiter Rosenberg und Fiehler, sowie den Vertreter des Reichsministers des Innern, Ministerialdirektor Surén, und gab dann dem Wunsche Ausdruck, daß diese Kulturtagung ein beredtes Zeugnis ablegen möge von dem kulturellen Willen und Schaffen der deutschen Gemeinden und damit des deutschen Volkes überhaupt. Anschließend sprach der Vorsitzende des deutschen Gemeindetages Reichsleiter Fiehler, der im einzelnen einen Ueberblick gab über die Leistungen, die die deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände auf den einzelnen Gebieten gerade wegen des Krieges zu verzeichnen hätten. Er erwähnte dann die Gebiete des Theaters, der Musik, des Films, der bildenden Kunst und der Bücherei. Dabei beschäftigte er sich insbesondere mit dem Gebiet der Literatur und gab zum Schluß seiner Ausführungen die beiden Namen der Träger des Volkspreises für deutsche Dichtung bekannt. Es sind dies die Schriftsteller Hans Venatier und Ulrich Sander, die sich in ihren Werken mit den Problemen des deutschen Ostens und dem Kriegserlebnis auseinandersetzen.

Der Volkspreis für Deutsche Dichtung, von dem Dichter Werner Jansen im Jahre 1933 in Verbindung mit der Raabegesellschaft gegründet, wurde im vorigen Jahre in einen größeren politischen Rahmen durch die Uebernahme in die Obhut der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände gestellt.

In diesem Jahre wurde das Werk eines Dichters geehrt, der aus dem Erlebnis des harten Grenzkampfes im deutschen Osten heraus in großangelegten holzschnittartig wirkenden Szenen die Besiedlung Schlesiens durch Deutsche schildert. Hans Venatier hat in seinem Roman „Vogt Bartold" eine Gestalt der deutschen Vergangenheit wieder auferstehen lassen, die den Kampf um den deutschen Lebensraum im Osten aufnimmt und trotz aller Entsagungen und Schwierigkeiten wagemutig und entschlossen seine Kolonisten in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts in übervölkerten Teilen des Reiches sammelt, um ihnen neuen Boden im Osten zu erschließen.

Venatier wurde am 15. Februar 1903 zu Breslau geboren, wo er auch heute noch als Dozent an der dortigen Lehrerhochschule tätig ist. Er wurzelt mit seinem ganzen künstlerischen Schaffen in seiner schlesischen Heimat. Aus dem Erlebnis des deutschen Grenzkampfes im Osten ist dieser große Roman „Vogt Bartold" erwachsen, an dem der Dichter sechs Jahre hindurch gearbeitet hat.

Neben dieses kämpferische Kolonistenbuch tritt das kämpferische Erlebnis des Soldaten, das Ulrich Sander in seinem Roman „Der Mann vom See" gestaltet hat. Dieser schlichte „Mann vom See" bewährt sich gegenüber einer schweren äußeren wie einer nicht minder schweren inneren Verwundung, weil er sich innerlich erneuern kann, weil er immer wieder Ruhe und Geduld, Gleichmut und Ausdauer aus seinem tiefsten Grunde zu schöpfen vermag, so daß die stille Kraft seines Wesens selbst auf seine Vorgesetzten stärkend einwirkt. In vorliegendem Buch, welches im Schaffen von Ulrich Sander zweifellos einen Höhepunkt bedeutet, klingt wieder das eigene Kriegserlebnis des früheren Pionieroberleutnants nach, zudem waltet in ihm eine Ehrfurcht vor dem Naturgewachsenen. Es steckt voll Liebe zum Kräftigen und Geraden.

Eröffnung der Herbstausstellung in Hannover

Kriegsbilder, Landschaften, Blumen

In Hannover ist am Sonntag die 3. Kunst-Ausstellung des Krieges mit über 300 Werken eröffnet worden. Gleich der erste Saal in den Ausstellungsräumen des Kunstvereins enthält eine Reihe ausgesprochener Kriegsbilder des Hannoveraners Gerhard Wendland, der hauptsächlich in der Touraine Fronterlebnisse und Landschaften malte. Neben ihm haben sich George Trümper-Hannover, Rudolf Riege-Hameln und der junge Hermann Fischer-Roloff um das Antlitz des Krieges bemüht, ohne freilich zunächst mehr zu geben als stimmungsvolle Impressionen. Die Wirklichkeit draußen aber, das wissen die Künstler an der Front selbst am besten, fordert Härte, Dynamik und, wenn nötig, dramatische Akzente. Im übrigen — und zwar im weitaus größten Teil der reich beschickten Schau — dominiert wieder die niedersächsische Flach- und Hügellandschaft, der ruhige Atem des Heidebildes und der stürmische der See. Eine Reihe schöner, leuchtender Blumenstücke zeigen Ischy v. König, Margrit Douglas, Gertrud Koken-Stegen und Carola Stratmann, während Alice v. Baumbach und Grethe Jürgens mit hoher Kultur die differenzierte zartgliedrige botanische Studie pflegen. Das Porträt blieb diesmal im Hintergrund. Dagegen sind das Stilleben mit einigen ganz ausgezeichneten Proben und die Grahik mit fest und solide geformten Arbeiten vertreten. Der Anteil der Bildhauerei beschränkt sich in der diesmal landschaftlich gebundenen Ausstellung auf Kleinplastiken aus der Hand von Paul Bernitz-Berlin, Professor Hermann Scheuernstuhl, Otto Hohlt, Ingeborg Steinohrt und Ruth Meisner.

Werner Schumann

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Familien-Nachrichten

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt

Franz Schwibbert
Rosina Schwibbert
geb. Angelkort

Barmen — Südkirchen
den 27. November 1940
z. Z. Hotel Küpper-Fechtrup, Münster

---

†

Heute früh entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den geistlichen Tröstungen, mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Oberstleutnant a. D.

Eugen Mummenhoff

Inhaber des E. K. I und II 1914/18
u. m. a. Orden

im Alter von 70 Jahren. Sein Leben war Liebe und Sorge für die Seinen.

Münster i. W. (Engelstraße 19), Bochum, Lügde i. W., Hamm, Hamburg, Borken i. W., den 24. November 1940.

In tiefer Trauer:
Tilla Mummenhoff geb. Nottarp
Hilde Mummenhoff
Karl-Eugen Mummenhoff
Gefreiter in einem Flak-Regt.
z. Zt. im Felde

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 28. November, 15 Uhr, von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes aus; das Seelenamt am selben Tage, um 9 Uhr, in der St.-Lamberti-Pfarrkirche.

---

†

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute früh 2 Uhr meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Hubert Wismann

Johanna geb. Merten

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Nach kurzer Krankheit wurde sie unerwartet schnell aus unserer Mitte gerissen, jedoch gestärkt durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente, im 64. Lebensjahre.
Wir bitten, der teuren Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

In tiefer Trauer:
Familie Hubert Wismann

Ascheberg (Westf.), den 24. Nov. 1940.

Die Beerdigung findet statt in Ascheberg am Mittwoch, dem 27. November 1940, vormittags 9.15 Uhr, von der Pfarrkirche aus, anschließend das feierliche Levitenamt.

Bei Verstopfung



Ist nicht nur die Verdauung gestört, auch das Blut wird vergiftet. Kopf- u. Kreuzschmerzen, Hämorrhoiden, Übelkeit, bleicher u. unreiner Teint sind die Folge. Man fühlt sich müde und verdrossen, älter als man ist. Da hilft Darmol, denn es wirkt verläßlich u. mild - schmeckt wie Schokolade. Darmol, das Abführmittel der Familie, ist sparsam und preiswert. In Apoth. u. Drog. RM -.74 u. RM 1.39

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade



Der ist kein gemütlicher Mann

zu Hause bei einem guten Buch, einer würzigen Pfeife, einem guten Haustrunk ...



Ausspannung und Erholung

für den folgenden Arbeitstag ist wichtig. Machen Sie sich's deshalb in Ihren dienstfreien Stunden so bequem wie möglich! Auch dafür hat Ihr Kleiderberater vorgesorgt. In feinen mollig-warmen

Hausjacken, Hausmänteln und den bequemen Hausjoppen

lassen sich die langen Winterabende angenehm verbringen.

Ihr Kleiderberater

Feldmeyer-Zapp
Münster i. W.
Salz- und Klosterstr.-Ecke

---

†

Schmerzerfüllt geben wir die Nachricht von dem Hinscheiden unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Urgroßvaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Heinrich de la Grée

bekannt. Er starb am Sonntagmorgen, im Alter von fast 83 Jahren, infolge Altersschwäche, nach kurzem Krankenlager, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche.

Die trauernden Angehörigen.

Münster, den 24. Novemvber 1940
Bremer Str. 9a
Gelsenkirchen-Horst, Opladen (Rhld.), Everswinkel (Westf.).

Das feierliche Seelenamt findet statt am Donnerstag, dem 28. Nov. 1940, um ½9 Uhr, in der Lamberti-Kirche, die Beerdigung am gleichen Tage, um ¼4 Uhr von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes aus.

---

†

Heute morgen um 4 Uhr nahm der liebe Gott meinen lieben, unvergeßlichen Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, den

Bauer Theodor Stockmann-Middrup

im Alter von 66 Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, zu sich in die Ewigkeit. Er starb nach kurzem, schwerem Leiden, im Clemens-Hospital zu Münster. Sein Leben war Arbeit und selbstlose Hingabe für die Seinen.

Die trauernden Angehörigen

Roxel, Lüdinghausen, im Felde, Münster, den 25. November 1940.

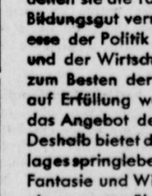
Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 28. November, morgens 8.45 Uhr, vom Trauerhause, 9 Uhr von der Rektorats-Kirche Mecklenbeck aus, anschließend das feierliche Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche anzusehen.

Wundervolle

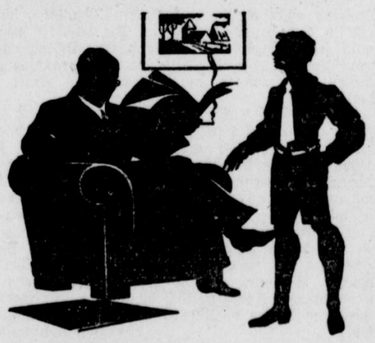
Perser - Teppiche

u. Brücken, darunter seltene allerfeinste Stücke u. Übermaße von feinster Knotung preisgünstig zu verkaufen. Schriftl. Anfragen zw. unverbindlicher Besichtigung unt. U U 5710 an die Hauptgeschäftsstelle Münster, für E. Engeling, Perser-Teppich-Hdlg., z. Zt. Münster i. W.



Gliederreißen Gicht-Schmerzen

Frau Marie Lorenz, Private, Wien 23, Fischamend J. W. 227, schreibt am 25. 1. 40: „Seit Jahren litt ich an Gliederreißen u. gichtischen Schmerzen in den Kniegelenken so stark, daß ich zeitweise einen Stock benützen mußte. Schon nach Verbrauch weniger Trineral-Ovaltabletten konnte ich nachts wieder schlafen u. heute nach wenigen Monaten sind die Schmerzen bereits ganz verschwunden u. kann mit meinen 62 Jahren u. 106 kg Körpergewicht marschieren wie früher." Bei Gicht, Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerzen helfen die hochwirks. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen best. vertragen. Mach. Sie sof. ein. Versuch! Originalpackg. 20 Tabl. nur 79 Pfg. In all. Apoth. erhältl. o. Trineral GmbH., München C 27/582 Verl. Sie kostenl. Brosch. „Lebensfreude durch Gesundheit!"



An junge Menschen mit Fantasie und Witz!

Die Zeitung, Trägerin des erfolgreichsten Werbemittels, der Anzeige, wirbt selbst. Sie wirbt für ihre Verbreitung zum Besten der Leser, denen sie die Tagesneuigkeiten und wertvolles Bildungsgut vermitteln will. Sie wirbt im Interesse der Politik und der Kultur, des Menschen und der Wirtschaft. Sie wirbt für die Anzeige zum Besten der Verbraucher, deren Wünsche auf Erfüllung warten, die sich Übersicht über das Angebot des Marktes verschaffen wollen. Deshalb bietet die WERBEABTEILUNG des Verlages springlebendigen und schöpferischen, mit Fantasie und Witz begabten jungen Menschen ein so ungewöhnlich reiches, farbiges Arbeitsfeld; dazu eine ausgezeichnete Gelegenheit für den, der das Verlangen hat, emporzusteigen. Eltern, die einem frischen aufgeweckten Kinde — ob Junge oder Mädel — ein gutes Vorwärtskommen erschließen wollen, verlangen noch heute die Schrift »Zeitungsberufe, reich an Spannung und Erlebnis« von der Verlagsleitung der Westfälischen Tageszeitung, Münster i. W.

Danksagung

Für die überaus vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange meines lieben Mannes, meines guten Vaters, des

Bauunternehmers
Alois Passon

sprechen wir allen unsern herzlichen Dank aus.

Die trauernden Angehörigen

Das **Sechswochen--Seelenamt,** zu dem freundlichst eingeladen wird, findet am Freitag, dem 29. November 1940, um 8¼ Uhr, in der St.-Elisabeth-Kirche zu Münster statt.



Kauf ihn bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Kunstgewerbler schreibt Schriften

jeder Art für Plakate, Urkunden usw.
Münster, Weseler Straße 259 II

Wer nicht wirbt

wird bald vergessen. Der in langjähriger Arbeit gewonnene gute Name kann dabei schnell wieder verloren gehen.

Weitblickende Kaufleute

betreiben jetzt vorsorgliche Werbung, damit der in jahrzehntelanger, mühevoller Arbeit gewonnene gute Ruf nicht wieder verloren geht. Ständige Anzeigen — auch kleinere — sind eine gute Gedächtniswerbung.

Aufklärung über Knoblauch

Alle Freunde des Knoblauchs und alle, die es mit dem Ziele der Erhaltung von Jugendfrische und Gesundheit werden wollen, lesen das soeben erschienene sehr interessante Büchlein **die INNERE Reinigung**

Sie erhalten die Broschüre kostenlos in Apotheken und Drogerien.

MARYLAN

Ein feststehender Begriff

erfolgreicher Kosmetik

MARYLAN-HAUTCREME
MARYLAN-ZAHNPASTA

Gibt es einen einfacheren Weg, als durch Anzeigen in der Westfälischen Tageszeitung neue Kunden zu gewinnen?

Stellenangebote

Textilbetrieb in **Greven** sucht zum baldigen Eintritt einen

jungen Herrn für Kontor und Lager

Angeb. unter M N 335 an die Westfälische Tageszeitung, Greven.

Stenotypistin

eventl. für halbe Tage gesucht.
Gautzsch-Glühlicht-Ges, Münster, Graelstraße 55/57



Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Ältere Dame sucht für sofort od. sp. eine selbständige

Hausgehilfin

od. Tagesmädchen.
Frau Lauf, Münster,
Ludgeriplatz 6, 1. Etage.

Halbtagsmädchen

oder **Pflichtjahrmädchen** gesucht. **Fr. Anne Hausen, Münster,** Warendorfer Str. 76 ptr.



Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Wohnungsangebote

6-Zimmer-Wohnung, Münster, Stolbergstraße 2, z. 1. od. 15. Dez. zu verm. Näh. gegenüb. bei **Gärtner Pröher, Münster.**

Wohnungsgesuche

Möbl. Zimmer bei Familie oder Frau v. Beamten gesucht. Angebote u. R S 5089 a. d. H.-Gesch. Münster.

1 oder 2 Zimmer und Küche in gut. Ein- bzw. Zweifamilienhaus von jung., berufstätigem Ehepaar sof. od. später zu mieten ges. Preisangeb. unter P R 5859 an d. Hauptgeschst. Münster.

Verkäufe

Wegen Umschaltung verkaufe ich einen **7,5 PS. Gleichstrommotor,** 220 Volt, „Lahmeyer", mit Anlasser und 8 Met. Kabel und einen **Radioapparat „Mende".** Ebenso einen **Kutschwagen,** Halbverdeck, gut erhalten, habe abzugeben. **Alfons Schürmann,** Post Masbeck-Natrup üb. Münster 2. Fernruf: Havixbeck Nr. 60.

Fichtenbauholz

17 Meter lang, zum eigenen Verbrauch abzugeben.
Jos. Keppelhoff-Wiechert, Velen (Krs. Borken)

Fast neuer **Dauerbrenner** u. guterh. **Allesbrenner** umzugsh. zu verk. **Münster,** Augustastraße 23, 1. Etg.

Gut erh. dunkelgr. **Zimmerofen,** d. auch Gelegenh. z. Kochen bietet, preisw. zu verk. **Münster,** Hammer Str. 36.

2 ältere **Arbeitspferde** zu verk. **A. Wortmann, Greven,** Friedensstraße, Telefon 489.

Blumenständer, fast neu, zu verk. **Münster,** Dodostraße 11 I.



Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Vorordner

Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Wirt-Großbetriebe Lorenz-Wechselstr.: Empfänger 210 M, Saba Endstufe K B 10 100 M, Gravor Dyn, Lautspr. mit Schallwand, 120 M, zu verkauf. Ang. u. 1053 a. d. H.-Gesch. Münster.

Tempo-Lieferwag. zum Ausschlachten zu verkaufen, fast neue Bereifung. Angeb. unt. S T 5070 an d. Hauptgeschst. Münster.

Zu verk.: **1 H.-Wintermantel** m. Größe, je 1 Paar **Silber- u. Goldschuhe,** 5½ u. 6, **1 D.-Gabardine-Mantel,** bl., Gr. 42 u. schw. **Regenm., 1 Haarg.-Teppich** 2×3 m, grau-grün 50 M, **1 Schnellw.** bis 4 Pfd. 250 M. **Münster,** Gereonstraße 17 Parterre

Wegen Auflösung der Wohnung zu verkaufen: **1 älteres Doppelschlafzimmer, 1 kl. Wohnzimmer m. Polstermöbel, 1 Standuhr, 1 Garderobe** u. einige **Einzelmöbel.** Besichtig. Mittwoch, 27. 11., von 13½—17 Uhr **Münster,** Stolbergstraße 2 I.

Pianos

neue und gespielte in verschiedenen Preislagen

Mietklaviere

Pianohandlung

M. Trenkamp

Klavierbauer
Reparaturen
Stimmungen
Münster, Aegidiistraße 65 Ruf 4 05 67

Lesen Sie den Anzeigenteil der **Westfälischen Tageszeitung**

Kaufgesuche

Kaufe laufend

Pappeln, Erlen, Birken, Weiden, Ulmen, gegen sofortige Kasse.
Wilh. Ruhwinkel, Holzschuhfabrik, Neuenkirchen b. Rheine, Telefon 330.

Kaufe laufend

Buchen, Apfelbäume und Birnbäume

in kleinen und großen Mengen
Gebr. Schmeing, Weseke i. W.

Pappeln, Erlen- u. Birken-Rundholz

kauft laufend
Albert Sahle, Holzschuhfabrik, Greven i. Westf., Telefon 463.

Dreirad zu kauf. gesucht. **Mehring, Münster,** Langemarckstraße 74 pt.

Modernes **Wohn-Herrenzimmer** gegen bar zu kaufen gesucht. Ang. unter 1050 an die H.-Gesch. Münster.

Lederjacke, mittl. Größe, zu kauf. ges. Schriftl. Ang. u. G H 5017 an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Gut erhaltener **Wipp-Roller** zu kaufen gesucht. **Tel. Wolbeck 190.**

Klavier zu kaufen gesucht Ang. u. 1056 a. d. H.-Gesch. Münster.

Schöner, alter **Biedermeier-Glasschrank** zu kaufen gesucht. Ang. u. 1058 a. d. H.-Gesch. Münster.



Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Verloren gefunden

Foxterrier entlauf. Geg. Belohn. abz. **Münster,** Hansaring 42 III l.

Verloren! Am 18. 11. 40 auf der Straße Spraekel—Greven **Damen-Armbanduhr,** Abz. geg. Belohn. bei **Brockmann, Sprakel,** Grevener Str. 32.

An unsere verehrte Kundschaft!

Um eine prompte Erledigung der noch **zu Weihnachten** zu bearbeitenden Kleidungsstücke für **Färben** und **Chem. Reinigen** zu gewährleisten, bitten wir unsere Kundschaft uns ihre

Aufträge schon jetzt zu übergeben

Helmrich

Färberei — Chem. Reinigung
Hamm

Münster, Bogenstraße 13 — Ruf 2 04 35

Pachtung

Frostfreies Lager

für einige Monate zu mieten gesucht.

Angebote unter P W 5073 an die Geschäftsstelle Münster.

Anzeigen bitte nur an die Geschäftsstelle (nicht Schriftleitung) zu richten.

Gutgehende **Leihbücherei** zu verm. Angeb. unter 1057 an die H.-Gesch. Münster.

Ständige Anzeigenwerbung erst sichert den Erfolg. Deshalb **Werben durch die Westf. Tageszeitung**

Sendet Lesestoff an Eure Angehörigen bei der Wehrmacht!

Parlate italiano?
Parlez-vous français?
Do you speak English?

Es ist selbstverständlich, daß Deutschland nach siegreich beendetem Abwehrkampfe seine Stellung und seinen Einfluß in der Welt viel mehr als früher ausbauen wird. Dazu sind aber Sprachkenntnisse unerläßlich. Lesen Sie daher

Paustians Lustige Sprachzeitschrift,

denn durch diese anregende, bewährte und billige Methode vervollkommnen Sie Ihre Sprachkenntnisse auf das beste. **„Paustians Lustige Sprachzeitschrift"** bietet Ihnen — in englischer, französischer und italienischer Sprache — den fesselndsten Lesestoff, den Sie sich denken können. Jeder, der einige Vorkenntnisse in einer dieser Sprachen hat, kann den Inhalt dieses einzigartigen Blattes ohne weiteres verstehen, denn der ganze Text ist mit Vokabeln und Anmerkungen versehen, so daß das lästige Nachschlagen im Wörterbuch erspart bleibt.

Gleichzeitig lernen Sie aber beim Lesen von „Paustians Lustiger Sprachzeitschrift" diese drei Weltsprachen vollkommen beherrschen und können bald englische, französische und italienische Bücher lesen, mit Ausländern sprechen und Geschäfts- und Privat-Briefwechsel führen usw. **Sie schlagen also zwei Fliegen mit einer Klappe!**
Aber nicht nur die Erwachsenen, sondern auch **die Schüler und Schülerinnen,** die Unterricht in einer dieser Sprachen haben, lesen „Paustians Lustige Sprachzeitschrift" mit Eifer und erhalten durch diese fröhliche Nachhilfe bald ein besseres Zeugnis.
Mehr als 11 000 freiwillige Dankschreiben begeisterter Leser können von jedermann auf unserer Geschäftsstelle eingesehen werden. Monatlich drei Hefte. Jedes Heft mit englischem, französischem und italienischem Text nur 32 Rpf.

Der italienische Text bringt auch einen **neuzeitlichen Schnellkursus für Anfänger**

14 Tage umsonst und unverbindlich. Wenn Sie „PLSp." schon kennen, bestellen Sie sie bitte bei einer Buchhandlung, am Postschalter oder beim Verlag zur regelmäßigen Lieferung.

Gutschein Bitte diese Anzeige als Drucksache (3 Rpf. Porto) an **Gebr. Paustians Verlag, Hamburg 1, Chilehaus 18** senden. Sie können auch eine Postkarte schreiben.

Ich möchte Ihre Zeitschrift kennenlernen. Senden Sie mir die Hefte **14 Tage lang umsonst und unverbindlich**

Falls ich nach Erhalt des 2. Heftes keine Nachricht gebe, kann der Briefträger die Bezugsgebühr für den **nächsten Monat** (RM. 1.— frei Haus) einziehen.

(Wehrmacht-Angehörige senden den Betrag durch Feldpostanweisung **oder in Geldscheinen ein.**)

Name, Postamt und Straße:
(Bitte deutlich schreiben)

Vom Nordkap bis zur spanischen Grenze stehen deutsche Soldaten

Mit unseren Gedanken sind wir immer bei ihnen, auch unsere Grüße sollen täglich zu ihnen gelangen. Ihren Soldaten können Sie mit täglichen Heimatgrüßen erfreuen, wenn Sie ihm die Westfälische Tageszeitung durch die Feldpost zugehen lassen.

Übersenden Sie ausgefüllt untenstehenden Bestellschein an uns.

Ich bestelle ab . . . . . .
die „Westfälische Tageszeitung" für die
Feldpostnummer . . . . . .
Name: . . . . . .
Rechnung an
Name: . . . . . .
Wohnort: . . . . . .
Straße: . . . . . .

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Der Schlag gegen Southampton

Großangriff vernichtet eine starke englische Kraftquelle — Unsere Flieger Pioniere des Geistes, der Europa zusammenschmiedet

„Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheures knüpfen — an eine Krisis, wie es noch keine auf Erden gab . . . Denn wenn die Wahrheit mit der Lüge von Jahrtausenden in Kampf tritt, werden wir Erschütterungen haben, einen Krampf von Erdbeben, eine Versetzung von Berg und Tal, wie dergleichen nie geträumt worden ist . . . Alle Machtgelüste der alten Gesellschaft sind in die Luft gesprengt — sie ruhen allesamt auf der Lüge: Es wird Kriege geben, wie es noch keine gegeben hat."
(Nietzsche in „Wille zur Macht".)

dnb . . ., 25. November. (PK)

Noch nie war uns Nietzsche so nahe wie bei unserem letzten Großeinsatz zur Vergeltung gegen London, Coventry, Birmingham und heute nacht gegen Southampton. Was der große Philosoph vor einem halben Jahrhundert vorbrachte, erlebten wir Flieger gerade dort in blutvoller Lebenspraxis. Uns allen aber wurde auch dabei klar, daß einmal dieser Kampf gleich einer Erdbebenkatastrophe über das verlogene, räuberische Albion hereinbrechen mußte. „Denn, wenn die Wahrheit mit der Lüge von Jahrtausenden in Kampf tritt, wenn ein Volk, wenn Völker, die die verbrecherische Willkürherrschaft einer saturierten Clique jahrhundertelang knebelte, denen sie das Brot zum Leben nahm, wenn diese Völker sich gemeinsam gegen ihren Erbfeind erheben, dann mußte es zu einer ‚Krisis' kommen, wie es bisher keine auf Erden gab."

Angriffsgeist wie beim ersten Englandflug

Bei uns ist eine Begeisterung wie beim ersten Englandflug. Kein Wunder. Großangriff! Großangriff! Fast jede Nacht Großangriff! „Das sind Sachen fürs Herz!" meint der erfahrene Polen-, Frankreich- und Englandflieger. Die, die nicht mehr dabei sein dürfen, sind jedoch für Minuten vor dem Start nicht mehr zu genießen. „Ich komme mir vor wie ein Aussätziger", brummt einer der Flugzeugführer, die diesmal nicht dabei sind. „Nicht mit dem Kopf durch die Wand, mein Lieber!" sagt der Staffelkapitän. Ein beglückendes Gefühl aber für alle, die als Kampfflieger dabei sein dürfen: Trotz des monatelangen harten, an Nerven und Körperkräften zehrenden pausenlosen Kampfes gegen die verhaßte Insel glüht in dem Angriffsgeist das gleiche, vorwärtsreißende, alles überwindende Feuer wie beim ersten Englandflug.

Unter dem Lichtdom hindurch zum Angriff

Wie eine tiefschwarze runde Scheibe liegt die französische Erde unter uns. Eine Nacht umgibt uns, die vor dem Auge die Räume ins Unwirkliche auflöst. Wieder hat man minutenlang das Gefühl, als gebe es kein Unten und kein Oben, kein Rechts und kein Links, und wieder sehe ich mit hellen, wachen Sinnen zu, passe auf, wie Flugzeugführer und Bordfunker die prächtige He, die auch bei den Angriffen auf Coventry, London und Birmingham dabei war, zum Ziele führen.

Eine Stunde dauert jetzt der Flug. Steuerbords vor uns wird mit einem Male die Sicht frei und damit auch der Blick auf die vielarmigen Lichtdome, die die englischen Scheinwerferbatterien um Southampton aufgestellt haben. Ganz schwarz ist auf der anderen Seite die Isle of Wight zu erkennen und der Meeresarm, der Zugang zu der Hauptstadt der Grafschaft Southampton.

Vor uns, über den schon in hellen, roten Flammen stehenden Anlagen, tobt die Flak. Man hat den Eindruck, als schlage eine Riesenfaust in die Brandherde dort unten. So wild tanzen die feurigen Granaten herauf, um den unsichtbaren Angreifer zu zerreißen. Wir sind gerade über dem Raum von Southampton, als uns fünf, sechs Scheinwerfer fassen. Noch mehrere kommen jetzt hinzu. Da lösen sich auch schon zwei helle Dome auf, ihre grellen Säulen versuchen uns ebenfalls in unserem Zielanflug zu stören. Sekundenlang dauert jedoch nur das Spiel. Wir haben höllisch aufgepaßt, den Flugzeugführer über die Ausweichmöglichkeit unterrichtet. Jetzt kann Leutnant L. es wagen, nach unten mit der bombenschweren He zu rasen, unter dem Spitzendach eines Lichtdomes hindurch, genau auf unser Ziel. Ein harter Schlag reißt die Maschine einmal ein Stück nach rechts: Flakschuß in nächster Nähe, doch er bringt uns nicht vom Kurs ab.

Achtung! Bomben raus!

Vor uns jetzt, tief unten, ein einziger glühender, flackernder Haufe, aus dem es immer wieder aufspritzt, aus dem immer wieder neue, baumdicke Feuerfontänen emporschießen. Und dazwischen ganz klar auszumachen das Mündungsfeur der verzweifelt schießenden englischen Flak.

Eine fieberhafte Erregung hat uns wieder gepackt. Heiß pulst das Blut in den Adern. Wann sind wir soweit? — „Achtung!" Schneidend klingt die Stimme des Leutnants, der jetzt ruhig das Ziel anvisiert. „Bomben raus!"

Ich springe im Heckstand der Maschine herum, verdrehe mir fast den Kopf, ich muß den Einschlag der schweren Bomben sehen. Sekunden vergehen. Leutnant L. zieht die breite Maschine hoch. Jetzt! Weiße Blitze zucken aus dem Dunkel. 1, 2, 3, 4, immer mehr, auch da drüben blitzt es überall auf, und wenige hundert Meter davon entfernt ebenfalls, das waren wir nicht allein. Im Bordtelefon schreit alles vor Freude durcheinander. „Mensch, da hat es aber eben gefunkt! Ne ganze Masse Maschinen haben gleichzeitig mit uns die Eier geworfen!" Ich suche jetzt den sternenklaren Himmel ab. Nichts ist zu sehen, und doch müssen noch sehr viele Kampfflugzeuge in verschiedenen Höhen über und unter uns sein. Denn unaufhörlich blitzt es unten auf, und immer gigantischer werden die Feuersbrünste. Es ist, als ob sich Southampton in einen einzigen entfesselten, ja hemmungslos wütenden Vulkan verwandelt hat. Wahrlich, „ein Krampf von Erdbeben, eine Versetzung von Berg und Tal, wie dergleichen nie geträumt worden ist . . ."

„Der Kampf der Wahrheit mit der Lüge" abergeht weiter. Er ist weit mehr als ein Waffenzweikampf! Unsere Flieger sind darin Pioniere des Geistes, der Europa jetzt zusammenschmiedet, uns aber die Zukunft sichert!

Kriegsberichter Kirchhoff



Wie der OKW-Bericht meldete, hatten die Kampfverbände der Generalfeldmarschälle Kesselring und Sperrle sowohl in Coventry als auch in Birmingham Vergeltung für britische Angriffe auf deutsche Wohnviertel geübt. — Unser Bild zeigt Generalfeldmarschall Sperrle während seines Besuchs bei einem Kampfgeschwader, bei dem er verdiente Offiziere und Mannschaften durch Beförderung und Ueberreichung des E. K. auszeichnete (PK-Sturm-Scherl-M.)

Irland ist gerüstet

Die Insel wird nicht freiwillig zum Kriegsschauplatz gemacht

Die irische Regierung unter dem Vorsitz de Valeras ist fest entschlossen, ihre Neutralitätspolitik auch weiterhin aufrechtzuerhalten. Sie erklärt, es müsse unbedingt vermieden werden, daß Irland zu der Arena würde, in der die kriegführenden Parteien die Entscheidung herbeiführten, und so werde Irland die Waffen gegen jeden ergreifen, der seine Neutralität zu verletzen sucht. Um dem Standpunkt Irlands auch den notwendigen Nachdruck zu verleihen, ist die Armee verstärkt und außerdem im vergangenen Sommer eine große „lokale Sicherheitstruppe" gebildet worden, die im Kriegsfalle — gemäß dem Völkerrecht — sofort zu einer bewaffneten Streitmacht würde.

Bevor die Rekrutierung der Sicherheitstruppe begann, zählte die irische Armee mit Reserven 25 000 Mann. Nun aber wird die Stärke der Armee einschließlich der Sicherheitstruppen mit 184 000 Mann angegeben. Wieviel hiervon auf die Armee entfallen, steht nicht fest. Man schätzt jedoch, daß die Armee zusammen mit dem militärischen Teil der Sicherheitstruppe rund 100 000 Mann ausmacht. Wie de Valera erklärt, ist die Verteidigung der irischen Neutralität diejenige Politik, hinsichtlich derer das ganze Land einig ist. Sie wird nicht nur von der Regierungspartei, sondern auch von der Cosgrave-Opposition und der Labour-Party unterstützt, also von den drei hauptsächlichen politischen Gruppen des Landes. Die einzige der Regierung ablehnend gegenüberstehende Gruppe ist die kleine Irish Republican Army, die den sofortigen Anschluß Ulsters an Eire fordert.

Zur Zeit beschäftigt man sich lebhaft mit der Frage, ob England Eire vielleicht die Uebernahme von Ulster anbieten werde, wenn sich Eire dafür den Alliierten anschlösse, oder ihnen wenigstens die Benutzung seiner Flottenstützpunkte gestatte. Demgegenüber erklären jedoch irische politische Kreise, daß Irland nur durch eine feindliche Invasion, oder durch Beschluß des Dail in den Krieg hineingezogen werden könne. Im übrigen würden die Iren sich angesichts ihres alten Gegensatzes zu England durch ein solches Angebot nicht verführen lassen, auch wenn es dem Dail vorgelegt würde. Die ersten Verteidigungsmaßnahmen sind übrigens nach dem Zusammenbruch Belgiens und Hollands beträchtlich beschleunigt worden und wenn die Militärmacht Irlands — an den europäischen Armeen gemessen — auch nicht gerade imposant erscheint, so wird doch darauf hingewiesen, daß eine Invasion Irlands Probleme bietet, die sehr beträchtlich sind. Jedenfalls sind die irischen Streitkräfte kampfbereit. Die Armee kann sofort starke motorisierte Streitkräfte an jeden bedrohten Punkt im Lande werfen, und alle Küsten, Häfen und Landstrecken, die möglicherweise durch Landungstruppen benutzt werden könnten, werden ständig scharf überwacht.

Stimmen zum Tage

„Rumänien wird unverbrüchlich zur Achse stehen und erwartet dabei, daß dem Land die normale Entwicklung seines nationalen Lebens gewährleistet wird."
(„Curentul", Bukarest)

*

„Diplomatische Aktivität ist eine andere Form der Kriegführung. Alleiniges Ziel ist der Sieg."
(„Popolo di Roma")

*

„Für die britische Handelsflotte gilt die gleiche Frage, die jedermann im Falle Coventry gestellt hat. Wieviel Städte hat Churchill noch zu verbrauchen, um bis zu seinem berühmten Jahre 1944 durchzuhalten? Und wie viele Schiffe?" („Popolo d'Italia", Mailand)

*

„Es ist nur ein Traumgebilde, daß wir amerikanische Schiffe und amerikanische Truppen in Europa kämpfen sehen werden." (Lord Winterton im Unterhaus)

*

„Chamberlain wandte sich an seine Freunde in Birmingham, als er sofort nach München Kriegsvorbereitungen ankündigte. Indem die deutsche Luftwaffe Birmingham dem Erdboden gleichmachte, hat sie nicht allein eine wichtige Waffenschmiede zerstört, sondern ein Symbol."
(„Italiano", Turin)

*

„Das bulgarische Volk ist sich dessen bewußt, daß sein Schicksal in ihm selbst begründet liegt: Heute in seiner Ruhe, Selbstbeherrschung und Einigkeit, morgen aber vielleicht in seiner Entschlossenheit und seinem Mut."
(„Mir", Sofia)

*

„Man darf sich nicht Illusionen hingeben, wenn man nicht das Opfer von Enttäuschungen werden will. Nur durch Arbeit, Achtung vor den Überlieferungen der Ordnung und der Familie, werden wir uns wieder aufrichten."
(Marschall Péta n)

*

„England sagt ‚gestern', die Achse ‚morgen', das Heute wird durch den Kampf beherrscht, der alle Zeichen der Unerbittlichkeit an sich trägt."
(„Popolo d'Italia", Mailand)

*

„Man kann aus bester Quelle bestätigen, daß England den Krieg nur fortsetzen kann, wenn Amerika die Hälfte der Rechnung bezahlt. England kann auf die Dauer die riesigen Kriegsausgaben nicht allein tragen."
(„New York World Telegramm")

Wiederaufbau des Europahandels

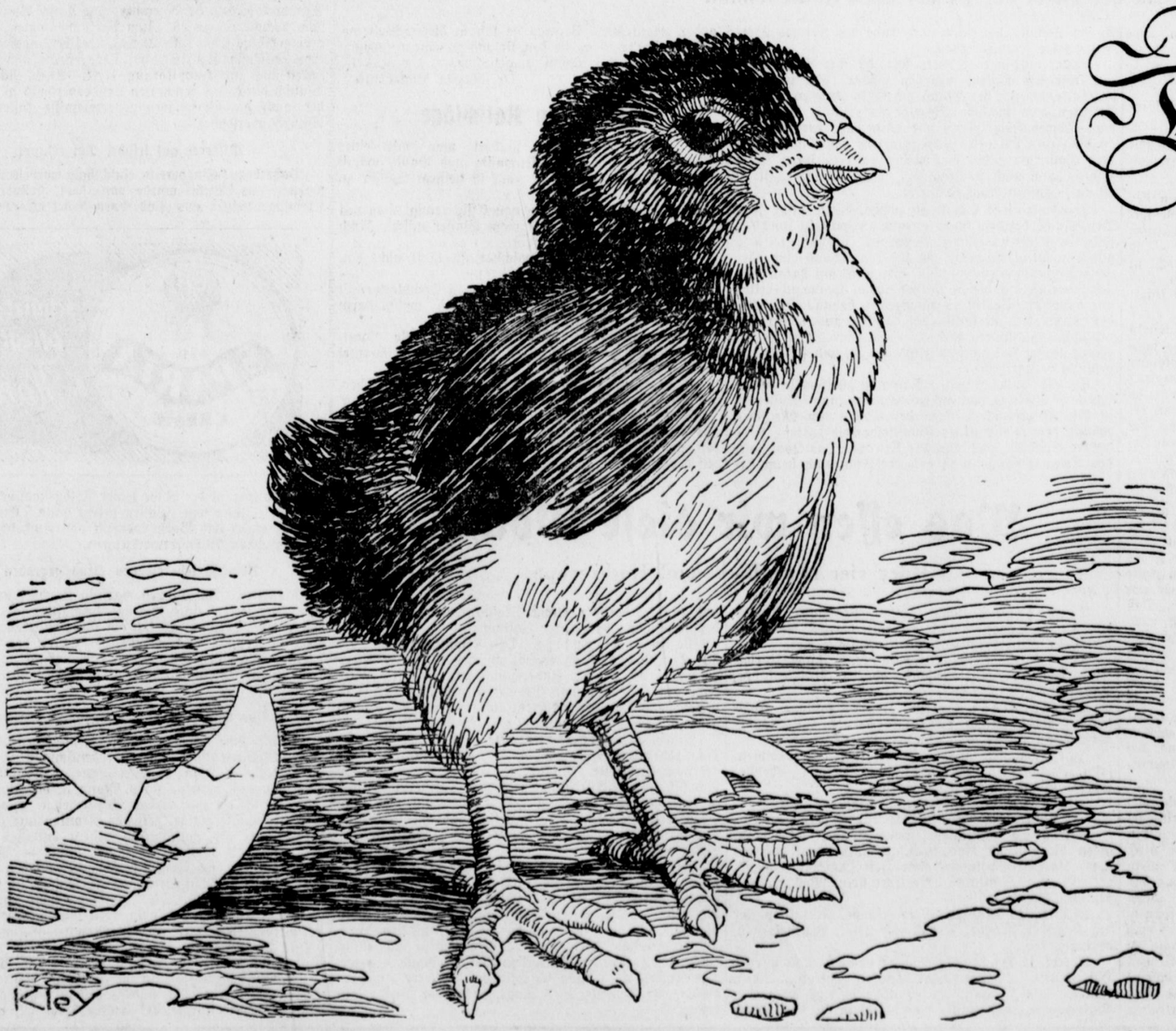
Wirtschaftspolitische Aktivität erstrebt Steigerung des Güterverkehrs — Alte Schranken fallen

Die diplomatische Aktivität Deutschlands wird von einer wirtschaftspolitischen Aktivität begleitet. In Mitteleuropa sind Zollschranken gefallen; der zwischenstaatliche Verrechnungsverkehr ist verfeinert worden und in zahlreichen handelspolitischen Besprechungen wurden die Voraussetzungen für eine Steigerung des Güterverkehrs geschaffen.

Im Mai und im Juni dieses Jahres hatte der intereuropäische Handel hauptsächlich infolge der englischen Intrigen einen Tiefstand erreicht, dem mittlerweile durchweg eine, zum Teil sogar erhebliche Belebung folgte. Die Ausfuhr der Schweiz erfuhr gegenüber dem schlechtesten Sommermonat bereits bis zum Oktober einen Aufschwung um mehr als das Doppelte, Schweden verzeichnet eine Zunahme um ein Drittel und die Niederlande um annähernd 80 v. H. Für Norwegen, das vor dem Mai mit seinem Außenhandel vorwiegend überseeisch orientiert war, ergab sich eine Steigerung beinahe um 400 v. H. Es zeigte sich hierbei, daß der europäische Markt fast unbegrenzt aufnahmefähig ist, denn es bereitete keine große Mühe, für die Ausfuhrkraft Norwegens eine ausreichende Absatzmöglichkeit zu schaffen; wirtschaftliche Beziehungen konnten zu Ländern angebahnt werden, mit denen Norwegen bisher überhaupt nicht in Güteraustausch stand.

Der größte Teil des europäischen Güteraustausches vollzieht sich selbstverständlich im Rahmen des Außenhandels der Achsenmächte, insbesondere ist das industrielle Großdeutschland mit seinen 90 Millionen Einwohnern nahezu unbegrenzt aufnahmefähig und bietet dadurch allen Ländern, die mit Deutschland Handel treiben, die sichere Gewähr für einen gleichbleibend guten Markt. Produktionsdrosselungen, wie sie am Weltmarkt immer wiederkehren, werden in der erneuerten und ausgestalteten europäischen Wirtschaft nicht nötig sein. Zu dieser Erkenntnis gelangen allmählich alle europäischen Länder und ziehen in einer für ihre Völker erfreulichen Weise Nutzen daraus.

Obwohl der Krieg noch an den westlichen und südlichen Grenzen des Kontinents tobt, werden doch allenthalben schon Anbauflächen erweitert, Wirtschaftsmethoden verbessert und die industriellen Kapazitäten gesteigert. Eine weitere Hebung der Produktion und des Güteraustausches und damit ein weiterer Ausbau der Europawirtschaft sind zu erwarten.



HAN

Die GÜLDENRING kommt mit ihrer eigenartigen Schutzhülle sozusagen schon zur Welt. Denn während die Zigarette entsteht, werden ihrem Papier selbst die Eigenschaften gegeben, welche die Lippen des Rauchers schützen und den empfindlichen Orient-Tabak vor Durchfeuchtung bewahren sollen. Durch die Wirksamkeit dieses *Unsichtbaren* Mundstücks gesichert, verspricht GÜLDENRING ihrem Raucher einen besonders angenehmen und appetitlichen Genuss.

Haus Neuerburg

* GÜLDENRING mit Unsichtbarem Mundstück *

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Neuordnung im NS-Reichskriegerbund

Eine Kriegerkameradschaft für jeden Ortsgruppenbereich

Hannover, 25. November.

Ein Presseempfang, den die Gaukriegerführung Mitte des NS.-Reichskriegerbundes in Hannover veranstaltete, vermittelte ein eindrucksvolles Bild von den umfassenden Aufgaben, die unter dem Leitwort „Soldatentum und Nationalsozialismus" erfüllt werden. Der komm. Gaukriegerführer, Generalleutnant z. V. Kloebe, hielt einen Vortrag über die entscheidenden Aufbaujahre im Werden des Bundes und seine Aufgaben im neuen Reiche.

Innerhalb des Bundes geht nunmehr eine bedeutungsvolle organisatorische Aenderung vor sich, die die gebietsmäßige Angleichung des Bundes an die gebietsmäßige Einteilung der Partei zum Ziele hat. Darüber hielt einen weiteren Vortrag der Stabsführer, SS-Oberführer, Oberst a. D. Dr. Tybusch. Er zeigte zunächst die Gliederung des NS.-Reichskriegerbundes auf, der jetzt 16 Gaukriegrverbände aufweist mit 900 Reichskriegerführungen und rund 42 000 Kriegerkameradschaften. Insgesamt zählt der Bund 4 Millionen Mitglieder. Die Hauptträger des Kameradschaftslebens sind die allgemeinen Kriegerkameradschaften. Zur Pflege der Tradition bestehen bisher außerdem noch Waffen- und Truppenkameradschaften. Die Neuordnung, die nunmehr durchgeführt wird, soll die Erfüllung wichtiger Aufgaben in Zukunft sicherstellen. Es handelt sich darum, die untersten Dienststellen, die Kameradschaften, der Organisation der Partei gebietsmäßig anzugleichen. Deshalb wird für jeden Ortsgruppenbereich der Partei eine allgemeine Kriegerkameradschaft bestimmt, die ihren Nachwuchs fortan nur aus dem Ortsgruppenbereich erhält. Wo nicht genügend allgemeine Kameradschaften vorhanden sind, werden neue gegründet, oder Traditionskameradschaften in allgemeine umgewandelt. Die alten Kameraden können in ihren bisherigen Kameradschaften bleiben. Diese Neuordnung verbürgt nicht nur eine enge Anlehnung an die Partei, sondern beugt auch eine Zersplitterung durch Gründung zahlloser neuer Traditionskameradschaften nach dem Kriege vor. Die Traditionspflege aber wird dennoch in losen Traditionsgruppen gesichert. Es kommt heute auch in erster Linie auf die Pflege der Tradition des ewigen deutschen Soldatentums an, die der Pflege der Tradition einzelner Truppenteile vorangestellt werden muß. Die ideale Aufgabe des NS.-Reichskriegerbundes ist und bleibt es aber, die im Kriege erlebte Frontkameradschaft als unschätzbares Volksgut zu pflegen.

33 neue Handwerksmeister

Vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer zu Münster haben neuerdings 33 Gesellen ihre Meisterprüfung bestanden, und zwar: 1 Bäcker, 1 Bauschlosser, 8 Damenschneiderinnen, 1 Fahrradmechaniker, 2 Fleischer, 2 Friseure, 2 Heizungsinstallateure, 1 Herrenschneider, 1 Klempner, 1 Konditor, 3 Kraft-Fahrzeugmechaniker, 1 Maler, 2 Maschinenschlosser, 1 Photograph, 2 Putzmacherinnen, 1 Stickerin, 1 Stellmacher, 1 Tapezierer, 1 Tischler und 1 Uhrmacher.

Die Namen der neuen Meister sind:

Bäcker: Ludwig Grothaus in Münster.

Bauschlosser: Wilhelm Lohmann in Hüls bei Recklinghausen.

Damenschneiderinnen: Marianne Schellhorn in Gelsenkirchen, Anni Wilke in Greven, Cäcilie Berns in Herten, Wilhelmine Kreyenhagen in Laggenbeck, Else Braunschweig in Ibbenbüren, Elisabeth Woyte in Münster, Tony Stewen in Recklinghausen, Emmi Formann in Rozel.

Fahrradmechaniker: Albert Gierse in Münster.

Fleischer: Johannes Henke in Münster, Heinrich Bolwin in Werne a. d. L.

Friseure: Wilhelm Mlodzian in Gelsenkirchen; Adolf Kurneg in Münster.

Heizungsinstallateure: Wilhelm Schneider in Hamm-Bossendorf, Hermann Schmidt in Münster.

Klempner: Wilhelm Büscher in Coesfeld.

Konditor: Anton Pelkmann in Münster.

Kraftfahrzeugmechaniker: Karl Kotowski, zurzeit im Felde, Hermann Reusken in Hiltrup, Clemens Overmeyer in Münster.

Herrenschneider: Franz Polajner in Münster.

Maler: Wilhelm Markhoff in Werne a. d. L.

Maschinenschlosser: Anton Hommel in Gelsenkirchen, Wilhelm Pott in Münster.

Photograph: Rudolf Dimmerling in Münster.

Putzmacherinnen: Toni Verlage in Burgsteinfurt, Maria Limberg in Nordkirchen.

Stellmacher: Theodor Mense in Hoetmar (Krs. Warendorf).

Stickerin: Elisabeth Schulte Pelkum in Gladbeck.

Tapezierer: Otto Schmidt in Legden.

Tischler: Franz Aßfalg in Recke (Krs. Tecklenburg).

Uhrmacher: Georg Friehe in Ahlen.

Erleichterung für den Wohnungstausch

Zur Erleichterung des Wohnungstausches wurde bestimmt, daß das Mieteinigungsamt auf Antrag des Mieters die zum Eintritt eines Tauschpartners in den Mietvertrag erforderliche Einwilligung des Vermieters ersetzen kann. Ist Gegenstand des Tausches eine Wohnung, die nach dem örtlich geltenden Recht für eine kinderreiche Familie reserviert ist, so gilt die Verpflichtung des Vermieters, diese Wohnung an eine kinderreiche Familie zu vermieten, auch im Falle des Wohnungstausches. In solchen Gemeinden darf die Einwilligung zum Wohnungstausch also nur ersetzt werden, wenn entweder der neue Mieter kinderreich ist oder wenn die Wohnung von der Inanspruchnahme für kinderreiche Familien ausgenommen oder zugunsten des neuen Mieters freigegeben wird. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat bereits angeordnet, daß beim Wohnungstausch diese Freigabe nach Möglichkeit bewilligt werden soll. Nach einem Erlaß des Reichsjustizministers gilt dieser Grundsatz auch für die Fälle, in denen die Erlaubnis des Vermieters zum Wohnungstausch ersetzt werden soll. Der Antrag auf Freigabe kann abweichend von den Vorschriften in diesem Falle von dem alten Mieter gestellt werden.

Sicherung gegen Wohnraumverlust

Alle Bemühungen der Wohnraumgewinnung würden widersinnig sein, wollte man auf der anderen Seite nicht auch dem Wohnraumverlust einen Riegel vorschieben. So unvermeidlich ein gewisser Abgang von Wohnungen durch Zerfall und Zerstörungen ist, so sehr muß es möglich sein, die Zweckentfremdung von Wohnraum einzuschränken. Da die Raumnot allgemein ist, besteht vielfach der Anreiz, für Geschäfts- und Diensträume auf freiwerdende Wohnungen zurückzugreifen. Um diese unerwünschte Umwandlung einzudämmen, wurde der Reichsarbeitsminister zu der Anordnung ermächtigt, daß in bestimmten Gemeinden eine solche Umwandlung von Wohnungen genehmigungspflichtig ist. Wie der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsministeriums im „Gemeindetag" mitteilt, beträgt die Zahl der mit einem solchen Umwandlungsverbot ausgestatteten Gemeinden bereits 446. Darunter befinden sich 33 Großstädte und die überwiegende Zahl der Mittelstädte. Auch sudetendeutsche Gemeinden sind neuerdings aufgenommen worden. Die Einführung der Genehmigungspflicht soll natürlich nicht zur Ueberspannung führen. Einschränkungen sind notwendig, wenn die Unterlassung der Umwandlung den Berechtigten nicht zugemutet werden kann oder wenn öffentliche Interessen überwiegen. Es ist deshalb eine Reihe von Ausnahmen vorgesehen, in denen die Umwandlung ohne weiteres genehmigt werden kann.

Praktischer Tierschutz an den Schlachthöfen

Wuppertal, 25. November

Im Zusammenhang mit dem Reichstierschutztag fand in Wuppertal eine Tagung der Schlachthofdirektoren, -beamten und -angestellten, Tierärzte und Tierschutzfreunde statt, vor der Schlachthofdirektor i. R. Dr. Klein über die Tierschutzpraxis an den Schlachthöfen sprach. Dank dem Einsatz der Tierärzte und in Erfüllung der nationalsozialistischen Tierschutzgesetzgebung seien in den letzten Jahren erhebliche Verbesserungen in der Behandlung und Fürsorge gegenüber den Schlachttieren erfolgt. Erfreulich sei besonders, daß durch das Schlachtverbot die Tiere dem jüdischen Sadismus entzogen seien. Dr. Klein erklärte, daß nach wie vor eine scharfe Ueberwachung namentlich beim Ein- und Ausladen der Tiere, beim Transport und beim Antrieb von den Ställen zu den Schlachthallen ausgeführt werden müßte. Ebenso bedürften die Betäubungseinrichtungen und die Vorrichtungen zur schmerzlosen Tötung der Tiere noch des Ausbaues. Der Redner forderte die Schaffung hauptamtlich geleiteter Tierschutzämter an allen großen Schlacht- und Viehhöfen.

Gerechte Strafen für würdeloses Verhalten

Menden, 25. November

Vor dem in Menden tagenden Arnsberger Schöffengericht wurde in dreitätiger Sitzung gegen 11 Männer und Frauen aus Holzen verhandelt, die des verbotenen Umganges mit einem polnischen Kriegsgefangenen und zum Teil wegen aktiver Bestechung angeklagt waren. Die Angeklagten hatten in der Wirtschaft der Hauptangeklagten, in der sich auch ein Gefangenenlager befand, Festgelage veranstaltet und hierbei auch einen Kriegsgefangenen hinzugezogen, den sie ohne Wissen der Wachmannschaft in den Abendstunden aus dem Lager holten. Als dann die Kriegsgefangenen in ein anderes Lager kamen, sind einige der Angeklagten auf Betreiben der Hauptäterin dem Polen nachgefahren. Sie haben ihn auf seiner Arbeitsstätte aufgesucht, und im Lager selbst den Versuch unternommen, durch Bestechung der Wachmannschaft mit dem Gefangenen in Verbindung zu treten.

Die Verhandlung entrollte ein erschreckendes Bild. Mit einer Würdelosigkeit ohnegleichen hat man den Angehörigen einer Nation, die schwerste Blutschuld auf sich geladen hat, als seinesgleichen behandelt und ihn mit allerlei guten Sachen traktiert. Einer der Angeklagten hatte sich auch mit polnischen Gefangenen, die bei ihm beschäftigt waren, photographieren lassen. Daß dieses unglaubliche Verhalten schwerste Bestrafung nach sich ziehen mußte, die abschreckend wirkt und dem gesunden Volksempfinden Rechnung trägt, war eine Selbstverständlichkeit. Die Hauptangeklagte erhielt zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Die Strafen der übrigen Angeklagten liegen zwischen 1 und 16 Monaten Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde keinem von ihnen angerechnet. Diejenigen, die mehr als sechs Monate Gefängnis bekommen hatten, wurden sofort in Haft genommen.

Mann über Bord

Boerde. In Höhe der Ortschaft Mehrum fiel ein Matrose aus Duisburg von einem auf dem Rhein fahrenden Schleppzug über Bord in den Strom. Da der Unfall von dem Schiffspersonal nicht sofort bemerkt worden war, mußte der Ertrunkene als vermißt gemeldet werden. Inzwischen ist seine Leiche gelandet und nach Duisburg übergeführt worden.

Blick ins Münsterland

Das kleinste Dorf des Münsterlandes

Einen (Kreis Warendorf). Mit seinen 350 Einwohnern ist Einen das kleinste Dorf des Münsterlandes. Es liegt still und idyllisch an der Ems, an deren Ufer sich hier fruchtbare Wiesen, Weiden und Aecker ausbreiten. Man sollte bei Gelegenheit auch diesem kleinsten Dorf unseres Münsterlandes mal einen Besuch abstatten.

Der Anhänger im Straßengraben

Borghorst. Auf der Altenberger Straße kam es vor einigen Tagen zu einem Verkehrsunfall. Plötzlich löste sich von einem vorüberfahrenden Behelfslieferwagen der mit vielen Kisten beladene Anhänger. Er machte sich selbständig und rollte in den Straßengraben, wo er umkippte und seinen ganzen Inhalt in den Graben ergoß. Die Kisten wurden zum Teil beschädigt, so daß der Fahrer erst nach längerer Zeit seine Fahrt fortsetzen konnte.

Emsdetten plant große Ausstellungen

Emsdetten. Wie wir hören, trägt sich Emsdetten mit dem Gedanken, anläßlich des zehnjährigen Gründungstages der NSDAP Westfalen-Nord im Januar 1941 im Rahmen eines größeren Veranstaltungsprogramms auch bedeutende Ausstellungen durchzuführen. So ist geplant, eine Schau von Werken westfälischer und rheinischer Künstler aufzuziehen. Daneben soll auch eine Buch- und eine Kolonialausstellung veranstaltet werden.

Ein gemeiner Betrüger festgenommen

Coesfeld. Die Coesfelder Kriminalpolizei konnte am letzten Wochend einen gemeinen Betrüger ermitteln und festnehmen, der auf sehr gerissene Art versuchte, billig und bequem zu Geld zu kommen. Der Mann gab sich als Vertreter der verschiedensten Systeme von Registrierkassen aus und sprach überall „im Auftrage seiner Firma" bei den Geschäftsleuten vor, um die Registrierkassen nachzusehen und zu reparieren. Für die angebliche Beseitigung irgendeines Mangels an den Kassen liquidierte der saubere Vertreter jeweils 8 Mark und auch mehr. Dank der Aufmerksamkeit der Coesfelder Geschäftsleute konnte der Betrüger bald entlarvt und verhaftet werden.

Neuer Obermeister der Tischlerinnung Lüdinghausen

Lüdinghausen. Der bisherige Obermeister der Tischlerinnung Lüdinghausen hat wegen Krankheit sein Amt niedergelegt. Als neuer Obermeister der Innung wurde im Einvernehmen mit der Kreisleitung der NSDAP der Tischlermeister Mühlenbeck aus Ascheberg durch die Handwerkskammer Münster bestellt.

Eine gute Cigarette
ist ein
kleines Meisterwerk*)
ATIKAH 5Pf

*) Die Cigaretten-Herstellung ist nicht — wie viele annehmen — eine völlig automatisch ablaufende Sache von Maschinen. Tabak ist ein Naturprodukt mit ständig wechselnden Eigenschaften, und es gehört die hohe Kunst eines genialen Mischungs-Meisters dazu, all die feinen Geschmacksunterschiede zu beherrschen und aus ihnen immer wieder das gleiche köstliche Aroma zu erzielen.

Trotz des Krieges sind die Spareinlagen gewachsen

Bocholt. Wie der Geschäftsbericht der Sparkasse der Stadt Bocholt eindeutig nachweist, hat die Sparkasse auch in diesem Jahre eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen. Der Geschäftsbericht der Sparkasse ist gleichzeitig ein Spiegelbild des örtlichen Wirtschaftslebens, das trotz des uns aufgezwungenen Krieges wie im ganzen Reich so auch in Bocholt einen weiteren ungeahnten Aufschwung erlebte. So ist es bezeichnend für die glänzend bestandene Belastungsprobe der Bocholter Wirtschaft, daß die Spareinlagen trotz der Kriegszeit um 416 000 Mark angewachsen sind.

Unsere lieben Alten

Das älteste Geburtstagskind des heutigen Tages ist der Bauer Bernhard Schmittmann in Stadtlon-Estern Nr. 10. Herr Schmittmann feierte seinen 93. Geburtstag, er ist trotz dieses sehr hohen Alters noch überaus rüstig und vermag aus der „guten alten Zeit" unserer münsterländischen Heimat noch viel zu erzählen.

Den 86. Geburtstag feierte der Lademeister i. R. Bernhard Holtmann in Dülmen. Der Jubilar, der noch sehr rüstig ist, nimmt regen Anteil an allem politischen, militärischen und wirtschaftlichen Geschehen und interessiert sich besonders für alles, was in der näheren Heimat geschieht. Als Beiratsmitglied des Kyffhäuserbundes fehlt er auf keinem Appell.

84 Jahre alt wurde die Rentnerin Frau Wilhelmine Feldkamp geb. Limber in Coesfeld Rekener Straße 15. Oma Feldkamp, wie sie allgemein genannt wird, erfreut sich noch einer ausgezeichneten Frische und Gesundheit. Sie stammt aus Fürstenau im Kreise Bersenbrück.

Sein 83. Lebensjahr vollendet heute der Eisenbahnassistent i. R. Gerhard Riemann in Emsdetten, Adolf-Hitler-Straße 45.

Seinen 82. Geburtstag feierte in Gravenhorst Franz Stöppker. Der Hochbetagte gehört zu den ältesten Einwohnern der Gemeinde. Seine Nachbarin Frau Wwe. Schwegmann ist ihm noch um ein paar Jahre voraus, sie ist die älteste Einwohnerin von Gravenhorst.

Das jüngste unserer Geburtstagskinder ist Oma Schönnebeck-Frenker in Eggerode. Sie ist jetzt 80 Jahre alt geworden. Jeder kennt sie, und alle schätzen und achten sie wegen ihres stets hilfsbereiten Wesens. Sie schenkte 8 Kindern das Leben, von denen heute noch 6 leben.

Wir wünschen allen lieben Geburtstagskindern Glück und Freude und noch viele frohe Jahre.

Jugend aufs Land!

Großkundgebung für den Landdienst der HJ

Dortmund, 25. November

Am Sonntag fand in Dortmund eine Großkundgebung der HJ unter dem Leitwort „Jugend aufs Land!" statt, in der fast 2000 Jungen und Mädel versammelt waren. Es sprach der Beauftragte für den Landdienst der HJ im Gebiet Westfalen, Bannführer Greiling. Er führte u. a. aus, daß der Gedanke des bäuerlichen Lebens erst wieder unter Adolf Hitler zu Ehren gekommen sei. Eine Nation kann ohne den Bauer nicht stark und frei werden. Die Verwirklichung der Idee, zum bäuerlichen Leben zurückzukehren, schließt viele Annehmlichkeiten der Stadt aus. Deshalb appellieren wir nicht an die Masse, sondern nur an den einzelnen, der sich berufen fühlt, dem Ruf des deutschen Bodens zu folgen. Die Zurückführung aufs Land kann man allein mit materiellen Dingen nicht lösen, sie muß vielmehr von der ideellen Seite aus gelenkt werden. Unermeßliche Gebiete im Osten stehen uns zur Verfügung, die von deutschen Menschen besiedelt und in Besitz genommen werden sollen. Wenn der Bauer uns nicht die Nahrung schafft, die wir brauchen, dann könnten uns die besten Waffen und das tapferste Heer nicht helfen. Selbst die Länder, die keinen Krieg haben, müssen ihre Lebensmittel rationieren. Neugewonnenes deutsches Land im Osten wartet auf uns. Aus unseren Reihen müssen Idealisten erstehen, die diesem Rufe Folge leisten.

Der Landdienst ist die Organisation der HJ, die diesen Gedanken aufgegriffen hat. Wer sich zum Landdienst anmeldet, kommt mit anderen Kameradinnen oder Kameraden zunächst in ein Lager. Er arbeitet bei einem Bauer, bekommt dort seinen Lohn und besucht später die Landwirtschaftsschule, um nach Eintritt in die SS oder Wehrmacht deutscher Wehrbauer zu werden. Nur die sollen sich melden, die sich innerlich berufen fühlen. Es gehört Idealismus dazu und Einsatzbereitschaft, sich dem Lande zu widmen; aber dann ist der Lohn auch ein großer. Er besteht vor allem in dem stolzen Bewußtsein, den Ruf des deutschen Landes verstanden und seine Pflicht als deutscher Mensch erfüllt zu haben. Ueberall erklingt der Ruf: „Jugend aufs Land!"

Ein Schornstein stürzte um

Soest. Im benachbarten Westönnen fiel während einer der letzten Nächte der hohe Schornstein der Kerkhoffschen Sauerkrautfabrik um und wurde zerstört. Man ist eifrig dabei, die Trümmer fortzuräumen und einen neuen Schornstein aufzubauen.

110 Zuchtschweine werden versteigert.

Paderborn. Gleichzeitig mit den beiden großen rotbunten und schwarzbunten Rindviehzuchtverbänden hält auch der Landesverband westfälischer Schweinezüchter in der neuen Versteigerungshalle „Paderborner Land" am Donnerstag, dem 5. Dezember, eine große Versteigerung von Zuchtschweinen ab. Zum Verkauf kommen etwa 100 preisgekrönte Eber und 10 tragende Erstlingssauen. Die Sonderkörung ist bereits am Tage vorher und hat Gültigkeit bis zur Hauptkörung 1941. Alles Nähere auf Wunsch durch den genannten Landesverband in Münster, der auch die Versteigerungsverzeichnisse kostenlos auf Wunsch übersendet.

Wilderer auf frischer Tat ertappt

Paderborn. Ein bereits einschlägig vorbestrafter Einwohner aus Buke wurde von dem stellvertretenden Kreisjägermeister aus Paderborn dabei ertappt, wie er gerade wieder in der Nähe seiner Feldgrundstücke Tellereisen zum Fang von Füchsen gesetzt hatte. Eine Haussuchung ergab das Vorhandensein von Fuchsbälgen und umfangreichen Wildererwerkzeugen.



Beinahe sein eigenes Grab gegraben

Nienburg. In Wietzen war ein Kirchhofsgräber mit dem Auswerfen eines Grabes beschäftigt als plötzlich von einem Nachbargrab sich ein Grabstein langsam herabsenkte. Zum Glück wurde der Sturz des schweren Steines durch den losen Sand verlangsamt, so daß sich der entsetzte Mann durch einen schnellen Sprung retten konnte.

Aus Eifersucht — den Ehemann verletzt

Köln. Eine 35jährige Ehefrau, die ihren Mann auf einer Montagearbeit von Norddeutschland nach Hoffnungsthal bei Köln begleitet hatte, hatte Grund zur Eifersucht und verletzte ihren Mann in der Nacht, während er schlief, mit einem Rasiermesser schwer. Der Verletzte mußte einige Zeit das Krankenhaus aufsuchen, konnte aber als vollkommen geheilt entlassen werden. Ein dauernder Schaden entstand nicht. — Nach dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen war bei der Frau der Schutzparagraph 51 Abs. 2 in weitestem Maße anzuwenden. Die Angeklagte war vor Gericht in vollem Umfange geständig. Sie wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die seit dem 6. März d. J. währende Untersuchungshaft als verbüßt gelten. Die Verurteilte hat während ihrer Haft an ihren Mann geschrieben, dieser hat sie auch besucht, und es besteht begründete Aussicht, daß der „Burgfriede" wieder hergestellt wird.

Für die westfälische Frau

Warten und Schweigen

Wenn der Mann auf Urlaub nach Hause kommt

Zehn Tage hat der Soldat Urlaub bekommen; zehn Tage wird die Frau den Mann, das Kind den Vater wiederhaben. Zehn herrliche lange Tage, die ausgekostet werden sollen bis zur Neige.

Wir wollen hier nicht von den Vorbereitungen sprechen, die den ganzen Haushalt auf den Kopf stellen, überhaupt nicht von äußeren Geschehnissen. Hier soll von der Erwartung die Rede sein, von der erfüllten und der — enttäuschten Erwartung.

Die Heimkehr ist ein großes Fest, und wenn der Soldat auch das neue alte Leben in häuslicher Gemütlichkeit voller Behagen aufnimmt, mehr noch wärmen ihn die strahlenden Augen von Frau und Kind — so lange sie ohne Fragen sind. Eine wahre Weihnacht ist eine solche Heimkehr. Sie kann Tage dauern oder Stunden, sie dauert meist so lange, bis die Frau fragt: Wie war der Krieg?

Wäre es Neugier, was die Frau fragen läßt, würde der Mann sie ertragen, so wie er die absichtslos sachlichen Fragen der Kinder erträgt: „Wieviel Engländer hast du totgeschossen, Vati, und wieviel Franzosen? Waren auch Schwarze dabei!" Diesem unsentimentalen Wissensbedürfnis, das nichts über seine Anteilnahme erfahren will, ist er gewachsen. Nicht jedoch der Frage der Frau, denn sie fordert mit ihr ihren Teil an seinem Erlebnis, den Teil, der ihr in einer guten Ehe zusteht, und den er nicht geben kann — noch nicht. Es sind nicht die Schlechtesten, denen der Mund bislang verschlossen ist.

Und so geschieht es wieder und wieder, daß gerade dann, wenn die Frau — mit dieser Frage — in seine engste Nähe rücken will, den Mann die oft nicht mehr zu überwindende Fremdheit überfällt. Denn diese Frage stößt ihn unwiderstehlich dorthin zurück, wo er heute seine größte Sicherheit — und die Geborgenheit vor dieser Frage weiß, in den Kreis der Kameraden. Daß das in einem Augenblick geschieht, in dem sich seine große Sehnsucht verwirklichen sollte, die Sehnsucht nach Frau und Familie, die ihn nie so ausschließlich erfüllt hat wie in dieser Zeit, da er dem Kriege gibt, was des Krieges ist, überkommt ihn wie ein Verhängnis. Noch kann die Frau den Urlaub retten, wenn sie Herz und Mund zügelt und dem Heimkehrenden durch schweigendes Warten — in Worten und Mienen — die Unbefangenheit zurückgibt, so langsam den Ring schmelzend, den Todesbereitschaft, Kampferleben, Disziplin und Männerkameradschaft um ihn geschlossen haben.

Es ist schwer, dieses Warten, denn was sind zehn Tage, kurze zehn Tage, wenn Monate des Alleinseins vorangingen! Gelingt es jedoch in dieser Zeit, den Mann aufzuschließen, wird das Glück für beide groß sein. Denn der Mann will ja im Grunde vor allem seiner Frau sein härtestes Erlebnis mitteilen, nur den Anspruch verträgt er nicht, am wenigsten dann, wenn sein Erleben sich aus ihrer Geduld formen und festigen soll. Ob er das Wort finden wird, hängt schließlich noch davon ab, wie weit die Frau bereit ist, den Mann zu lassen, denn wie kann er ihr mit der ganzen Offenheit entgegenkommen, die sie erwartet, wenn er weiß, daß sie dadurch nichts anderes als feste Maßstäbe für ihre Sorgen gewinnt. Eine Frau, die nicht das nötige Vertrauen in ihr Schicksal hat, sollte vor Ende des Krieges überhaupt keine Fragen stellen.

Leider wird gerade sie es sein, die ihre Angst durch ein tröstliches Wissen betäuben möchte. Sie wird nie begreifen, warum der Mann sich ihren Fragen entzieht, Fremden aber sachliche Einzelheiten erzählt. Sie wird seine Abwesenheit spüren und sehen, wie der Gedanke an die Front ihn belebt. Begegnet er am Bahnhof gar noch Kameraden, die ihn wieder ganz in ihren Kreis ziehen, dann muß sie froh sein, wenn er noch Zeit zu einem flüchtigen Abschied findet.

Hier nach einer Schuld zu suchen, dürfte falsch sein. Der Mann vermag kaum anders zu handeln, und die Frau folgt sehr natürlichen Regungen. Trotzdem wird es gut sein, wenn die Frau sich für den Urlaub eine doppelte Verantwortung zumißt. Sie wird gut daran tun, sich innerlich auf diesen Besuch genau so vorzubereiten wie äußerlich. Ihr ist es aufgegeben, behutsam zu sein; der Mann wird die Größe des Gefühls auch in der Beherrschung zu spüren wissen. Weil seine Liebe in der Ferne größer und inniger geworden ist, will sie sich ungemischt verwirklichen.

Es gilt, ihr den offenen Raum zu schaffen, in der sie sich ohne Störung von außen ausleben kann. Außen ist in dem Augenblick, in dem der Soldat den Menschen erblickt, dem er mit neuer Unmittelbarkeit zustrebt, jedes andere Erlebnis, auch das des Krieges. Das Losgelöste des Kriegerschicksals muß von der Frau auch beim Urlauber erfaßt sein. Vermag sie sich in dieser Welt zurechtzufinden, vermag sie den Urlaub zu einem einzigen Kraftquell für den Mann zu gestalten.

Dr. Magda Menzerath

Wir geben Ratschläge

Fettige Flaschen säubert man mit einer Mischung von heißem Seifenwasser und Sand, womit man sie umschüttelt, um sie noch in heißem Wasser zu spülen.

Riechende Flaschen von Essig reinigt man mit Senfmehl, das man mit warmem Wasser mischt. Nach 10 Minuten spült man sie rein.

Schnurbesatz, der waschbar ist, läuft nicht ein, wenn man ihn zuvor kocht

Wollstoffwäsche. 2 Hände voll Efeublätter mit Ranken kocht man in Wasser aus und wäscht darin schwarze Wollstoffe.

Küchenwäsche. Küchenwäsche und alle Buntwäsche weicht man vor dem Waschen in Einweichmittel ein, das den Schmutz löst.

Kleinkinderwäsche darf nicht geblaut werden, um bei Wundsein keine Reizwirkungen zu verursachen.

Servietten mit eingewebten Fransen. Die Fransen dürfen nach der Wäsche nicht gekämmt werden, auch stärkt man sie besser nicht, sondern schlägt sie auf der Stuhllehne auf, damit sie locker werden.

Was essen wir diese Woche?

Wieder vier neue Back- und Kochrezepte

Dienstag: Mittags: Spinat, Bratwurst, Kartoffeln, Tunke, Sagoflammerie m. Saft; abends: Backblechkartoffeln, Sauerkrautsalat, Brote, deutscher Tee.

Mittwoch: Mittags: Spinatsuppe, Zwiebelkartoffeln, Hackbraten, Endiviensalat; abends Graupensuppe, Vollkornbrot m. Rettich.

Donnerstag: Mittags: Hagebuttensuppe, Kohlsalat m. Pellkartoffeln, Speckunke; abends: Haferflockenauflauf mit Tunke und deutscher Tee (Rez. 1).

Freitag: Mittags: Klippfisch (Rez. 2), Endiviensalat, Kartoffeln, Senftunke, Karamelcreme; abends: Spinatauflauf mit Brotresten (Rez. 3).

Sonnabend: Mittags: Erbsensuppe mit Speck und Kartoffeln; abends: belegte Brote, deutscher Tee.

Sonntag: Mittags: Selleriesuppe, Rinderrouladen, Blumenkohl, Kartoffeln, Zitronencreme; nachmittags: Kartoffelnapfkuchen ohne Fett (Rez. 4); abends: gek. 1/2 Ei, Senftunke, Bratkartoffeln, Vollkornbrot, deutscher Tee.

Montag: Mittags: Gemüsesuppe, Kartoffelpuffer mit Kompott; abends: Rote-Beete-Salat, Pellkartoffeln, deutscher Tee.

Rezept 1: Haferflockenauflauf: 200 g rohe Haferflocken, Obstsaft einer ganzen Zitrone, 200 g Zucker, 80 g Rosinen. Dieses alles in eine ausgefettete Auflaufform, dann quirlt man 1 Ei in 3/4 Ltr. Milch und gießt es darüber, etwas Stoßbrot und Butter obendrauf, langsam backen wie Auflauf.

Rezept 2: Klippfisch: Den Klippfisch weicht man 20—24 Std. in reichlich Wasser ein; das Wasser ist öfters zu erneuern. Bei der Zubereitung wird der gewässerte Fisch unter Beigabe von Gewürzen und Wurzelwerk in ungesalzenem Wasser aufgesetzt und langsam zum Kochen gebracht. Dann läßt man ihn 20—25 Min. ziehen.

Rezept 3: Spinatauflauf mit Brotresten: 1 kg roher gewiegter Spinat, 2 Tassen geweichte ausgedrückte Brotreste, Milei, Salz, grüne Kräuter, 65 g Rauchfleisch. — Alle Zutaten werden gut vermischt und in eine gefettete Backform gefüllt. Obenauf legt man die Streifchen vom Schwarzfleisch und überbäckt das Ganze im Ofen etwa 25—30 Minuten. Dazu grünen Salat geben.

Rezept 4: Kartoffelnapfkuchen ohne Fett: 2 Eier, 375 g Zucker, 500 g Mehl, 500 g gekochte, geriebene Kartoffeln, 1/4 Ltr. Milch, 2 Backpulver, evtl. Rosinen. — Die ganzen Eier und Zucker rührt man schaumig, gibt nach und nach das gesiebte, mit dem Backpulver gemischte Mehl und die Milch hinzu und mischt zuletzt die geriebenen Kartoffeln und die Rosinen unter. Der Kuchen wird etwa 3/4 Std. bei mittlerer Hitze gebacken. Er schmeckt 2—3 Tage nach dem Backen am besten.


Bitte denken Sie daran:
MAGGI ist die gesetzlich geschützte Fabrikmarke für Maggi's Erzeugnisse und nicht eine allgemeine Bezeichnung für Suppenwürze überhaupt.
Verlangen Sie deshalb stets MAGGI's Würze
ausgiebig • feines Aroma • preiswert

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Chronik des Tages

Ein tapferer Soldat. Unteroffizier der Luftwaffe Josef Rennette Sohn des Postinspektors Albert Rennette, Hansaring 45, erhielt wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Für besondere Verdienste. Der Stabsfeldwebel der Luftwaffe Müller, wohnhaft Gremmendorf, hat für besondere Verdienste das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhalten.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet. Der Hauptmann der Luftwaffe Waltermann, wohnhaft in Münster, Alter Steinweg 17/18, hat für besondere Verdienste das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhalten.

Ehrenvolle Auszeichnung. Der Wachtmeister Fritz Roderfeld, wohnhaft Hansaring 20, der in einer schweren Artillerie-Abteilung im Westen steht, wurde am 5. Oktober mit dem Kriegs-Verdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Er machte bereits den Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger mit und ist im Besitz des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, der Österreichischen Tapferkeits-Medaille in Silber und des Sudetenabzeichens.

Glückwünsche zur Goldenen Hochzeit. Zur Goldenen Hochzeit der Eheleute Oberregierungs- und Oberschulrat i. R. Kranold sandte der Oberbürgermeister im Namen der Provinzialhauptstadt Glückwünsche.

Weihnachtsgeschenke frühzeitig zur Post geben! Warte nicht erst die Flut der Sendungen ab! Gib jetzt dein Weihnachtspaket auf. Was nach dem 15. Dezember bei der Post eingeliefert wird, kann nicht rechtzeitig ankommen.

In den Kanal gestürzt. In der Nacht von Sonntag auf Montag stürzte an der Schillerbrücke ein Mann infolge der Dunkelheit in den Kanal. Er wurde von einem Wehrmachtsoffizier herausgezogen und dem Krankenhaus zugeführt.

Rundfunkempfangsanlagen in Behörden

Angesichts der großen Bedeutung des Rundfunks als Vermittler von politischen Kundgebungen sowie von Mitteilungen und Nachrichten hat sich der Reichsfinanzminister damit einverstanden erklärt, daß für alle Behörden des Reiches und der Länder grundsätzlich je eine Rundfunkempfangsanlage beschafft werden darf. Die Entscheidung darüber, ob die Beschaffung für die nachgeordneten Dienststellen im dienstlichen Interesse geboten ist, bleibt den einzelnen Ressorts überlassen.

Stippvisite im Jungschwesternheim

Was die Jungschwestern in eineinhalb Jahren gelernt haben — Schöne Freizeitgestaltung

Die vierzig Jungschwestern, die im Heim am Aasee untergebracht sind und hier ihre Freizeit verbringen, werden in Kürze ihr Staatsexamen ablegen und dann zu weiterem Einsatz, der sie mit der Gemeindearbeit in engste Berührung bringen soll, das ihnen lieb und wert gewordene Münster verlassen. Aber viele Erinnerungen werden sie mit der Gauhauptstadt verbinden, denn eineinhalb Jahre haben sie hier nun gearbeitet, haben in den Universitätskliniken oder im Clemenshospital unter fachkundiger Leitung eine umfassende Ausbildung durchgemacht, die es ihnen ermöglicht, wertvollen Dienst an der deutschen Volksgesundheit zu leisten.

Sie werden dann zwar noch keine Vollschwestern sein, müssen erst noch ein Jahr in einem der Häuser der NS-Schwesternschaft ihren Dienst machen, um dann, ganz auf sich selbst gestellt ihren schweren Schwesternberuf voll und ganz auszufüllen. Andere von den Jungschwestern, die sich jetzt spezialisieren können, nachdem sie einen Überblick über die ihnen am meisten zusagende Arbeit gewonnen haben, wollen sich ganz einer besonderen Abteilung widmen, also Operationsschwester werden, oder zum Labor oder zur Röntgenabteilung gehen oder sich den weiteren vielen Gebieten zuwenden.

Erst heißt es aber mal, das Staatsexamen machen, bei dem gewiß viel verlangt wird, das aber von den Jungschwestern, wie uns die Heimleiterin erklärte, sicherlich geschafft würde. Wir können jedoch sicher sein, daß diese Jungschwestern in ihrer Ausbildungszeit nicht nur Wissen und Kenntnisse angehäuft haben, sondern daß sie mitten im Leben stehen. Auf Grund der Tatsache, daß sie alle dem BDM-Werk „Glaube und Schönheit" angehören, ergibt sich, daß ihre Singe- und Turnstunden aufgelockert, interessant und spannend sein müssen. Auch die weltanschauliche Schulung, die sich in der Hauptsache mit einem Grundriß der deutschen Geschichte befaßte, wird ihnen immer im Gedächtnis zurückbleiben besonders jene Schulungsstunde, die sie wegen Fliegeralarms im Luftschutzkeller der Kliniken abgehalten haben. In Arbeitsgemeinschaften, die den Vorträgen folgten, wurde gemeinsam der Stoff noch einmal erarbeitet, so daß jedes Mädel mit ihm vertraut sein muß.

In ihrem Aasee-Heim verbringen sie ihre Freizeit. Gegenwärtig basteln sie da für das Winterhilfswerk und werden manch kleinem Jungen und Mädchen zu seinem Weihnachtswunsche verhelfen.

Wenn sie nun demnächst Münster verlassen, werden neue Jungschwestern ins Heim kommen. Auch sie wird die herrliche Lage dieses Heimes erfreuen. Hier können sie schon arbeiten, sich vorbereiten und ausruhen. Und wenn demnächst wieder ein Wechsel der „Hausbewohner" eintritt, dann werden sicherlich schon solche Mädel kommen, die durch die gegenwärtige Erfassungsaktion für das Schwesternwesen sich zu ihrem zukünftigen Beruf entschlossen haben. Schwer wird er zwar sein, aber Freude macht er und belohnt alle Mühen doppelt und dreifach. Kh.



Die Jungschwestern in ihrem schmucken Gemeinschaftsraum

Kreismeisterschaft im KdF-Schach

Am vergangenen Sonntag begannen in Münster in der Ländlichen Centralkasse die Kämpfe um die Kreismeisterschaft der Betriebsschachgemeinschaften im Kreis Münster-Warendorf. Es standen sich die KdF-Schachgemeinschaften der Firma Fahle, Münster, und der Ländlichen Centralkasse Münster gegenüber. Vor Beginn des Turniers begrüßte der Kreisschachwart Pg. Hagemann den Gauschachwart der NSG „Kraft durch Freude", Pg. Kirchhoff. Die Ländliche Centralkasse gewann in der Aufstellung Hoheisel, Faßmann, Merker, Görl, Kösters, Nordlohr, Konrad. Am kommenden Sonntag spielt in der L. C. die Standortschachgemeinschaft, Wehrmacht Heer, gegen die Mannschaft der Ländlichen Centralkasse. Man muß mit Recht auf das Zusammentreffen dieser beiden spielstarken Mannschaften gespannt sein. Die Sieger aus diesen Kreiskämpfen spielen innerhalb der Gaukulturwoche in Bad Lippspringe um den Gaumeister der KdF-Betriebsschachgemeinschaften.

Apollo: „Das Lied der Liebe"

Wir müssen es häufig im Film erleben, daß Musik und Liebe eine Verbindung eingehen, wobei es meistens darum geht, dem Künstler durch ein nettes Mädchen eine wirklichkeitsnähere Ausgeglichenheit zu geben. Daß dabei die Initiative stets in den Händen der Frauen liegt, wirkt oft etwas komisch, ohne vielleicht eines tieferen Sinnes zu entbehren. Diesmal geben die stark berührenden Klänge Liszt'scher Musik den weiten Rahmen, in dem der Meister selbst mit der Güte des Alters seinen jungen Anhängern die Wege ebnet, selbst wenn es sich — wie hier — um so einen ungehobelten Starrkopf handelt, den eine charmante Frau erst lieben lehren muß. Aber er lernt es, und so kann sein kleines Mädchen ihn nach vielen Wirren doch noch erobern. Verschiedenartige Kunstauffassung, eine leicht snobistische Gesellschaftskultur früherer Jahrzehnte und eine Reihe sehr reizvoller Verwicklungen sind das schmückende Beiwerk dieses recht ergötzlichen Filmes.

Paul Hörbiger, der sich ausgezeichnet in die eigenwillige Rolle des Künstlers hineingedacht hat, hat eine reizende Gegenspielerin in Karin Hardt, während sich Sybille Schmitz mit viel Charm und Geschick als die temperamentvolle Herrin der Situation erweist.

Theo Werdin

Aus der Bewegung

NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk, Ortsgruppe Habichtshöhe. Die Ortsgruppe Habichtshöhe lädt alle Mitglieder und Volksgenossinnen zu einem Gemeinschaftsnachmittag am Dienstag, dem 26. November, um 15.30 Uhr im Saal Pröbsting herzlich ein. Wir zeigen „Neues aus Altem", geben zeitgemäße Rezepte und erzählen von unserer Arbeit.

NSDAP Ortsgruppe Hiltrup. Der Film „D III 88" wird am heutigen Dienstag, um 19.45 Uhr, im Saale Vogt vorgeführt. Für die Schüler der Oberklassen läuft der Film am gleichen Tage um 10 Uhr vormittags.

Ein schlichter Sang – der Treue Klang . . .

Männerchor-Konzert im Stadttheater

Zum Besten des Winterhilfswerkes gaben der Männer-Gesangverein „Constantia" sowie der Münsterische Männer-Gesangverein am Sonntag vormittag im Stadttheater ein Konzert, das in jeder Hinsicht ein voller Erfolg wurde. Unter der Leitung von Theodor Wiedebusch boten die vereinigten Chöre ein feinsinnig zusammengestelltes Programm, das vom schlichten Volkslied bis zum großen Chorsatz reichte. Dabei zeigte sich eine außergewöhnliche Leistungsfähigkeit der genannten Vereine, die der feinfühlige Dirigent zu einem diszipliniertem Klangkörper zusammengeschlossen hat. Tenöre wie Bässe sind auch heute noch recht gut besetzt, und das geschulte Stimmaterial erweist sich als ebenso kraftvoll wie ergiebig. Die ersten drei Stücke der Vortragsfolge (darunter das herrliche: „Wohin soll ich mich wenden" von Franz Schubert) waren meisterlich in der Ausschöpfung ihres lyrischen bzw. weihevollen Gehalts. Dabei waren die selbstverständlichen Voraussetzungen des guten Singens — klare Aussprache und richtige Bildung des Tons — in solcher Harmonie vorhanden, daß man gern und freudig Anerkennung zollte. Der erste Eindruck wurde bei dem großen Chor „Totenvolk" von Hegar, der mit wahrhaft dramatischer Steigerung kam, noch vertieft. Ueberaus starken Anklang fanden bei den aufmerksamen Zuhörern die volksliedartigen Chorsätze von Friedrich Silcher „Untreue" und von Franz Ludwig „Ich hört ein Sichlein rauschen". Der Münsterische Komponist hat mit dem letztgenannten Lied ein tief empfundenes Chorwerk geschaffen, das bleiben wird. Nationale Lieder wie die stürmisch daherbrausende wilde Jagd der Lützower Jäger von Carl Maria von Weber und das „Heimatgebet" von Hugo Kaun (mit Orchester) schlossen das eindrucksvolle Konzert, für das die Zuhörer mit herzlichem, langanhaltendem Beifall dankten.

Generalmusikdirektor Hans Rosbaud hatte sich mit dem Städtischen Orchester zur Verfügung gestellt und bereicherte das Programm in wesentlicher Weise. Eingangs erklang in schöner und werkgerechter Deutung die „Tragische Ouvertüre" von Johannes Brahms. Als empfindsames Mittelstück bot Rosbaud zwei elegische Melodien für Streichorchester von Edward Grieg „Herzenswunden" und „Letzter Frühling", die vom sauber musizierenden Orchester zwingend gestaltet wurden.

Wilhelm Vernekohl



Aufnahme: Hülsbusch

Versammlung der Ortsgruppen Scharnhorst, Schlageter und Wasserturm

Am Sonnabend fand im „Neuen Krug" die erste gemeinsame Versammlung dieses Winters der Ortsgruppen Scharnhorst, Schlageter und Wasserturm statt, in der der Gauhauptstellenleiter Pg. Schoenbeck aus Den Haag sprach.

Nachdem Ortsgruppenleiter Pg. Schäfer die Versammlung mit herzlichen Worten begrüßt hatte, übernahm der Referent des Abends das Wort und ließ in seinen Ausführungen in klaren, eindringlichen Sätzen nochmals das ereignisreiche erste Kriegsjahr an den ihm aufmerksam folgenden Hörern vorüberziehen. Ausgehend von der Vorgeschichte dieses Krieges, den Gründen, die zu ihm führten und dem Ziel, dem sein gewisser Sieg dient, rief er den Hörern noch einmal die unvergleichlichen Erfolge dieses Jahres ins Gedächtnis, die überhaupt nur möglich waren durch die neuen Lebensgesetze, die der Führer mit seiner Bewegung dem deutschen Volk geschaffen hat und die der Garant sind für einen kommenden, dauerhaften Frieden und eine vernunftgemäße Gestaltung Europas. Und so, wie sich diese Ideen des Führers im deutschen Volk durchgesetzt haben, und Front und Heimat die Kraft zu diesem Entscheidungskampf geben, beginnen sie in immer stärker werdendem Maße sich auch auf die übrigen Völker auszudehnen und tragen dazu bei, den noch letzten Verfechter der feindlichen plutokratischen Richtung immer mehr zu isolieren. Seine Besiegung wird der endgültige Sieg der Idee des Führers, der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung sein.

Reicher Beifall dankte dem Redner. Das durch den Ortsgruppenleiter Pg. Schäfer ausgebrachte Gelöbnis, daß auch die Heimat diesen Kampf bis zum endgültigen Siege durchstehen werde, beschloß die eindrucksvolle Stunde.

Elsässische Graphik im 15. Jahrhundert

Ein Vortrag von Prof. Geisberg im Landesmuseum

Der Vortrag von Prof. Geisberg am Sonntag befaßte sich in erster Linie mit den beiden elsässischen Graphikern und Stechern Martin Schongauer und dem unbekannten Meister E. S. Der Vortragende knüpfte zunächst an den 500jährigen Gedächtnistag der deutschen Buchdruckerkunst an, die mit der Stadt Mainz sehr eng verbunden ist, die aber dieselbe Verbundenheit auch mit Straßburg aufweisen muß, da Straßburg die zweite deutsche Stadt war, die den Buchdruck begann. Zu dieser Kunst hat das Goldschmiedehandwerk viel beigetragen, in dessen Händen der Kupferstich allein gelegen hat. Von einem Stecher der damaligen Zeit, dem Meister E. S., besitzen wir etwa 300 Stücke, die sich alle durch eine vielseitige, feine Darstellung der Einzelheiten auszeichnen. Ueber seine Heimat schweigt sich der Künstler aus. Prof. Geisberg erläuterte jedoch an vielen Beispielen seine Ansicht, nach der der Meister E. S. aus Straßburg stamme und zur Familie Reibeisen gehöre, deren Wappen sich bei ihm nachweisen läßt und auch in einem Stich eines seiner Schüler gefunden wurde.

Der zweite Meister, dem Prof. Geisberg seine Betrachtungen widmete, ist geschichtlich faßbar. Martin Schongauer, dessen „Maria im Rosenhag" noch heute in Kolmar zu sehen ist, kam von der Malerei zum Kupferstich. Seine Arbeiten, die in mehreren Lichtbildern anschaulich projektiert wurden, beweisen, daß er die Welt stets mit den Augen des Malers gesehen hat. Neuartig ist bei ihm, der durch seine 115 Stiche Weltruf gewonnen hat, der Versuch, Stofflichkeit und Farbigkeit wiederzugeben, was ihm durch seine Flächenbearbeitung auch gelingen konnte. In enger Verbindung mit Schongauer steht auch die Jugendzeit Albrecht Dürers, der ihn zwar nicht als Lehrmeister gehabt hat, wohl unter seinem nachhaltigen Einfluß stand.

Recht erfreulich war es, daß man nach dem interessanten Vortrag von Prof. Geisberg Reproduktionen der besprochenen Arbeiten in der Nordgalerie des Landesmuseums betrachten konnte. Kh.

Guter Abschluß in der Kaninchenzucht

Ausstellung des Kaninchenzuchtvereins W 328

Die letzte große Schau der Kaninchenzüchter veranstaltete der KZV W 328 am Sonnabend und Sonntag im Gasthaus Kimina an der Wolbecker Straße. Der Vereinsvorsitzende Hermann Haape dankte in seiner Eröffnungsansprache am Sonnabend allen seinen Züchtern und Mitarbeitern für die treue Gefolgschaft und fleißige Arbeit im Dienste der Zucht, deren hohen volkswirtschaftlichen Wert man namentlich jetzt zu würdigen wisse. Durch intensiven Fleiß hätten auch in diesem Jahre die Vereinsmitglieder so wertvolles Zuchtmaterial in allen Rassen, besonders aber bei den wirtschaftlich so bedeutsamen Angoras, zu dieser Schau zusammengebracht, daß es für Ausstellungsleiter, Züchter Decken, sowie für die Preisrichter nicht leicht gewesen sei, von diesem erstklassigen Tiermaterial das Beste auszuwählen. Der Kreisfachschaftsleiter W. Dieninghoff sprach dem Verein seine vollste Zufriedenheit für die so reich und gut beschickte Ausstellung aus. Ein besonderes Lob hätte die Damenabteilung des Vereins verdient, die durch eine gediegene Pelz- und Produktenschau dem Besucher den Beweis für die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung der Kaninchenzucht vor Augen führte. Er habe daher gerne für diese hervorragenden Leistungen besondere Ehrenpreise zur Verfügung gestellt. Diese Ausstellung bilde einen würdigen Abschluß der diesjährigen Schauen im Kreise Münster.

Sowohl am Sonnabend wie auch am Sonntag erfreute sich die Ausstellung eines sehr regen Besuches. Eine besondere Anziehungskraft übten die prächtigen, peinlich sauber gehaltenen Angorakaninchen in ihrem weißen Seidenkleide, deren Wolle man zu feinen Handarbeiten verarbeitet sah. Viel bewundert wurden die hellen Großsilber, Chinchillas und die Marburger Feh in ihren prächtigen Pelzdecken.

Ein reger Umsatz an Zucht- und besonders an Jungtieren war bei guten Preisen zu verzeichnen. Und so darf der Verein W 328 auf seine Kriegspropaganda-Ausstellung wohl mit dem befriedigenden Bewußtsein zurückblicken, auch zu seinem Teil an der Verwirklichung des Vierjahresplanes und zur Stärkung der Heimatfront beigetragen zu haben.

Die von den Preisrichtern Janning-Rheine und Fritz-Hamm vorgenommene Prämiierung der besten Tiere hatte folgendes Ergebnis:

Reichsfachgr. Ehrenpreis auf besten Stamm der Vereinsrasse (Weiße Wiener) A. Kreimer; Ehrenpreis für beste Leistung in der Angorazucht: Theod. Decken; Ehrenpreis für beste Leistung in der Vereinsrasse (Weiße Wiener) Jak. Helmers.

Ehrenpreis für beste Ablieferung von Angorawolle: Ferd. Kreimer; Ehrenpreis auf bestes Angoratier: Wilh. Dieninghoff; Ehrenpreis auf bestes Tier der Vereinsrasse (W. W.): Alex Kreimer; Ehrenpreis auf besten Zuchtstamm (schwere Rasse): Ferd. Kreimer.

Ehrenpreise und 1. Preis erhielten: Angora: Th. Decken 3mal E., Herbst-Wolbeck 1mal 1., Dieninghoff 1mal E., Ferd. Kreimer 1mal E., 1mal 1., Widei 1mal 1., Helmers 3mal 1.; Weiße Wiener: Th. Decken 1mal E., 2mal 1., Paul Janson 1mal E., Al. Kreimer 1mal E., 1mal 1., Schlegel 1mal 1., Fritsch 1mal 1., Helmers 3mal 1., Klingenhegel 1mal 1., Fritz Janson 1mal 1.; Helle Großsilber: Helmers 1mal 1., Kleine-Lümern 1mal 1.; Groß-Chinchilla: Billermann 1mal 1., Bornholt 1mal 1., Haape 1mal 1.; Deutsche Widder, grau: Hagenbrock 1mal E., 2mal 1., Bolling 1mal 1.; Deutsche Riesen: Ferd. Kreimer 1mal E., 2mal 1.— Marburger Feh: Klingenhegel 1mal E.; Ehrenpreise auf Produkte: Frau Holtappel 1mal E. für beste Gesamtleistung, Frau Oellerich 1mal E. auf beste Leistung in Wollsachen; Frau Gerling 1mal E.; Frau Verlage 1mal E.; Frau Lütteke 1mal 1.; Frau Th. Decken 1mal 1.

Hohle Köpfe und unreife Aepfel

Kleine Irrtümer des Alltags — Wächst das Haar nach dem Tode weiter?

Es gibt Dinge, die wir glauben, nur weil unsere Väter und Großväter auch daran geglaubt haben. So pflanzen sich kleine Irrtümer durch Generationen fort, obgleich sie die moderne Forschung längst korrigiert hat. Es ist zum Beispiel nicht richtig, daß man Leibschmerzen bekommt, wenn man unreife Aepfel ißt. Unreifes Obst ist zumeist hart und nicht sehr schmackhaft. Darum kaut man es in der Regel zu wenig. Und das ist es, was Leibschmerzen verursacht, nicht die Unreife des Obstes. Die Aerzte haben längst festgestellt, daß der menschliche Magen keinen Unterschied zwischen einem reifen und unreifen Apfel macht. Aber er rebelliert gegen einen Apfel, der schnell gegessen und vor allem nicht genügend gekaut wurde.

Unter tausend Menschen werden neunhundertneunundneunzig gedankenlos behaupten, daß das Herz auf der linken Seite der Brust sitzt. Auch das ist, genau betrachtet, ein Irrtum. Die falsche Vorstellung entsteht dadurch, daß sich die größte der Herzkammern, die linke Kammer, aus der das Blut in den Körper gepumpt wird, auf der linken Seite des Herzens befindet und ihre Spitze nach links unten gerichtet ist. Daher fühlt man das Schlagen des Herzens stärker an der linken Seite. Wenn man aber den menschlichen Körper genau durch die Mitte des Brustbeins in zwei Hälften teilen würde, könnte man feststellen, daß sich auf der linken Seite nur ein wenig mehr als die Hälfte des Herzens befindet.

Glauben Sie nicht daran, daß Kahlköpfigkeit durch häufiges Tragen von Hüten oder durch zu enge Hüte verursacht wird! Das ist nur eine Legende. Kahlköpfigkeit ist vielmehr meist ein ererbtes Uebel und wird durch die Art der Kopfbedeckung und die Lebensweise nicht im mindesten beeinflußt. Die Frage, warum Kahlköpfigkeit ein „Vorrecht" der Männer ist, wurde von der Forschung erst in jüngster Zeit geprüft. Das hängt mit der Vererbung zusammen. Die Mutter kann auf ihren Sohn Anlage zur Kahlköpfigkeit übertragen, ohne selbst kahlköpfig zu sein. Sie selbst ist der Kahlköpfigkeit nur dann unterworfen, wenn ihre beiden Eltern, also nicht nur der Vater, darunter litten; eine außerordentlich seltene Erscheinung. Es ist ferner ein Irrtum, daß das Haar des Menschen nach seinem Tode noch weiter wächst. Diese sehr verbreitete Annahme beruht lediglich auf einem Beobachtungsfehler. Das bei einem Toten beobachtete Längerwerden der Barthaare ist, wie die Wissenschaft festgestellt hat, lediglich die Folge eines Zusammenziehens der Haut nach den Haarwurzeln zu, und keineswegs ein Lebensvorgang nach dem Tode des Menschen.

Auch die Ansicht der Hausfrauen, daß Milch durch ein Gewitter häufig sauer wird, ist ein Irrtum des Alltags. Gewiß wird die Milch nach dem Gewitter oft sauer, diese Tatsache hat jedoch mit dem Gewitter selbst, also mit dem Donner und Blitz, nichts zu tun. Vielmehr ist vor einem Gewitter die Luft gewöhnlich wärmer als sonst, und bei großer Wärme vermehren sich die Milchsäurebazillen, die, wenn sie in genügender Anzahl vorhanden sind, das Sauerwerden verursachen, besonders schnell, und diese schnelle Vermehrung ist es, die die Milch bei einem Gewitter sauer werden läßt.

Lassen Sie sich nicht weismachen, daß Menschen, die besonders blühend aussehen, auch besonders gesund sein müssen! Im Gegenteil, eine blühende Gesichtsfarbe ist häufig ein deutliches Anzeichen von Krankheit. Gewisse Herzleiden, sowie Gicht, Leber- und Nierenleiden sind in den Anfangsstadien, ganz besonders bei Frauen, fast immer von einer angenehmen, blühenden Gesichtsfarbe begleitet.

Die Katze läßt das Mausen doch!

Wenn auch das Sprichwort sagt: „Die Katze läßt das Mausen nicht", so hat doch eine eingehende Vertiefung in die Katzenpsychologie das Gegenteil erwiesen. Man hat Versuche an Katzen durchgeführt, die zeigen, daß Ratten und Mäuse durchaus nicht den „Erbfeind" der Katze darstellen. Ein Naturforscher brachte Katzen mit Ratten und Mäusen unter verschiedenen Umständen zusammen und beobachtete ihr Verhalten. In einem Fall wurden junge Katzen in Käfigen gehalten, so daß sie während der ersten Wochen ihres Lebens mit keiner Ratte oder Maus zusammenkommen konnten. Von 20 Kätzchen, die so aufgezogen waren, töteten später nur 45 Prozent Ratten oder Mäuse.

Bei einem anderen Versuch wurden solche Tiere den neugeborenen Katzen als Gespielen beigegeben, und von den so erzogenen Kätzchen tötete keine später die Spielgefährten oder überhaupt nur eine Ratte oder Maus derselben Rasse. Nur drei von den 18 dieser Katzen machten später Ratten einer anderen Rasse, als die ihrer Jugendgenossen war, zur Beute. Bei einem dritten Versuch lernten die jungen Katzen das Rattenfangen dadurch, daß sie ihre Mütter bei der Ratten- und Mäusejagd beobachteten. Von diesen Kätzchen zeigten 85 Prozent den Raubinstinkt, bevor sie vier Monate alt geworden waren. Dagegen fraßen Kätzchen, die mit Pflanzenkost großgezogen wurden, die getöteten Ratten und Mäuse meistens nicht, wenngleich sie auf die Jagd gingen. Kätzchen, die drei bis vier Monate als Vegetarier aufgewachsen waren, nahmen später kein Fleischfutter, wenn sie trotzdem auf die Ratten- und Mäusejagd gingen, so veranlaßte sie also nicht der Hunger dazu.

Der Gelehrte schließt aus diesen Beobachtungen, daß junge Katzen so erzogen werden können, daß sie Ratten und Mäuse töten und lieben, hassen und fürchten, ja auch mit ihnen spielen. Durch eine systematische Untersuchung wird es in Zukunft möglich werden, bei besserer Kenntnis der Katzenpsychologie mit Sicherheit vorauszusagen, wie eine bestimmte Katze sich im gegebenen Moment einer bestimmten Ratte gegenüber verhalten wird." Jedenfalls hat sich gezeigt, daß der Instinkt ein weit verwickelteres Geschehen ist, als man bisher glaubte, und daß man sogar der Katze das Mausen abgewöhnen kann.

„Engländer" fahren gegen England

In Wirklichkeit sind sie gute Deutsche — Ein Kuriosum in Nordfriesland

Auf der Insel Nordstrand im schleswigschen Wattenmeer gibt es einen kleinen Ort, der ausgerechnet den Namen — England trägt.

Man kennt zwar ein Berlin in der kanadischen Provinz Ontario am Grand River und in dem nordamerikanischen Staate Wisconsin am Forxfluß, ein Rom in Mecklenburg und den Vereinigten Staaten, je ein London in der Provinz Ontario und dem nordamerikanischen Staat Ohio, sowie gleich vier kleine „Filialen" von Paris in den beiden nordamerikanischen Staaten Illinois und Kentucky, ferner Ontario und Texas, doch hat man von einem „zweiten" England bisher noch nichts gehört. Es ist schon eine Spezialkarte von Nordfriesland erforderlich, wenn man diesen kleinen Ort aufspüren will. Man entdeckt ihn dann mitten auf der weltverlorenen Insel Nordstrand im schleswigschen Wattenmeer, zu der noch die östlich davon gelegene langgestreckte Pohnshallig und die Insel Nordstrandischmoor gehören. Diese Inseln haben einst mit Pellworm und den Halligen ein größeres Eiland Nordstrand gebildet, das im Mittelalter durch mehrere Sturmfluten, von denen jene des Jahres 1634 am stärksten war, zerstückelt wurde. Damals wurde übrigens auch der Strand der gegenüberliegenden Stadt Husum schwer in Mitleidenschaft gezogen.

Das deutsche England ist ein Dorf von etwa dreihundert schlichten Bauern und Arbeitern. Etwas schwerfällig und wortkarg wie alle Friesen, sind sie doch stolz auf ihre aus eingedeichtem Marschland bestehende Heimatinsel Nordstrand von kaum vierzig Quadratkilometern Flächeninhalt. Zäh hängen diese in jahrhundertelangem Kampfe mit den Naturgewalten, donnernden Sturmfluten und der ewig unruhigen See verschlossen und wetterhart gewordenen Menschen an ihren althergebrachten Sitten und Lebensgewohnheiten. Dabei sind sie natürlich gute Deutsche, die auch im gegenwärtigen Kriege ihren Mann stellen. „Engländer" fahren gegen Engelland — eine paradoxere Feststellung als diese läßt sich wohl kaum treffen!

Ueber die Entstehung des Ortsnamens England gibt es verschiedene Meinungen. Da man im schleswigschen Wattenmeer unter „Enge" abfallendes Halligland versteht, das Dörfchen aber auf derartigem, später eingedeichtem Grasboden entstanden ist, kann die Bezeichnung hierauf zurückzuführen sein. Ebenso ist es möglich, daß der eigenartige Ortsname mit dem friesischen Wort „Enge" — Wiese zusammenhängt. Schließlich kann auch noch die Annahme in Betracht gezogen werden, daß die Bezeichnung in diesem Falle nichts anderes als einfach „enges Land", also einen beschränkten Lebensraum im schleswigschen Wattenmeer bedeutet. Wie dem auch sei, die paar tausend Einwohner der Insel Nordstrand zerbrechen sich hierüber jedenfalls nicht den Kopf.

Still und unentwegt gehen sie ihrem harten Tagewerk nach, dessen Gelingen durch Wind und Wetter immer wieder in Frage gestellt wird. Es ist schon ein Festtag für sie, wenn sie mit dem Dampfer einmal nach Husum hinüberfahren können, wo bereits ihre Eltern und Großeltern sich für die dortigen Austernbänke und reichbeschickten Viehmärkte weit mehr zu interessieren pflegten, als für das städtische Leben und Treiben. Nur die wenigsten „Engländer" sind jemals über diesen Küstenstrich hinausgekommen, weshalb ihnen Bremen oder Hamburg schon so fern sind wie dem Berliner vielleicht Newyork oder Rio de Janeiro.

Unsterbliche Kathederblüten

„Der erste, der an einem zappelnden Frosch den Galvanismus feststellte, ist der mit Recht so genannte Galvani gewesen."

*

„Meine Herrschaften, manche halten die Seele für unsterblich, andere wieder nicht. Die Wahrheit wird wohl hier, wie gewöhnlich, in der Mitte liegen . . ."

*

„. . . dieses Florentiner Patrizierhaus entartete sichtlich von Generation zu Generation, und schließlich begann die Kinderlosigkeit in der Familie erblich zu werden . . ."

*

„Ja, wenn Sie die Eingeweide nicht im Kopfe haben, dann kann aus Ihnen niemals ein tüchtiger Mediziner werden . . ."

*

„Seine Zeitgenossen verstanden es also nicht, diesen großen Dichter zu würdigen, unsterblich wurde er erst viele Jahre nach seinem Tode . . ."

*

„Die Inseln des Mittelmeeres sind alle größer oder kleiner als Sizilien."

*

„Nach der Hinrichtung der Maria Stuart erschien Elisabeth im Parlament, in der einen Hand das Schnupftuch, in der anderen die Träne . . ."

*

„Zur Zeit des Plinius stellte man sich das Echo als eine Nymphe vor, die in Felsen nistet und den Knall einer Pistole mehrfach wiederholt . . ."

*

„Die Wirkung des Sichelwagens bei der Schlacht bei Laupen war so verheerend, daß von den Feinden nicht ein Mann mit dem Leben davonkam. Daher mußten die übrigen nach der Schlacht um Pardon bitten . . ."

*

„Glas, durch das wir nicht hindurchsehen können, besteht in den meisten Fällen aus durchsichtiger Pappe."

*

„Flüsse, die sich durch keine besondere Länge und Breite ihres Flußbettes auszeichnen, nennt man Bäche. Ist das jedoch der Fall, heißen sie Ströme."

*

„Der Kabinettchef Napoleons ließ von den wichtigsten Akten erst Abschriften anfertigen, bevor er diese verbrannte."

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Wunschkonzert in Havixbeck

Großer Erfolg für das WHW — Ein paar frohe Stunden im Reich der Töne

Nun ist auch das zweite Wunschkonzert im Kreis Münster-Warendorf vonstatten gegangen. Diesmal war Havixbeck der Schauplatz, wo viele Hunderte deutscher Volksgenossen zusammengekommen waren, um sich von Liedern und Märschen, Ständchen und Schlagern hinreißen zu lassen. Jeder wollte hören, wie sein Wunsch in Erfüllung gehen würde. Und wirklich, das auswärtige Musikkorps der Luftwaffe befriedigte auf der ganzen Linie. Immer wieder klang rauschender Beifall auf. Wer die münsterländer Menschen kennt, wer weiß, daß sie nicht allzu schnell einer Darbietung aus vollem Herzen zustimmen, der konnte sich überzeugen lassen, wie sehr die Musiker der Wehrmacht Anklang gefunden hatten, welch große Freude überall durch sie ausgelöst wurde. Diese Wirkung konnte man nachher auch in der Pause beobachten; da waren alle ein Herz und eine Seele, als man in angeregtem Gespräch zusammenstand und sich ein wenig erfrischte.

Insgesamt war dieses Wunschkonzert ein voller Erfolg. Die Organisation, die von der NSV-Kreisamtsleitung und der Ortsgruppe der NSDAP in die Wege geleitet worden war, verriet gute Ueberlegung. Besondere Freude macht wohl allen der schöne Betrag, der durch dieses Wunschkonzert eingebracht worden war. Insgesamt kamen über 1600 Reichsmark für das WHW. zusammen, also ein schönes Ergebnis für die kleine Gemeinde. Dafür bedankte sich auch Kreisamtsleiter Langkopf, der dem Konzert beiwohnte und von Ortsgruppenleiter Clausing herzlich begrüßt worden war.

Dann konnte das Programm beginnen. Ein Parademarsch, der der ehemaligen Driesen-Kürassiere, denen auch einige alte Havixbecker angehört hatten, erklang und wurde von dem gemeinsamen Lied „Volk ans Gewehr" abgelöst. Dann trat erst mal der Ansager auf. Emil Müller vom Stadttheater Münster hatte sich wieder einmal liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt und wußte durch seine urwüchsige Komik, durch sein rasenden Beifall herausforderndes Gebaren die Menschen zu fesseln und Stimmung in den Saal zu bringen. Seine Witze, auch wenn man sie schon mal von ihm gehört hat, sind immer wieder reizend und köstlich. Das haben die Havixbecker auch empfunden, denen manchmal sogar das Temperament durchzubrennen drohte.

Aber noch ein zweiter Müller war im Saal vertreten (sicher waren es noch mehr): unser münsterischer singender Bierbrauer Pinkus Müller, der ein paar schöne heimatländische Lieder zum Besten gab, die von einigen Volksgenossen aus der Gemeinde gewünscht worden waren. Auch er hatte sich recht bald alle Herzen erobert. Und so kann ganz Havixbeck stolz sein auf sein WHW.-Wunschkonzert, das sie selber unmittelbar erleben konnten und das sie am liebsten bald noch einmal durchführen möchten. Aber so schnell wird das wohl nicht gehen. Erst sind noch andere Orte an der Reihe. Und wenn sich der Kreis geschlossen hat, wird Havixbeck wieder zu den ersten gehören. Kh.

Ein Sendenhorster 80 Jahre alt



Der Schreinermeister Hermann Kruse, Südgraben 314, vollendete sein 80. Lebensjahr. Zu Drensteinfurt geboren, heiratete er sich 1888 bei Reckers hier ein. 1938 konnte er mit der „goldenen Hochzeit" das „goldene Geschäftsjubiläum" verbinden. Mit Geschick und zielsicherer Energie hat er sein Geschäft auch durch die schwierigen Zeiten des Weltkrieges und der Nachkriegszeit geführt. Der Jubilar ist der Gründer des 1901 neu ins Leben gerufenen Schützenvereins der Stadt- und Landgemeinde Sendenhorst und kann heute die Früchte seiner Wirksamkeit im Schützenverein überschauen. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn mehrere Jahre in den Vorstand des Sendenhorster Spar- und Darlehnskassenvereins und ins Stadtverordnetenkollegium.

Trotz seines hohen Alters weiß er noch manch Interessantes aus vergangenen Tagen zu erzählen. Von seinen menschlichen Eigenschaften mag sein gesunder Humor hervorgehoben werden. Möge ihm in gleicher Rüstigkeit, wie sie jetzt bei ihm zu bewundern ist, ein geruhsamer Lebensabend beschieden sein.

Im Karneval fing es an . . .

Bauer ließ sich von Betrügern bis auf den letzten Pfennig ausschröpfen

Ja, die Geschichte fing im Karneval in der alten Pütt'stadt Beckum, die wegen ihres Karnevals ja nicht ganz unbekannt ist, an. Ein Bauer von 56 Jahren, der im Kirchspiel Beckum einen 70 Morgen großen Hof hat und der noch über allerhand Bargeld auf der Kasse verfügte, wollte auch Karneval feiern, im Jahre 1938. Er hatte allerhand Geld, etliche blaue Hundertmarkscheine in der Tasche, und so geriet er in einen „Barbetrieb", den eine Frau dort für die tollen Tage aufgemacht hatte. Man lernte sich kennen, trank Sekt, der Bauer, ein Junggeselle, schien Gefallen an der Frau gefunden zu haben. Diese Frau, eine E. Kla. aus Soest, bekam zunächst ein „kleines Trinkgeld" von 10 RM. Später wurde dann aus dieser ersten verliebten Schenkung mehr, weit mehr. Sie wuchs bis in die zehntausend Mark an, schließlich stand der Bauer am Ende ohne Bargeld da. Er hatte noch ein Sparkassenbuch mit 5000 RM seiner Schwester mit deren Einverständnis zur Hilfe genommen, um seinen „Verpflichtungen" restlos und bis zur allerletzten traurigen Neige nachkommen zu können, denn insgesamt luchte man dem Mann, der verblendet und einfältig bis zum äußersten gewesen sein muß, an die 19 000 RM ab.

Das alles ergab sich aus dem krummen Verhältnis, das der bäuerliche Junggeselle mit einer verheirateten Frau hatte. Denn diese erklärte ihm eines Tages, sie sei von ihm in Hoffnung, sie wolle eine Abtreibung vornehmen lassen, aber das koste Geld. Der Bauer, ihr „Onkel Theo", wie sie ihn nannte, gab die ersten hundert Märklein oder auch zwei. Von außerhalb schickte seine Freundin ihm eines Tages ein Telegramm, sie sei sehr krank, er solle ihr doch Geld schicken. Das tat er denn auch wieder. Dann erschien auch noch auf dem Hof des Bauern gelegentlich ein Th. O. aus Wiedenbrück, gab sich als „Dr. Stövesand" aus und täuschte eine Forderung wegen ärztlicher Bemühungen bei der Frau Kla. vor. Wieder wurde Geld, diesmal 650 RM ausgehändigt.

Der liebe Leser wird schon gemerkt haben, daß alles Schwindel war, der aber noch toller kam, ein Schwindel, wie man ihn in dieser ausgekochten Form selten im Gerichtssaal zu hören bekommt, wie in der Hauptverhandlung vor der Strafkammer am Landgericht in Münster. Dort saß auf der Anklagebank noch ein Angeklagter Alb Kra. aus Soest, der ein sehr bewegtes Leben hinter sich, die halbe Welt zu sehen bekommen hat, fließend Russisch, Französisch, Englisch spricht, der sich als ganz raffinierter Betrüger mit in die Geschichte einschaltete. Denn er lebte in Freundschaft mit der Frau Kla. Bleiben wir aber zunächst noch bei „Dr. Stövesand", der nach Holland flüchten müsse, da es für ihn wegen der „Abtreibung" brenzlig werde. Er brauche Geld. Der Bauer gab es. Seine Freundin telephonierte mal aus einem Seebad, der Bauer gab wieder Geld. Seine Freundin mußte den „Dr. Stövesand" doch auch mal in Holland besuchen, auch das bezahlte der Bauer. Kra., der dem Bauern als der Schwager der Frau Kla. vorgestellt wurde, mußte doch auch nach Holland, es war doch was mit dem Doktor zu regeln. Kra. mußte doch auch mal nach München. Dann war der angebliche Doktor plötzlich in Bromberg aufgetaucht. Dahin will Kra. einmal sogar mit dem Flugzeug geflogen sein. Alles kostete Geld. 950 RM und nochmals 950 RM usw. usw. Da der Doktor auf den Tod schwer krank darniederlag, wollte er den Bauern als Universalerben über 30 000 RM (!!) einsetzen. Zu diesem Zwecke geschahen die Reisen des Gauners Kra. Alles Geld gab der Bauer aus Angst hin, es könnte sein Verhältnis mit der Frau und deren „Abtreibung" ans Tageslicht kommen.

Das Urteil in diesem ungewöhnlichen, tragikomischen Prozeß lautete gegen Frau Kla. auf zwei Jahre Gefängnis, gegen Kra. auf drei Jahre Gefängnis, gegen den „Doktor" auf fünf Monate Gefängnis und gegen eine vierte Mitangeklagte auf 400 RM Geldstrafe. Der dumme Bauer aber war geriffenen Betrügern in die Finger gefallen. Er wird die „schönen Tage" nie vergessen!

Zuchthaus für einen Radaubruder

Mit einem Radaubruder besonderer Art, der bereits 26 Vorstrafen hinter sich hat, hatte sich die Strafkammer des Landgerichts zu befassen. Ernst vor einem Jahre war der Angeklagte, Franz Hunke aus Münster, aus seiner letzten Strafhaft entlassen worden. Nachdem es fast ein Jahr mit ihm gut gegangen war, kam er eines Tages in eine münsterische Wirtschaft, um dort mit zwei Kameraden weiterzuzechen. Infolge ihres Zustandes wurde ihnen aber außer einem Glas Bier kein weiterer Alkohol mehr gegeben. Das nahm Hunke dem Wirt sehr übel. Während sich die beiden anderen Zechkumpanen langsam verdrückten, randalierte Hunke so lange herum, bis ihn der Wirt an die Luft setzte. Draußen begann er jedoch auf den Wirt einzuschlagen, und nachdem andere Gäste dem Wirt zu Hilfe geeilt waren, tobte Hunke wie ein Wilder, mit einem Messer um sich schlagend, herum. Bis die telephonisch herbeigerufene Polizei erschien und ihn, obwohl er Widerstand leistete, auf der Polizeiwache in eine Zelle sperrte. Aber auch hier tobte er weiter, zerbrach einen Stuhl und hämmerte an der Tür herum. Vor Gericht wollte er sich dieser ganzen Vorgänge nicht mehr erinnern. Das Urteil lautete wegen gefährlicher Körperverletzung, Widerstandes, Hausfriedensbruches, Beleidigung und Sachbeschädigung auf eine Zuchthausstrafe von drei Jahren und sechs Monaten und auf drei Jahre Ehrverlust.

Skrupelloser Betrüger

Fünf Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung

In dem Angeklagten Johann Oehlschlegel aus Münster stand ein ganz übler Gewohnheitsbetrüger und Verbrecher vor der Strafkammer am Landgericht in Münster. O. ist bereits fünfzehnmal vorbestraft, in der Hauptsache wegen Betrügereien und Unterschlagungen. Er fing bereits mit 22 Jahren seine Unredlichkeiten an, die ihn immer mehr auf die schiefe Bahn brachten. Im März dieses Jahres hatte er seine Zuchthausstrafe verbüßt. Aber kaum war der Verbrecher wieder in Freiheit, als er auch schon bald wieder mit seinen Betrügereien begann. Er wurde in acht Fällen des Betruges im Rückfalle und in einem Falle der Urkundenfälschung überführt. Besonders gemein ging er in einem Falle vor. Eine Frau hatte durch einen Unglücksfall ihren Mann verloren. In der Woche darauf ging der Betrüger zu der Frau hin, heuchelte Mitleid, er habe in der ersten Woche nicht gut kommen können, aber ihr verstorbener Mann schulde ihm noch 27,50 Mark. Die Witwe bezahlte dann auch sogleich die angeblichen noch fälligen Gelder. Das Urteil gegen den Erzbetrüger lautete auf eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren. Außerdem wurde auf Unterbringung in der Sicherungsverwahrung erkannt, denn solche Elemente haben in der Volksgemeinschaft keinen Platz mehr.

Wenn ein Hund in Mädchenwaden beißt

Frauen tun sich viel auf ihre Beine zugute. Deshalb muß es zwiefach schmerzlich für sie sein, von einem durch und durch materiell veranlagten Hund in die mehr oder minder schöngeformten Waden gebissen zu werden. Männer sind gewappnet, sie tragen lange Hosen Frauen gehen sparsamer mit den Spinnstoffen um und müssen dafür büßen. So geschah es einem ansehnlichen Mädchen aus K. Die Gebissene lief alsbald zum Richter. Sie verlangte außer einem gehörigen Schmerzensgeld ein hübsches Geldpflästerchen für die durch den Biß des so bösen Hundes herbeigeführte Verunstaltung ihrer fraulichen Reize.

Mit dem Schmerzensgeld hatte es seine Richtigkeit. Der Biß war schmerzhaft, die Heilung dauerte ziemlich lange. Das Reichsgericht hatte daher ein Einsehen und erhöhte das bisher zugebilligte Schmerzensgeld auf den annehmbaren Betrag von 600 Reichsmark. Mit dem Pflästerchen für die Verunstaltung war es hingegen nichts. Also sprachen die Juristen: Die Abweisung des Anspruches auf eine besondere Entschädigung wegen Verunstaltung ist damit begründet, daß durch die an der Wade der Klägerin zurückgebliebene Narbe keine auffallende Veränderung des körperlichen Ebenmaßes der Klägerin herbeigeführt worden ist, auch das weitere Fortkommen der Klägerin wird dadurch nicht verhindert. Punktum! (VIII 128/39. — 21. 9. 1939.)

Fortgesetzte Kleintierdiebstähle

In letzter Zeit haben die Diebstähle von Kleintieren, insbesondere Kaninchen und Hühner, in einem erhöhten Maße zugenommen. So wurden aus Hof- und Gartenstallungen gestohlen: In der Nacht zum 27. Oktober 7 graue Kaninchen, in der Nacht zum 10. November 3 graue Kaninchen, am 14. November zwischen 12 und 17 Uhr 1 Kaninchen (Muttertier) mit 4 sechs Wochen alten Jungtieren, 1 schwarzes und 1 graues Kaninchen, am 16. November zwischen 16 und 17 Uhr 3 gescheckte, 2 weiße und 2 schwarze Kaninchen und am 18. November 4 graue Kaninchen (2 Muttertiere und 2 Rammler). Ferner wurden in der Nacht zum 20. November am Hohenheckenweg 16 Hühner (13 grau-schwarz gesprenkelte, 2 rotbraune und 1 Perlhuhn) entwendet. Vor Ankauf der gestohlenen Tiere wird gewarnt. Personen, die über die Täterschaft irgendwelche Angaben machen können, werden gebeten, diese der Kriminalpolizei, Südfelderstraße 56 (Zimmer 18), Tel. 24011, mitzuteilen. Von dieser Dienststelle wurden auch 4 gestohlene Kaninchen (3 Rammler und 1 Muttertier) beschlagnahmt, deren Eigentümer bislang nicht ermittelt sind.

Blindgänger im Körper

Eine nicht alltägliche Operation — Beispiel tapferer Einsatzbereitschaft eines Militärarztes

(PK) Es ist schon später Abend. So richtiges Fliegerwetter. Da gellt es aber auch schon die Küste entlang: „Alarm!" Flink wie die Wiesel sind die Männer in diesem Augenblick. Noch unterwegs zu den Geschützen wird das Koppel geschlossen, der Stahlhelm zurechtgestülpt, nur schnell, schnell auf die Gefechtsstationen, um dem Tommy einen würdigen Empfang zu bereiten.

Plötzlich das Surren von Motoren. Dazwischen das Tacken einer Schnellfeuerkanone und das Hämmern von Maschinengewehren. Verflucht, der Bursche greift die Stellung an. Schnell in Deckung, bis der Ueberfall vorüber ist. Einen der Männer erwischt es. Er spürt plötzlich einen harten Schlag auf die linke Schulter, und schon wird er zu Boden gerissen. Da sind aber auch schon Kameraden da, ihm aufzuhelfen. Er weiß eigentlich gar nicht, was geschehen ist. Der harte Schlag hat ihn benommen gemacht. Alles ging so schnell.

Wo ist der Ausschuß?

Behutsam betten ihn die Kameraden in den Krankenwagen. Die Wunde schmerzt eigentlich gar nicht so sehr, wenn nur dieses dumpfe Gefühl im Kopf nicht wäre. Mühsam sucht der Kamerad seine Gedanken zusammen, als der Oberarzt ihn nach dem Hergang der Verwundung fragt. „Plötzlich einen Schlag auf die Schulter — dann umgefallen — ich weiß nicht recht, was es war." Stockend nur bringt er seinen Bericht hervor. Manches Wort kommt noch von seinen Lippen, aber der Arzt kann sich noch kein rechtes Bild machen. Wohl ist der Einschuß klar zu sehen. Aber wo ist der Ausschuß? Behutsam drehen sie den Kameraden. Nichts ist zu entdecken. Also Steckschuß? Kurz nur überlegt sich der Arzt: Röntgenaufnahme! Schnell arbeitet der gut eingespielte Apparat des Bereitschaftsdienstes des Lazaretts zusammen. Schon nach wenigen Minuten liegt die Aufnahme vor. Und was vorher nicht zu klären war, das legt die Röntgenaufnahme einwandfrei dar: Das ganze Geschoß befindet sich im Körper. Es ist nicht explodiert. Deutlich sind Geschoß und Hülse als Ganzes zu erkennen. Und noch mehr: Es ist nicht ein gewöhnliches Geschoß, es ist eines der hochexplosiven 2-cm-Schnellfeuerkanone. Wohl ein Blindgänger, aber ein gefährlicher. Und doch, der Mann muß gerettet werden, das Geschoß muß entfernt werden.

„Äußerste Vorsicht geboten . . ."

Die Vorbereitungen zur Operation werden getroffen, und währenddessen ruft Oberarzt Dr. G. zwei Waffenoffiziere an, um ihren fachmännischen Rat zu hören. Das Urteil des Waffenoffiziers ist knapp, aber um so inhaltsreicher: „Hochexplosives Geschoß. Äußerste Vorsicht geboten. Keinesfalls an die Spitze des Geschosses kommen, vor allen Dingen nicht mit den Instrumenten. Es kann nicht garantiert werden, daß bei der operativen Entfernung des Blindgängers durch irgendwelche Einwirkungen eine Explosion erfolgt. Vorsichtsmaßnahmen sind unbedingt erforderlich."

Der Arzt schreitet zum Operationssaal. Die Worte der Waffenoffiziere der Flak beherrschen seine Gedanken. Hat er nicht zu Hause Frau und Kinder? Darf er sich in eine solche Gefahr begeben? Gut, er kann sich schützen, den Körper, die Brust, einigermaßen. Aber Gesicht und Kopf sind der Gefahr ausgesetzt. Und seine Hände, die er braucht als Arzt wie das tägliche Brot? Aber warten vielleicht nicht auch zu Hause auf den Kameraden, der es zu retten gilt, Frau, Kinder und Eltern? Ist er nicht sein Kamerad, dem er seine Hilfe geben muß? Fort mit all den Gedanken! Er muß helfen, so will es das Gesetz der Kameradschaft. Und dem Tapferen hilft Gott.

Stahlschilde um den Arzt

Auf dem Operationstisch liegt der Kamerad. Die Schwester, die die Narkose gab, ist aus dem Saal. Nur zwei Sanitätsdienstgrade bleiben bei dem Arzt. Keine Assistenten, keine Helfer sonst. Alle hat der Oberarzt hinausgehen lassen. Er will keinen Menschen mehr, als unbedingt notwendig, der Gefahr aussetzen. Vor dem Arzt und seinen zwei Helfern sind die Stahlschilde aufgebaut, die die Körper der drei einigermaßen schützen. Der Stahlhelm deckt den Kopf. Und nun sind sie ganz allein in dem Raum, allein mit ihren Gedanken und der Gefahr. Das scharfe Operationsmesser bahnt sich den Weg zum Geschoß. Ganz ruhig arbeiten die Hände des Arztes. Seine Gedanken übertragen sich auf sie. „Nicht an die Spitze kommen, das Geschoß von hinten angehen", so haben die Waffenoffiziere geraten, und dieser Rat ist Leitstern der Operationshandlung des Arztes. Dick schießt das Blut aus der Wunde. Es zu stillen versuchen, Nein, das muß später gemacht werden, nur möglichst schnell das Geschoß entfernen — so denkt der Arzt und handelt. Es fällt kein Wort. Fast unerträglich lastet die Stille im Raum.

Um Millimeter am Herzen vorbei

Nun ist der Rundschnitt vollendet. Langsam schiebt sich die Hand des Arztes nach dem Geschoß vor. Wenig entfernt pulst das Herz. Dort ist das Geschoß um wenige Millimeter vorbeigegangen, hat seine Spitze der Außenseite des Körpers zugewendet. Das erschwert für den Arzt das Herankommen seiner suchenden Finger an den Boden der Geschoßhülse. Langsam, ganz langsam tastet die Hand vor. Kleine Schweißperlnen stehen auf der Stirn des Arztes. Die Anspannung der Nerven ist aber auch zu groß. Da — die Hand faßt die Hülse, und langsam kommt das Geschoß hervor. Wie ein tiefes Aufatmen geht es durch den Roum. „Wir haben es geschafft", denken die drei, und ein stilles Leuchten steht in ihren Augen. Noch ist die Operation nicht abgeschlossen, aber was nun kommt, braucht nicht mehr unter dem lastenden Druck der Lebensgefahr gemacht zu werden.

Still tun sie ihre Pflicht

Am nächsten Morgen steht der Arzt am Bett des Kameraden, und nun erst sagt er ihm, in welcher Gefahr er geschwebt hat. Fast ungläubig sehen seine Augen zu seinem Retter auf. Dankbar streckt er ihm die Rechte hin und er ist glücklich, ganz glücklich. Mit ihm freut sich sein Retter.

Wie draußen in den Kämpfen, auf den Schlachtfeldern, auf den Verbandsplätzen deutsche Aerzte still und einsatzbereit ihre Pflicht tun, so steht auch der Militärarzt im Lazarett jederzeit bereit, sein Leben einzusetzen für den Kameraden von der kämpfenden Truppe. Ein Beispiel nur von Tapferkeit, doch eines, das nicht alltäglich ist.

Kriegsberichter Dr. Ernst Bayer.

Polnische Mordbanditen gefaßt

Vier Morde bereits zugegeben — In kürzester Frist vor dem Sondergericht

Posen, im November.

Der Kriminalpolizei ist es nach langwierigen Ermittlungen gelungen, eine aus vier Köpfen bestehende polnische Mordbande dingfest zu machen. Die Bande hatte sich auf den Ueberfall einzeln stehender Bauerngehöfte spezialisiert.

Aus den bisher abgelegten Geständnissen geht hervor, daß die Unholde im März dieses Jahres in Spanndorf einen dreifachen Raubmord verübten. Nach dem Eindringen in ein Bauernhaus machten sie den Bauern durch einen Bauchschuß kampfunfähig, danach wurde er durch Beilhiebe bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Die 43 Jahre alte Ehefrau, die auf den Dachboden geflohen war, wurde heruntergeholt, von einem der Banditen vergewaltigt und danach in furchtbarster Weise mit der Axt erschlagen. Auch dem im gleichen Hause wohnenden Knecht wurde der Kopf völlig zertrümmert. Am 11. Oktober dieses Jahres töteten die vier polnischen Unholde ihren früheren Komplizen durch Beilhiebe und Hammerschläge und verscharrten seine Leiche im Walde, wo sie inzwischen aufgefunden worden ist.

Den Banditen fällt außerdem eine große Zahl von Raubüberfällen zur Last, bei denen sie gleichfalls mit unvorstellbarer Roheit zu Werke gingen. Sie mißhandelten ihre Opfer mit Fußtritten und Revolverkolbenhieben und ließen von ihnen nicht eher ab, bis sie auch den letzten Pfennig oder den letzten Wertgegenstand erpreßt hatten.

Die Täter sind in allen Fällen überführt und geständig. Sie werden in kürzester Zeit dem Sondergericht und damit der gerechten Bestrafung zugeführt.

Wiedersehen beim Kürschner

Prag, im November.

Schon Anfang des Jahres war einem Bürger aus Lutschitz in der Pilsener Gegend ein kostbarer Hund verloren gegangen, der trotz eifrigster Nachforschungen nicht aufzufinden war. Besagter Bürger ging nun dieser Tage in Pilsen spazieren, als er im Schaufenster eines Kürschners ein schönes Fell sah, das unzweifelhaft nur seinem Liebling gehört haben konnte. Das erboste ihn natürlich außerordentlich, er stürzte in den Laden und verlangte Rede und Antwort. Der Kürschner gab nach einigen Ausflüchten auch den Namen des Mannes an, von dem er das schöne Fell erstanden hatte. Das führte nun zu einer Strafanzeige gegen zwei Bürger aus Lutschitz.

84 000 Eisenbahner lernen Deutsch

Prag, im November.

Die Eisenbahnverwaltung des Protektorats hat für alle nichtdeutschen Bediensteten besondere Lehrgänge für die deutsche Sprache eingerichtet. Ihr Besuch ist für die meisten tschechischen Angestellten verpflichtend. Jeder dieser Lehrgänge umfaßt 100 bis 120 Lehrstunden und wird etwa 6 Monate dauern. Insgesamt wurden bei den Protektoratsbahnen 2800 Abteilungen gegründet, von denen 84 000 Eisenbahner deutschen Unterricht nehmen.

Einbrecherbande aus 16jährigen

Beuthen, im November.

Der Kriminalpolizei gelang es, eine fünfköpfige Einbrecherbande unschädlich zu machen, die in den letzten Wochen systematisch Einbrüche in Oberschlesien verübt hatte und die — wie sich nunmehr herausstellte, — aus 16jährigen Burschen bestand. Sie gestanden, im Laufe der letzten Wochen 13 Einbruchsdiebstähle in Güterwagen, Lagerräumen, Baubuden und Zigarettenautomaten verübt zu haben, zum Teil unter Ausnutzung der Verdunkelung. Sie waren stets mit Einbruchswerkzeugen versehen.

Kampf zwischen Jäger und Adler

München, im November.

Ein Jäger hatte am Grauen Horn eine Gemse geschossen. Als sich der Schütze dem geschossenen Wild näherte, schoß ein Steinadler auf die Gemse herab und ließ erst von ihr ab, als ihn der Jäger mit Gewalt, allerdings ohne Gebrauch der Waffe, vertrieb. Der Freibeuter der Lüfte kehrte jedoch etwas später wieder und wandte sich nun gegen den Jäger selbst, der nur mit energischen Stockhieben den Adler verscheuchen konnte.

Zur Aufklärung!

Unsern Gästen zur Mitteilung, daß unser Lokal von der **Steinfurter Straße** aus zu erreichen ist. Der Betrieb wird in gewohnter Weise weitergeführt.

Kaffeehaus Haarmann
Gasselstiege Ruf 2 09 22



Unser Kamerad **Heinrich Helmich** ist zur großen Armee abberufen. Ehre seinem Andenken.
NSKOV.-Großkameradschaft Münster.
Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 27. 11. 40, um 9.20 Uhr, von der Leichenhalle des Franzikus-Hospitals aus.

Klein-CONTINENTAL



Tigges
Alter Fischmarkt 11/12

Flaschen
alle gangb Sorten **kauft ständig** Ruf Nr 4 09 98 **Gustav Günther**, Münster i. Westf., Hafenstr. 39 gegenüber der Feuerwache

spielt Dein Radio nicht mehr geh' zu Scheer
Ludgeristraße 6

Anzeigen bitte nur an die Geschäftsstelle (nicht Schriftleitung) zu richten.

Wohnungsangebote

Schönes **Zimmer**, Heiz., ruh. Alleinhaus, ab 2. Dez. infolge Versetzung abzugeben. Angeb. unter 1048 an die H.-Gesch. Münster.

Möbl. Zimmer, Erdgesch., mit od. ohne Kost z. 1. 12. preisw. zu verm. **Langenbach, Münster**, Georgstraße 4.

2 Garagen frei. Hindenburgpl. 64, Satorius.

Zwei Großfilmwerke!

Schauburg
am Servatiiplatz
Nur noch einige Tage!
Zarah Leander
in
Das Herz der Königin
Prädikat: „Künstlerisch wertvoll"
Hierzu: **Wochenschau, Schauburg-Orchester, Bokaratruppe**
Kassenöffnung:
Täglich . . . . 1.30 Uhr
Vorprogramm 2.30 5.30 Uhr
Hauptfilm 3.10 6.15 Uhr
Wochenschau 5.00 8.00 Uhr
Jugendl. haben keinen Zutr.

Apollo-Theater
am Marienplatz
Das Groß-Lustspiel:
Das Lied der Liebe
mit **Paul Hörbiger, Karin Hardt, Sybille Schmitz, Ida Wüst u. v. a.**
Zwei schöne Frauen und ein skrupelloser Rivale bringen heillosen Wirrwarr in das Leben eines talentierten Künstlers, der alle Chancen verpaßt und verpatzt, bis ihn das Mädchen seines Herzens durch List und Liebe auf den richtigen Weg bringt.
Kassenöffnung . . 1.45 Uhr
Hauptfilm 2.10 4.20 6.30 Uhr
Wochenschau 3.45 6.05 Uhr
Ende 8.05 Uhr
Jugendliche ab 14 Jahre haben Zutritt

CAPITOL
Bis einschl. Donnerstag!
Die gläserne Kugel!
Ein Sensationsfilm aus dem Varietéleben mit
Albrecht Schönhals, Hilde v. Stolz, Sabine Peters, Theodor Loos, Paul Henckels, Walter Steinbeck
Neueste Tobis-Wochenschau
Interessante Filmberichte vom Zeitgeschehen
Jugendliche zugelassen!
Bitte merken Sie sich!
Kassenöffnung u. Einlaß täglich 1.30 Uhr
Beginn 2.00 Uhr
Beginn der Abendvorstellung 6.00 Uhr!

ROLAND
Das Theater der guten Filme
Das große Filmereignis!
Der Spitzenfilm der Bavaria-Filmkunst von gewaltigen Ausmaßen mit
Brigitte Horney und **Willy Birgel**
Feinde
Sonstige Hauptdarsteller:
Ivan Petrovich, R. Lütjohann, Hedwig Wangel, Gerd Höst
Regie: Viktor Tourjansky
Durch unergründliches Urwalddunkel . . . vorbei an den Fieberherden abgrundtiefer Sümpfe . . . gejagt von knatternden Maschinengewehrsalven . . . in den Ohren noch das Bersten und Knistern ihrer ihnen über den Kopf angezündeten Häuser . . . zerquält von Sorge um Mann, Weib und Kind . . . zieht eine Kolonne von Fliehenden, den Haß im Rücken — der Heimat entgegen!
Volksdeutsche sind es, die wegen ihrer Abstammung und wegen ihrer Liebe zum Vaterland von mordgierigem Gesindel verfolgt und niedergemetzelt werden sollen.
Ein Kapitel deutscher Geschichte der jüngsten Vergangenheit!
Die Darstellungskunst einiger unserer Großen im Reiche der Filmkunst, wie Brigitte Horney, Willy Birgel und Ivan Petrovich machen den Film zu einem erschütternden, unvergeßlichen Erlebnis.
Kein Deutscher sollte es versäumen, sich diesen Film anzusehen!
Prädikat der Filmprüfstelle: „Staatspolitisch wertvoll"
Wir bitten um Einhaltung der Anfangszeiten und empfehlen den Besuch der 1. und 3. Vorstellung, da zur 2. Vorstellung starker Andrang.
Spielzeiten:
Wochenschau . 1.15 3.25 5.30 Uhr
Hauptfilm . . . 1.45 3.55 6.10 Uhr
Schluß abends . . . . . 7.40 Uhr
Bitte ausschneiden

Stellenangebote

Zuverlässige **Putzhilfe** gesucht. **Coerdestr. 43**, Tel. 2 06 17

Verloren gefunden

Dunkelbl. gef. Ik. **Lederhandschuh** v. d. Hause Moltkestraße 8 **verloren.** Dort b. **Meintrup** gegen Belohnung abzugeben.

Trauring „E. T. 29. 7. 37" Stadtmitte, Warendorfer—Heisstraße **verloren.** Gegen Belohn. abzugeb. Krumme Str. 44.

Kleinanzeigen sind billiger

Verkäufe

Rotes **Plüschsofa, kleiner Tisch**, einf. **Waschtisch** ob. M. zu verkauf. Dortmunder Str. 39 pt.

Gebr. **Dauerbrenner, Sofa, Schreibtischaufsatz** zu verkaufen. Besichtig. 9—14 Uhr, Wefeler Straße 1 Part.

Ein fast neuer **Damenmantel**, Gr. 44 mit zwei Rotfüchsen u. eine fast neue **Lederjacke** zu verkauf. Zu erfr. unt. F L in der Hauptgesch.

Immobilien

Neuzeitlich eingerichtetes
Ein- od. Zweifamilienwohnhaus
Mauritz- oder Nordviertel, gegen sofortige Barzahlung zu kaufen gesucht. Angebote unter 1051 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Lesen Sie stets (zu Ihrem Vorteil) aufmerksam den Anzeigenteil. Wer inseriert, geht mit der Zeit und hat Ihnen immer zeitgemäße und vorteilhafte Angebote zu unterbreiten.

Kaufgesuche

Guterhaltenes **Piano** und **Harmonium** zu kauf. gesucht. Ang. u. H K 5019 a. d. HG. Mstr.

Amtliche Anzeigen

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Der durch meine Anordnung vom 9. November 1940 gebildete Sperrbezirk wird wegen Erlöschens der Maul- und Klauenseuche bei dem Landwirt Wilhelm Daut, Heumannsweg 33, aufgehoben. Der Stadtbezirk Münster ist wieder frei von Maul- und Klauenseuche.

Münster (Westf.), den 25. November 1940.

Der Oberbürgermeister als Kreispolizeibehörde.

Städt. Bühnen Münster (Westf.)
Intendant: Erich Pabst Spielzeit 1940/41

Stadttheater
Dienstag, den 26. November 17 Uhr Ende 19.15 Uhr **Miete Di. A 5** „Tosca" (Oper)
Mittwoch, den 27. November 17 Uhr Ende 19.30 Uhr **Miete Mi. A 5** „Der Graf v. Luxemburg"

Kammerspiele
Dienstag, den 26. November 18 Uhr Ende 20.30 Uhr „Besuch am Abend"
Mittwoch, den 27. November 17 Uhr Ende 19.30 Uhr „Karl III. und Anna on Oesterreich" (Lustspiel)

In allen Gaststätten und Hotels in Münster und im Münsterland verlange man die Westfälische Tageszeitung